

**WIFO-Weißbuch:
Mehr Beschäftigung durch Wachstum
auf Basis von Innovation und Qualifikation**

**Teilstudie 18:
Elemente einer Wachstumspolitik für den
ländlichen Raum**

Franz Sinabell

Wissenschaftliche Assistenz: Dietmar Weinberger

WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation

Teilstudie 18: Elemente einer Wachstumspolitik für den ländlichen Raum

Franz Sinabell

Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag von
Wirtschaftskammer Österreich, Bundesarbeitskammer, Österreichischem
Gewerkschaftsbund und Landwirtschaftskammer Österreich

Mit finanzieller Unterstützung von Oesterreichischer Nationalbank, Androsch
International Consulting, Investkredit, Gewerkschaft Metall – Textil, Raiffeisen-
landesbank Oberösterreich, Oberbank AG, D. Swarovski & Co, Rauch Fruchtsäfte
Ges.m.b.H.

Begutachtung: Gerhard Palme (WIFO), Gunther Tichy (WIFO),
Gerhard Untiedt (GEFRA)

Wissenschaftliche Assistenz: Dietmar Weinberger

Projektleitung und Koordination: Karl Aiginger, Gunther Tichy, Ewald Walterskirchen

November 2006

Teilstudie 18: Elemente einer Wachstumspolitik für den ländlichen Raum

Franz Sinabell

Inhaltsverzeichnis

Kurzzusammenfassung	1
1. Einleitung	12
2. Der ländliche Raum im Überblick	13
2.1 Die räumliche Abgrenzung des ländlichen Raums	13
2.2 Ländliche, sachkapital- und humankapitalintensive Regionen	15
2.3 Die regionale Wirtschaftsleistung Österreichs im internationalen Vergleich	18
2.4 Die Entwicklung des ländlichen Raums in Österreich im internationalen Vergleich	19
2.5 Wachstum aus regionalökonomischer Sicht	24
2.5.1 Den Triebkräften regionalen Wachstums auf der Spur	24
2.5.2 Theoretische Ansatzpunkte zur Erklärung interregionaler Wachstumsunterschiede	27
2.5.3 Zugänge konkreter Politiken zur Stärkung der Regionen in der EU	31
3. Herausforderungen an das Wachstum im ländlichen Raum	33
3.1 Die Dimension von Wachstum – aus einer ländlichen Perspektive	33
3.2 Bevölkerungsdynamik	35
3.3 Ausbildung	39
3.4 Wirtschaft, Beschäftigung und Standortfaktoren im ländlichen Raum	41
3.4.1 Struktur der Beschäftigung im Überblick	41
3.4.2 Die Entwicklung der Beschäftigung im ländlichen Raum	44
3.4.3 Erwerbsbeteiligung und Arbeitslosigkeit	46
3.4.4 Einkommen Unselbständiger, Einkommensentwicklung und Armut	48
3.4.5 Zur Versorgung mit IKT-Infrastruktur	51
3.5 Vorschläge für sektorspezifische Maßnahmen	52
3.5.1 Sektorspezifische Maßnahmen für den Primärsektor	52
3.5.2 Sektorspezifische Ansatzpunkte für die Sachgüterindustrie im ländlichen Raum	60
3.5.3 Sektorspezifische Ansatzpunkte für den Tourismus im ländlichen Raum	61

4. Kooperation – das zentrale Elemente einer Wachstumsorientierten Standortpolitik der Gemeinden des ländlichen Raums	62
4.1 <i>Zur Finanzkraft der Gemeinden im ländlichen Raum</i>	62
4.3 <i>Bausteine zur Sicherung und Hebung der Lebensqualität in peripheren Regionen</i>	64
4.4 <i>Good Governance im ländlichen Raum: Lernen von erfolgreichen Beispielen</i>	67
5. Zusammenschau der Maßnahmenvorschläge	72
Literaturhinweise	75
Anhang: Statistisches Material zum ländlichen Raum in Österreich	80

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Regionale Entwicklung in Österreich	20
Übersicht 2:	Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes (BIP) zu laufenden Marktpreisen auf regionaler Ebene in den Ländern der EU 15	21
Übersicht 3:	Regionale Verteilung des BIP je Einwohner in den Ländern der EU 15 im Jahr 2003	22
Übersicht 4:	Freie Finanzspitze der Gemeinden (ohne Wien) im Jahr 2001	63
Übersicht 5:	Regionale Zuordnung der Politischen Bezirke nach der Palme Typologie	80
Übersicht 6:	Regionale Zuordnung der NUTS-3-Regionen nach der OECD Typologie	82
Übersicht 7:	Wohnbevölkerung und Fläche	83
Übersicht 8:	Bevölkerungsentwicklung seit 1869	84
Übersicht 9:	Bevölkerungsbilanz	84
Übersicht 10:	Bevölkerung nach Geschlecht und Lebensunterhalt	85
Übersicht 11:	Erwerbspersonen nach Geschlecht und Stellung im Beruf	86
Übersicht 12:	Erwerbspersonen nach Geschlecht und wirtschaftlicher Zugehörigkeit	87
Übersicht 13:	Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Ausbildung	88
Übersicht 14:	Prognose der Bevölkerung insgesamt	89
Übersicht 15:	Prognose der Erwerbspersonen insgesamt	90
Übersicht 16:	Pendler	91
Übersicht 17:	Fläche und Benützungsarten	92
Übersicht 18:	Regionale Entwicklung in Österreich – Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftssektoren	93
Übersicht 19:	Regionale Entwicklung in Österreich – Nominelles Bruttoregionalprodukt (BRP)	94
Übersicht 20:	Regionale Entwicklung in Österreich – Erwerbstätige nach Wirtschaftssektoren	95
Übersicht 21:	Regionale Entwicklung in Österreich – Vorgemerkte Arbeitslose, Jahresdurchschnitte	96
Übersicht 22:	Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes (BIP) pro Kopf auf regionaler Ebene in den Ländern der EU 15	97

Übersicht 23:	Entwicklung der Zahl der Arbeitsstätten und der Beschäftigten	97
Übersicht 24:	Arbeitsstätten und Beschäftigte nach ÖNACE-Abschnitten nach der OECD-Typologie	98
Übersicht 25:	Arbeitsstätten und Beschäftigte nach ÖNACE-Abschnitten nach der PALME-Typologie	99
Übersicht 26:	Arbeitsstätten und Beschäftigte nach ÖNACE-Abschnitten für Österreich insgesamt	100
Übersicht 27:	Unternehmensneugründungen	101
Übersicht 28:	Gründungsintensität	101
Übersicht 29:	Kindertagesheime	102
Übersicht 30:	Land- und Forstwirtschaftliche Betriebe nach Erwerbsarten	103
Übersicht 31:	Land- und Forstwirtschaftliche Betriebe nach Erschwerniszonen	104
Übersicht 32:	Land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte	105
Übersicht 33:	Entwicklung der im Invekos geförderten Hauptbetriebe	105
Übersicht 34:	Bäuerlicher Fremdenverkehr, Einsaison Betriebe	106
Übersicht 35:	Bäuerlicher Fremdenverkehr, Zweisaison Betriebe	107
Übersicht 36:	Überblick über die Entwicklung im Tourismus in Österreich	108
Übersicht 37:	Veränderung der Kapazitäten im Winter- und Sommertourismus	109
Übersicht 38:	Entwicklung der Ankünfte und Übernachtungen in allen Beherbergungsbetrieben im Wintertourismus	110
Übersicht 39:	Entwicklung der Ankünfte und Übernachtungen in allen Beherbergungsbetrieben im Sommertourismus	111
Übersicht 40:	Veränderung der Ankünfte und Übernachtungen in allen Beherbergungsbetrieben im Tourismus in Österreich	112
Übersicht 41:	Nominelle Entwicklung der durchschnittlichen Arbeitnehmereinkommen	113
Übersicht 42:	Durchschnittlichen Arbeitnehmereinkommen	114
Übersicht 43:	Anzahl der Arbeitnehmer nach Beschäftigungsausmaß	115
Übersicht 44:	Durchschnittlicher monatlicher Wohnungsaufwand pro Quadratmeter Nutzfläche entgeltlich benützter Hauptwohnsitzwohnung in Euro	116
Übersicht 45:	Entwicklung der Anzahl der Gebäude, darunter Gebäude mit Wohnungen, nach Wohnsitzangabe	117

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Regionale Abgrenzungen	15
Abbildung 2: Katasterfläche und Wohnbevölkerung in den Wirtschaftsregionen	17
Abbildung 3: Nutzung der Flächen	17
Abbildung 4: Verteilung des Volkseinkommens auf die Regionen nach OECD-Typologie im internationalen Vergleich	18
Abbildung 5: Das Pyramidenmodell der regionalen Produktivität	24
Abbildung 6: Veränderung der Wohnbevölkerung von 2001 gegenüber 1991	36
Abbildung 7: Prognose Wohnbevölkerung – Entwicklung der Wohnbevölkerung	37
Abbildung 8: Anteil der Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren mit höchster abgeschlossener Ausbildung – Allgemeinbildende Pflichtschule	39
Abbildung 9: Anteil der Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren mit höchster abgeschlossener Ausbildung – Universität, (Fach-)Hochschule	40
Abbildung 10: Erwerbspersonen nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit	42
Abbildung 11: Anteil der Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft an den Erwerbspersonen insgesamt	42
Abbildung 12: Anteil der Arbeitsstätten mit unter fünf unselbständig Beschäftigten	43
Abbildung 13: Neugründungen nichtlandwirtschaftlicher Unternehmen je 1.000 Einwohner – Veränderung der Gründungsintensität	44
Abbildung 14: Veränderung der Zahl der unselbständig Beschäftigten 2005 gegenüber 2000 (ohne Bezirke in Niederösterreich)	45
Abbildung 15: Anteil der Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung – Männer	46
Abbildung 16: Anteil der Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung – Frauen	47
Abbildung 17: Durchschnittliche Jahresbezüge der Arbeitnehmer	49
Abbildung 18: Nominelle Veränderung der durchschnittlichen Jahresbruttobezüge je Arbeitnehmer	50
Abbildung 19: Veränderung des Einkommensvorteils der Männer	50
Abbildung 20: Versorgung Österreichs mit Breitbandinfrastruktur	51
Abbildung 21: Veränderung der im Invekos geförderten landwirtschaftlichen Betriebe	53
Abbildung 22: Anteil der landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe an den landwirtschaftlichen Betrieben insgesamt	53

Abbildung 23: Durchschnittliche Auslastung der Bettenkapazität im Sommer 2005	62
Abbildung 24: Verteilung der Gemeinden nach der Anzahl der Einwohner	118
Abbildung 25: Räumliche Gliederung ländlicher Gemeinden gemäß der Typologie von ESPON	119

Kurzzusammenfassung¹⁾

Entwicklung des ländlichen Raums in Österreich – ein Befund

Wie kann wirtschaftliches Wachstum im ländlichen Raum gesteigert werden? Dieser Frage widmet sich das vorliegende Teilkapitel des 'WIFO-Weißbuchs: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Bildung'. Dazu werden mehrere Facetten des Wachstums untersucht und es wird herausgearbeitet, welche Faktoren zu mehr Wachstum an Lebensqualität, Beschäftigung, Regionalprodukt und Produktivität im ländlichen Raum beitragen können. Damit wird versucht, die für die gesamte Volkswirtschaft entwickelte Strategie zu mehr Wachstum auf einen - wenn auch sehr heterogenen - Raum anzuwenden.

Eine Region wird als wirtschaftliche Einheit aufgefasst, wenn sie eine eigenständige wirtschaftliche Struktur aufweist und spezifische Beziehungen zu angrenzenden Einheiten hat. Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden aggregierte Daten vorgestellt, um Teilräume zu beschreiben. Die hier vorgestellten Empfehlungen sind nicht die Rezepte 'für den ländlichen Raum' an sich. Die Beschreibung zeigt nämlich, dass sehr unterschiedliche Regionen Teil des ländlichen Raums sind.

Teilregionen (Bezirke bzw. NUTS-3-Einheiten) wurden gemäß zweier verbreiteter Typologien als 'ländlich' klassifiziert und gegenüber den anderen Räumen abgegrenzt. Auch wenn sich die daraus ergebenden Zuordnungen der zwei Typologien im Detail durchaus unterscheiden, zeichnen viele Schlüsselvariable ein ähnliches Bild. Ein wichtiger Befund ist, dass – verglichen mit anderen Ländern – in Österreichs ländlichem Raum ein großer Teil der Bevölkerung lebt und ein relativ hoher Anteil der Wertschöpfung erzielt wird.

Der wichtigste Indikator für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Region ist die Produktivität, also der Wert von Gütern und Dienstleistungen im Verhältnis zum Wert der eingesetzten Ressourcen (Arbeit, Kapital, Boden, Umwelt). Die Produktivität bestimmt die Höhe der nachhaltig möglichen Entlohnung dieser Faktoren. Die Veränderung der Produktivität ist der Gradmesser wie weit es Regionen gelingt, sich an verändernde wirtschaftliche Rahmenbedingungen anzupassen und Bevölkerung und Firmen anzuziehen.

Die Voraussetzungen zur Hebung der Wachstumsraten sind in Österreich gut: seit dem EU-Beitritt nahmen Wirtschaftsleistung (das Bruttoregionalprodukt, also das regionale Bruttoinlandsprodukt) je Einwohner und der Umfang der Beschäftigung im ländlichen Raum geringfügig rascher zu als in den übrigen Räumen. Der Rückstand des ländlichen Raums gegenüber den anderen verringert sich daher.

¹⁾ Der Autor bedankt sich bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mehrerer Workshops für wertvolle Kommentare und nützliche Hinweise. Besonderer Dank gilt Vertretern der Arbeiterkammer und der Landwirtschaftskammer für konkrete Anregungen. Neben den Gutachtern der Studie haben Johann Bröthaler, Thomas Dax, Susanne Gradwohl, Peter Mayerhofer, Erwin Schmid und Margit Schratzenstaller wichtige Beiträge für den vorliegenden Text geliefert.

In Bezug auf die Wertschöpfung ist dies außer in Irland in keinem der anderen EU-15-Länder der Fall. Zwar weist der ländliche Raum in Ländern wie dem Vereinigten Königreich, Schweden oder Finnland höhere Wachstumsraten auf als der österreichische, die Wachstumsraten sind in den nicht-ländlichen Räumen jedoch noch höher. Daher fällt in diesen Ländern der ländliche Raum relativ betrachtet zurück. In Österreich holt er hingegen auf, wenngleich sich dieser Prozess in den letzten Beobachtungsjahren abgeschwächt hat.

Ziel einer auf Wachstum orientierten Politik muss es daher sein, an die hohen Wachstumsraten der genannten Volkswirtschaften insgesamt aufzuschließen. Gleichzeitig muss aus Sicht des ländlichen Raums danach getrachtet werden, weiterhin den Rückstand zu den anderen Regionen im Inland wett zu machen. Der strategische Ansatz ist daher, das Wachstumspotenzial in allen Räumen zu erschließen und nicht zuzulassen, dass einzelne Teilregionen auf Kosten anderer forciert werden.

Jede Region ist einzigartig und hat daher spezifische Probleme und Potenziale. Die Zusammenfassung von Regionen zu 'ländlich' und 'nicht-ländlich' soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Entwicklungspfad in jeder Region sehr spezifisch ist und alle Regionen sich an die dynamischen Veränderungen im Wirtschaftsgeschehen anpassen müssen. In diesem Punkt unterscheiden sich ländliche Regionen nicht von den übrigen. Dennoch gibt es Unterschiede. Der wichtigste ist, die geringe Bevölkerungsdichte im ländlichen Raum. Damit wirken die in Ballungsräumen hohen positiven externen Effekte zwischen Unternehmen und Institutionen in weit geringerem Maß und es sind auch die Infrastrukturkosten je Einwohner höher.

Ländlicher Raum und urbaner Raum sind komplementär. Städte sind ohne die Ressourcen, Produkte und Dienstleistungen des offenen Raums – sei es Umwelt oder auch Stoffsenke – nicht denkbar und die Bewohner des ländlichen Raums sind auf die Leistungen und das Wissen der Städte angewiesen. Durch die Globalisierung und verringerte Transportkosten ist die enge Wechselbeziehung zwischen Stadt- und Land schwächer geworden und das rasche Wachstum vieler Städte ist auf neue, weiter entfernte Märkte zurückzuführen. Dennoch wird die komplementäre Beziehung zwischen urbanen und ländlichen Räumen in unmittelbarer Nachbarschaft nicht überwunden werden können. Wichtige Ressourcen, etwa vor Ort produzierte Biomasse, vor Ort liegende Umwelt und offene Landschaft und vor Ort liegende Stoffsenken werden weiterhin Bedeutung haben und womöglich noch wichtiger werden.

Im ländlichen Raum wird es – abgesehen von Ausnahmen – wahrscheinlich nicht gelingen, jene kritische Masse an Aktivitäten in einzelnen Branchen zu bündeln, die zur Entwicklung von Clustern und den daraus resultierenden (positiven) externen Effekten und Spillovers führen, die in urbanen Räumen zu Wachstum und Beschäftigung beitragen. Erfolg versprechender ist im

ländlichen Raum eine Strategie, die darauf abzielt Scope-Effekte (also Verbundvorteile) zu identifizieren und diese auszunutzen²⁾.

Eine solche Strategie wird daher an der besseren Nutzung der Ressourcen des ländlichen Raums ansetzen. Die wichtigsten Vorteile des ländlichen Raums gegenüber den anderen Regionen sind:

- tendenziell niedrige Grundstückspreise und somit günstige Voraussetzung als Standort zur Sachgüterproduktion und für billiges Wohnen;
- natürliche Ressourcen (darunter Wasser, Wälder, eine vielfach attraktive Kulturlandschaft mit hohem Erholungswert) zur Güterproduktion und Freizeitgestaltung und die Funktion der Stoffsenke;
- Teilregionen innerhalb des ländlichen Raums mit einem eigenständigen Charakter und ausgeprägten kulturellen Besonderheiten (z. B. Waldviertel).

Niedrigere Kosten für Wohnen tragen dazu bei, dass die Differenz des verfügbaren Einkommens gegenüber urbanen Räumen geringer ist als jene zwischen den durchschnittlichen Gehältern. Die Entwicklungen der letzten Jahre im Bereich IKT (Informations- und Telekommunikationstechnologien) haben dazu geführt, dass die Abgeschiedenheit peripherer Lagen nicht mehr in dem Maß zum Tragen kommt wie bisher (*Galloway – Mochrie, 2005*). Die Voraussetzungen für die Erbringung von Dienstleistungen, die mit Hilfe von IKT-Mittel erbracht werden können, haben sich daher deutlich verbessert. Unternehmerische Tätigkeiten in diesem Bereich sind daher nicht mehr ortsgebunden und der Standort der Aktivitäten wird daher in erster Linie von den Konsum-Präferenzen des Unternehmers bestimmt. Dies kann für viele Regionen mit hoher Lebensqualität abseits von Ballungsräumen eine Aufwertung bedeuten.

Diese Voraussetzungen dürfen nicht darüber hinweg täuschen, dass in vielen Bereichen ländliche Räume gegenüber anderen Räumen aufzuholen haben: die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist geringer, die Bevölkerung hat einen geringeren Grad an formaler Bildung, das kulturelle Angebot ist weniger breit gefächert, großen Distanzen zu regionalen Zentren und die geringe Bevölkerungsdichte erfordern in einer Zahl von Regionen zusätzliche Maßnahmen zur Sicherung der Daseinsvorsorge. Im ländlichen Raum sind weniger Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder verfügbar und auch die Versorgung mit Informationsinfrastruktur ist geringer. Ein näherer Blick auf diese Sachverhalte zeigt aber, dass die Ursachen dafür nicht eindeutig sind. Das geringere Angebot kann durchaus die Folge einer geringeren Nachfrage sein. Es gibt zu wenig stichhaltige Evidenz die Gründe eindeutig zu bestimmen, da bisher nur wenige empirische Studien zum ländlichen Raum verfügbar sind.

²⁾ Verbundvorteile (Economies of Scope) sind, dann gegeben, wenn ein Unternehmen zwei Güter zusammen günstiger produzieren kann als wenn jedes separat hergestellt würde. Betriebe mit Urlaub am Bauernhof, die eigene Produkte in der Gästebewirtung einsetzen, nutzen diesen Effekt aus. Diese Effekte können auch räumlich auftreten.

Trotz dieser Ausgangsvoraussetzungen entwickelten sich Beschäftigung und Wertschöpfung im ländlichen Raum im Zeitraum 1995-2003 günstiger. Der Wachstumsmotor ist der sekundäre Sektor, der in ländlichen Regionen rascher als in den übrigen Regionen wächst. Der Rückgang an Wertschöpfung im primären Sektor wurde durch Zuwächse in den beiden anderen Sektoren mehr als ausgeglichen. Im sekundären Sektor ist es weitgehend gelungen, die Strukturanpassungen in einer Weise zu bewältigen, so dass sogar eine Ausdehnung von Wertschöpfung möglich war. Vor allem Bauunternehmen aus ländlichen Gebieten ist es gelungen, Marktanteile in den anderen Räumen zu gewinnen. Signifikante Zuwächse an der Beschäftigung können aber nur im Dienstleistungsbereich verzeichnet werden.

Nach Sektoren betrachtet ist es daher das primäre Ziel, die Positionen im primären und sekundären Sektor zu halten und zusätzliches Wachstum vor allem im Dienstleistungsbereich zu induzieren.

Die sektorale Trennung täuscht teilweise darüber hinweg, dass die einzelnen Branchen und Aktivitäten der drei Sektoren eng verwoben sind:

- Im Bereich der Landwirtschaft (primärer Sektor) ist zu beobachten, dass sich zwar die Produktion einiger Agrargüter verringert, die Erstellung von Dienstleistungen und nicht-agrarischen Outputs (z. B. Urlaub am Bauernhof, kommunale Dienstleistungen) jedoch zunehmen, und zwar ebenfalls in höherem Ausmaß als in den meisten übrigen EU-Ländern. Speziell der Weinbau und die daran angesiedelte Freizeitwirtschaft verzeichnen starke Zuwächse.
- Der primäre und sekundäre Sektor fragen zunehmend unternehmensbezogene Dienstleistungen nach. Ein Teil des Rückgangs der Sachgüterproduktion ist daher auf Auslagerungen in den tertiären Bereich zu erklären. Für das weitere Wachstum der unternehmensnahen Dienstleistungen ist daher eine Weiterentwicklung im primären und sekundären Bereich erforderlich.

Ziele zur Entwicklung des ländlichen Raums in Österreich

Nach diesem Befund über die Lage und die Entwicklung im ländlichen Raum werden die Ziele vorgestellt, um im ländlichen Raum einen höheren Grad an Wachstum und Beschäftigung zu erreichen. Zu den unterstellten treibenden Kräften zählt, dass die Bevölkerung in Österreich zunimmt und die Integration der Wirtschaftsräume, speziell mit unseren östlichen Nachbarn weiter voranschreitet.

Aus den **demographischen Entwicklungen** abgeleitet ergeben sich folgende Ziele für den ländlichen Raum:

- **Wachstum durch Ausnutzen der demographischen Entwicklung:**
Zu den Ressourcen des ländlichen Raums zählt die relativ große Verfügbarkeit von Grund und Boden, der für Siedlungszwecke genutzt werden kann. Die Gemeinden im ländlichen Raum sollen in der Siedlungsentwicklung auf eine Entwicklung Rücksicht nehmen: Wohn-

sitze für Personen aus den Städten nach ihrer Erwerbsphase. Für eine Zahl von älteren aktiven Personen kann der Umzug von der Stadt auf das Land in Frage kommen, wenn die entsprechenden Rahmenbedingungen passen: günstige Preise für Wohnen, ein attraktives Kultur- und Freizeitangebot und die Verfügbarkeit entsprechender (Gesundheits- und Pflege-) Dienstleistungen, die ein betreutes Wohnen in den eigenen Wohnungen ermöglichen.

- **Wachstum durch die Attraktivität für junge Familien:**

Laut einer aktuellen Prognose über die Entwicklung der Erwerbsbevölkerung, zeichnet sich in ländlichen Gebieten eine Abnahme etwa Mitte des kommenden Jahrzehnts ab. Beispiele zeigen, dass es einzelnen Gemeinden gelingt, durch gezielte Maßnahmen im Bereich der Kinderbetreuung und Familienförderung, junge Familien anzuziehen. Damit steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass vor Ort eine Abnahme der Erwerbsbevölkerung verringert werden kann. Das Nebeneinander der älteren (siehe oben) und jüngeren Generation kann zu einem Miteinander werden, wenn in der Siedlungsentwicklung darauf geachtet wird, ein Auseinanderdriften der Generationen zu verhindern.

- **Verbesserung der Verkehrserschließung durch intelligente Maßnahmen:**

Eine günstige Verkehrsanbindung an die regionalen Zentren ist eine Voraussetzung für die Realisierbarkeit solcher Lösungen, da die Mobilitätsanforderungen in Zukunft wahrscheinlich nicht abnehmen werden. Dazu ist in einigen Regionen der Lückenschluss von Verkehrsverbindungen notwendig. Insgesamt ist aber weniger ein weiterer Ausbau des Straßennetzes erforderlich als vielmehr bessere Lösungen bei der Erbringung der Dienstleistung Mobilität (z. B. verstärkt Sammeltaxis im ländlichen Raum; auf Gemeinde- oder Bezirksebene organisierte Mitfahrzentralen; Voucher-Systeme zur Subvention von Individualfahrten anstelle von Busverbindungen, die wegen ungünstiger Fahrpläne kaum nachgefragt werden).

- **Hebung der Erwerbsbeteiligung von Frauen:**

Ein wichtiger Indikator für Wachstum im ländlichen Raum ist die Entwicklung der Erwerbstätigen. In ländlichen Gebieten ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen vergleichsweise gering. Ein Bündel von verschiedenen Faktoren (gewollte Abstinenz vom Arbeitsmarkt, mangelnde öffentliche Kinderbetreuung, hohe Mobilitätskosten, Erwerbsmöglichkeiten außerhalb des regulären Arbeitsmarktes) dürften dafür verantwortlich sein. Ein spürbares Beschäftigungswachstum im ländlichen Raum wird nur realisierbar sein, wenn diese Reserve aktiviert werden kann. Die Ausweitung der Tätigkeiten, für die ein Dienstleistungscheck verwendet werden kann, die Senkung der Lohnnebenkosten im Niedrigeinkommensbereich und die Umwandlung der Geringfügigkeitsgrenze in der Sozialversicherung in einen Freibetrag sind dafür wesentliche Elemente.

Aus den **technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen** abgeleitet ergeben sich folgende Ziele für den ländlichen Raum:

- **Überwindung der IKT-Kluft zwischen Stadt und Land:**

Die Fortschritte im Bereich der Informations- und Telekommunikationstechnologie ermöglichen es, dass viele Tätigkeiten, die derzeit in Städten erbracht werden, nicht mehr ortsgebunden sind. Wenn die entsprechende Infrastruktur verfügbar ist, können an Telearbeitsplätzen am Land vielfach dieselben Tätigkeiten verrichtet werden. Für Unternehmen kann es von Vorteil sein, Heimarbeitsplätze zu fördern, wenn dadurch Kosten gesenkt werden oder Mitarbeiter an das Unternehmen gebunden werden. Größere Unternehmen können den gesamten Back-Office-Bereich in Regionen mit günstigeren Mietkosten verlagern. Der ländliche Raum wird jedoch nur in jenen Bereichen wettbewerbsfähig sein, wo spezifisches Know-how und spezifische Kenntnisse eine Verlagerung nach Übersee verhindern. Für die Städte führt die Auslagerung von Dienstleistungen zu einer Entlastung der Verkehrsinfrastruktur und Verringerung der Ballungskosten. Voraussetzung dafür ist, dass die (noch) bestehende IKT-Kluft zwischen Land und Stadt überwunden wird.

- **Verbesserung der Bildungschancen:**

Personen in ländlichen Regionen sind schlechter ausgebildet als in urbanen. Durch die längeren Verkehrswege ist es auch schwieriger an Maßnahmen der Erwachsenenbildung teilzunehmen. In einer zunehmend wissensbasierten Gesellschaft steigen die Anforderungen an Bildung und Wissen. Die spezifischen Nachteile der ländlichen Regionen – geringeres Ausgangsniveau, höhere Kosten der Aneignung, eventuell stärkere Vorbehalte gegen den Nutzen von Bildung – müssen berücksichtigt werden. Es mag Vorbehalte gegen eine solche Strategie geben, da besser Gebildete häufig mobiler sind und erst recht ländliche Gebiete verlassen könnten. Aus persönlicher Sicht und aus volkswirtschaftlicher Sicht ist dies durchaus vorteilhaft, wenn jemand in der Stadt produktiver ist. Aus Sicht einer ländlichen Region ist die allfällige Abwanderung einzelner dennoch das weit kleinere Übel, verglichen mit einer Situation in der sich der Abstand der Qualifikationen vergrößert.

- **Wachstumsmarkt in der Freizeitwirtschaft – Aufwertung von Dienstleistungen:**

Die Freizeitwirtschaft ist ein dienstleistungsintensiver Bereich, der Potenzial hat für ländliche Räume, die nicht allzu peripher liegen. Einige Regionen zeigen, dass durch die Entwicklung von attraktiven Freizeitprodukten (z. B. Weintourismus in einer ansprechenden Landschaft kombiniert mit Thermen) Wertschöpfung erzielt werden kann. Regionale Spezialitäten, darunter Produkte mit geschützter Herkunftsgarantie, tragen zur Unterscheidbarkeit von Regionen bei. Die Entwicklung dieser Produkte erfordert Aktivitäten über alle drei Sektoren hinweg (von der Produktentwicklung, der Produktion der Rohstoffe, über die Verarbeitung, Qualitätskontrolle bis zur Vermarktung). Die Aufrechterhaltung einer attraktiven Kulturlandschaft ist ein wichtiger Standortfaktor für den Erholungstourismus außerhalb der Städte.

- **Neue Märkte in Centrope bedienen:**

Österreich ist Teil des Wirtschaftsraumes Centrope. Viele bisher an der Peripherie gelegene Regionen sind nun im Zentrum eines dynamischen Umfelds, da Österreichs östliche Nachbarländer stark wachsen. Unternehmen des ländlichen Raums müssen das Potenzial des gewachsenen Wirtschaftsraums und dessen Bewohner als mögliche Kunden wahrnehmen. In absehbarer Zeit verfügbare bessere Verkehrsverbindungen führen neue Absatz- und Beschaffungsmärkte näher heran.

- **Erschließung der Energiequellen vor Ort – regionale Energie- und CO₂-Bilanzen:**

Biomasse (vor allem Holzbiomasse) ist eine wichtige Ressource des ländlichen Raums. Die derzeitige stoffliche Verwertung ist deutlich geringer als die nachhaltige Produktion. Die explizite Einbeziehung des Haushaltssektors in die österreichische Kyoto-Strategie würde zum einen helfen, das Erreichen der Klimaschutzziele zu erleichtern und könnte andererseits Anreize beinhalten, verstärkt CO₂-neutrale Energiequellen zu nutzen. Die Ermittlung kleinregionaler Energie- und CO₂-Bilanzen ist ein Instrument, um die Erreichung dieses Ziels sichtbar zu machen.

Der ökonomisch effizienteste Zugang, die CO₂-neutrale Bereitstellung von Energie zu stärken, ist die Emission von CO₂ zu besteuern. Damit werden die externen Kosten internalisiert. Die Marktmechanismen führen dann dazu, dass Energieträger ohne oder mit geringeren externen Kosten wettbewerbsfähiger werden. Wenn eine solche Steuer nicht möglich ist, ist die gezielte Förderung nicht-fossiler Energieträger die zweit-beste Möglichkeit den Anteil CO₂-neutraler Energieträger zu heben. In diesem Kontext sind auch Förderungen von Anlagen zur energetischen Nutzung von Biomasse sinnvoll.

- **Verbesserte Bedingungen für einfache, manuelle Arbeiten:**

Ein (kleines) Segment mit wachsender Beschäftigung im ländliche Raum ist die Landarbeit. Trotz abnehmender Beschäftigung im Agrarsektor insgesamt wächst die entlohnte Beschäftigung. In diesem Segment und in arbeitsintensiven Bereichen des Tourismus übersteigt die Arbeitsnachfrage saisonal das Angebot. Hemmnisse, die ein ausreichendes Angebot verhindern, wozu auch das Image der angeführten Tätigkeiten zählt, müssen abgebaut werden. Abgesehen von der Entlohnung zählen auf Seite der Nachfrager die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Saisonentzerrung dazu. Dies ist in der Landwirtschaft jedoch noch schwerer möglich als im Tourismus, da die Produktion von der Vegetationsperiode bestimmt wird. Daneben sollten auch folgende Optionen verfolgt werden: die (weitere) Öffnung des Arbeitsmarktes im gemeinsamen Wirtschaftsraum und die Schaffung eines rechtlichen Rahmens für die Beschäftigung von 'Rucksacktouristen' (Beispiel Australien und Neuseeland). Wichtige Beiträge können auch folgende Maßnahmen liefern: die Senkung der Lohnnebenkosten im Niedrigeinkommensbereich und die Umwandlung der Geringfügigkeitsgrenze in der Sozialversicherung in einen Freibetrag.

- **Produktivitätsentwicklung im primären und sekundären Wirtschaftsbereich:**

Der primäre und sekundäre Sektor fragen zunehmend unternehmensbezogene Dienstleistungen nach. Ein Teil des Rückgangs der Beschäftigung in den beiden ersten Sektoren ist daher durch Auslagerungen in den tertiären Bereich zu erklären. Für das weitere Wachstum der unternehmensnahen Dienstleistungen ist daher eine Weiterentwicklung im primären und sekundären Wirtschaftsbereich erforderlich. Zu den Maßnahmen zählen die Förderung der anwendungsbezogenen Forschung, die zur Steigerung der Produktivität der Unternehmen/Betriebe beiträgt und geringere Administrationskosten durch effizientere Verwaltung. Bestehende Instrumente der Investitionsförderung sollten vermehrt in Richtung Innovationsförderung (Prozesse und Produkte) umgelenkt werden. Im Umweltbereich zählt dazu der überbetriebliche Einsatz von Maschinen mit neuen Technologien (Minimalbodenbearbeitung, bedarfsabhängige Düngung).

- **Stärkung der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit für kleine Unternehmen im ländlichen Raum:**

Die Landwirtschaft ist ein Sektor, in dem einzelne Unternehmen keine Forschungstätigkeiten setzen. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass die Vorteile aus solchen Aufwendungen nicht internalisiert werden können. Dennoch betreiben viele Landwirte Entwicklungsarbeit, deren Ergebnisse über Netzwerke auch verbreitet werden (z. B. Meisterringe). Die Situation im Bereich von kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) ist ähnlich.

Die Aufrechterhaltung der starken öffentlichen Agrarforschung ist notwendig, um weiterhin hohe Produktivitätsfortschritte in der Landwirtschaft zu erzielen. Dabei sollte der Entwicklung von Anwendungen in der Praxis verstärkt Augenmerk geschenkt werden. Für KMUs müssen andere Instrumente eingesetzt werden, um die Forschungstätigkeit in diesem Bereich zu stimulieren.

Erfahrungen aus Schweden zeigen, dass die bewusste Ansiedlung von Institutionen der Tertiärausbildung in ländliche Gebiete diese in hohem Maße stärkt. Im Zuge der Stärkung der Tertiärausbildung in Österreich sollen entsprechende Institutionen verstärkt im ländlichen Raum angesiedelt werden. Durch die Unterstützung der Organisation von Netzwerken (z. B. Meisterringe, Qualitätsverbesserungszirkel) kann darüber hinaus ein Beitrag geleistet werden, dass Wissen rascher zwischen den Betrieben verbreitet wird.

Zielorientierung und Good Governance im ländlichen Raum Österreichs

Die Umsetzung dieser Ziele stellt hohe Anforderungen an die Träger verschiedener Ebenen der Standort- und Regionalpolitik. Es gibt keinen einzelnen Adressaten, der über einen fertigen Setzkasten an Instrumenten und Maßnahmen verfügt, mit denen diese Ziele erreicht werden können.

Aus der **föderalen Struktur** ergeben sich Vor- aber auch Nachteile:

- Die föderale Struktur in Österreich biete gute Voraussetzungen, das Subsidiaritätsprinzip umzusetzen. Gleichzeitig können die komplizierten Beziehungen zwischen den Gebiets-

körperschaften und zersplitterten Aufgabenverteilungen zu hohem Koordinationsaufwand und aus Sicht der Bürger undurchschaubaren Abläufen führen.

- Es gibt allerdings einige Hinweise, dass das derzeitige Instrumentarium der Abstimmung von Verwaltungseinheiten nicht effektiv genutzt wird.
- Das System des historisch gewachsenen Finanzlastenausgleichs setzt nicht ausreichend Anreize zur Erstellung öffentlicher Güter gemessen an wohlfahrtsökonomischen Effizienzkriterien. Eine Unterversorgung mit öffentlichen Gütern in einzelnen Bereichen ist die Folge fehlender Mechanismen, um Trittbrettfahrerverhalten zu verhindern.
- Ansätze für anreizkompatible Lösungen (z. B. Einhebung von Kommunalabgaben für eine Gruppe von Gemeinden, die einen gemeinsamen Gewerbepark errichtet) müssen verstärkt umgesetzt werden.

Aus der **Art der Leistungserbringung** im ländlichen Raum lassen sich folgende Charakteristika ableiten:

- Die Bürger in den Regionen erwarten, dass von der Verwaltung öffentliche Güter in ausreichendem Maß zur Verfügung gestellt werden (physische Infrastruktur, Bildungs- und Gesundheitsversorgung).
- Die Bereitstellung dieser Güter muss nicht notwendiger Weise durch die öffentliche Hand erfolgen. Wenn sie privat bereitgestellt werden, ist eine ausreichende Regulierung erforderlich.
- Ländliche Gemeinden zeichnen sich dadurch aus, dass viele Aufgaben von Freiwilligen erbracht werden (z. B. Feuerwehr, Rettungsdienste, Betreuungsdienste). Diese Initiativen müssen gestärkt werden, da sie oft die Keimstätte von Netzwerken sind, die für das Wachstum in der Region wichtig sind.

Die **Gewährleistung der Daseinsvorsorge** stellt in einigen ländlichen Regionen Probleme dar:

- In vielen Gemeinden reichen Anstrengungen der Gemeinden und private Initiativen nicht aus, alle Bereiche der Daseinsversorgung befriedigend abzudecken.
- Es müssen daher Lösungen gesucht werden, eine Mindestsicherung zu gewährleisten.
- Vielfach handelt es sich dabei um nur schwer fassbare Güter und Dienstleistungen. Dennoch können auch kaum greifbare Outputs in Leistungsvereinbarung definiert werden und mit geeigneten Indikatoren messbar gemacht werden. Wenn es gelingt, die Produktion von Ausbildung und Forschung durch Universitäten messbar und in Leistungsvereinbarung zurechenbar zu machen, muss dies auch für die 'Produktion' (also die Bereitstellung öffentlicher Güter) von Gebietskörperschaften möglich sein.

Schritte zur Erreichung der genannten Ziele bzw. zur Überwindung der genannten Defizite sind:

- zunächst müssen die Ziele der Regionalpolitik klar definiert werden,
- sie müssen anhand von messbaren Indikatoren operationalisiert werden und
- es muss die Ebene der Leistungserbringung definiert werden und auf dieser Ebene sollte im besten Fall auch die Finanzierung angesiedelt sein (ein aktueller Ansatz wird in *Pichler, 2006*, vorgestellt),
- die entsprechenden Güter und Dienstleistungen sollten in Form von Leistungsvereinbarungen mit den Trägern die Erbringung zu vereinbart werden und
- eine Evaluierung soll die Messung der Zielerreichung transparent machen und Anreize zur Verbesserung der Abläufe ermöglichen.

Eine wichtige Voraussetzung für das Funktionieren einer solchen Vorgangsweise ist die sorgfältige Wahl der Erfolgs- und Misserfolgsindikatoren. Nur wenn die leichte Messbarkeit gewährleistet wird können die Transaktionskosten gering gehalten werden. Eine laufende Evaluierung neben der Erfolgskontrolle sollte auch prozessbegleitend für kontinuierliche Verbesserungen genutzt werden. Zu den Indikatoren sollen jedenfalls Kennzahlen zur regionalen Produktivität und Daseinsvorsorge zählen.

Aus pragmatischer Sicht ist nicht zu erwarten, dass das wichtige Instrument des Finanzlastenausgleichs in einem Zug grundlegend reformiert wird. Für einzelne Aufgaben, die über das bisherige Spektrum der Leistungen von Gebietskörperschaften hinausgehen, bietet dieses Modell aber Ansatzpunkte. Ein Beispiel dafür ist etwa die Bereitstellung von Gütern der Daseinsvorsorge in peripheren Gebieten über Gemeindegrenzen hinweg. Weitere sinnvolle Beispiele sind die Erreichung von regionalen Energiebilanz- und CO₂-Zielen.

Abgesehen von den Vorschlägen betreffend Forschung und Entwicklung und überregionale Verkehrsinfrastruktur werden **die Gemeinden als primäre Träger** für die genannten Initiativen identifiziert.

Dabei ist nicht daran gedacht, dass vor allem kleinen Gemeinden zusätzliche Aufgaben aufgebürdet werden. Im Gegenteil, die Entwicklung von klar definierten Zielen und ihre Operationalisierung sollte dazu beitragen, die Zahl der Aufgaben auf die wesentlichen zu beschränken. Bausteine dafür können folgende Vorschläge sein:

- Je Gemeinde durchgeführte SWOT-Analysen sollten aufdecken, in welchen Bereichen die Stärken und Schwächen liegen. Basis dafür könnten Clusteranalysen sein, die als Informationsquelle der Wirtschaftsstruktur dienen können.
- Weitere Analyseschritte können aufzeigen welche Verbundeffekte vorhanden sind und in der weiteren Entwicklung genutzt werden können.

- Die Adressaten dieser Analysen sollten in erster Linie die Entscheidungsträger und Wirtschaftstreibenden in den Gemeinden selber sein. In einer Zusammenschau dieser Analysen mit den Nachbargemeinden sollten über Gemeindegrenzen hinweg reichende Vorteile von Kooperationen oder Arbeitsteilungen sichtbar gemacht werden.
- Lebenslanges Lernen stellt eine Herausforderung für unsere Gesellschaft dar. Besonders schwierig ist es, bildungsferne Schichten dafür zu gewinnen.
- Die Voraussetzungen in ländlichen Gebieten sind besonders schwierig, weil große Distanzen die Kosten der Teilnahme an Bildungsveranstaltungen erhöhen. Die Gemeinden verfügen über Bildungsinfrastruktur, die vor allem für Pflichtschulen genutzt wird. Da diese Schulen dezentral vorhanden sind, sollte die Infrastruktur auch für andere Bildungsangebote herangezogen werden.
- Jede Gemeinde sollte eine/n Bildungsbeauftragte/n haben mit der Aufgabe, sich diesem Problem zu stellen. Dabei sollte die berufliche (Weiter-)Qualifizierung im Vordergrund stehen. Die Gemeinden verfügen über Bildungsinfrastruktur, die vor allem für Pflichtschulen genutzt wird. Da diese Schulen dezentral vorhanden sind, sollte die Infrastruktur auch für andere Bildungsangebote herangezogen werden.
- In vielen Gemeinden gibt es Vereine, die sich um Teilbereiche kümmern, die das Leben attraktiver machen und die Wirtschaft fördern sollen (z. B. Dorferneuerungsvereine, Kulturvereine, Tourismusvereine, Feuerwehren, Klimabündnis-Initiativen). Der Wert dieser Aktivitäten geht aber über die unmittelbare Aufgabenstellung hinaus, da auch Netzwerkeffekte entstehen.
- Die Gemeinden, die deren Aktivitäten vielfach unterstützen, sollten diese bündeln und sie dafür gewinnen, ihre Initiativen an den Zielen von **'nachhaltigem Wachstum und Beschäftigung in der Region'** auszurichten. Eine solche Drehscheibe könnte auch örtliche Arbeitsnachfragen und -angebote transparent machen und somit näher am Markt sein, als dies etwa Arbeitsämtern möglich ist.

1. Einleitung

Im vorliegenden Bericht werden Elemente einer Wachstumspolitik für den ländlichen Raum entwickelt. Dazu wird zunächst eine räumliche Abgrenzung vorgenommen. Es wird hier nicht der Versuch unternommen, eine neue Methode der Abgrenzung zu entwickeln und eine endgültige Definition des ländlichen Raums vorzulegen. Vielmehr wird auf bestehende Abgrenzungen zurückgegriffen: jene nach *Palme* (1995) und jene entsprechend der OECD-Typologie, die sich an der Bevölkerungsdichte orientiert.

Die wichtigste Zielgröße der regionalen Entwicklung – die Produktivität der Regionen – wird anschließend dargestellt. Aufbauend auf einen kurzen Überblick zur ökonomischen Theorie der Regionalentwicklung werden Ansätze vorgestellt, die dazu beitragen können, zu verstehen, warum einzelne Regionen rascher wachsen als andere und warum sich wirtschaftliche Disparitäten verfestigen können. In einem beschreibenden Teil werden jene Dimensionen des Wachstums skizziert, die für den ländlichen Raum von besonderer Bedeutung sind. Es wird dabei auf Literatur Bezug genommen, die jeweils einzelne Aspekte besonders betrachtet oder ausführlicher darstellt.

Ein ausführlicher, deskriptiver Abschnitt beleuchtet verschiedenste Aspekte, die den ländlichen Raum von anderen räumlichen Aggregaten unterscheiden. Dabei wird auf Statistiken zurückgegriffen, die in den meisten Fällen auf Beobachtungen in politischen Bezirken beruhen. Aussagen zum ländlichen Raum beziehen sich folglich auf Bezirke, die diesem zugerechnet werden.

Dieser Abschnitt wird durch einen umfangreichen Tabellenanhang ergänzt, in dem Datenmaterial zu einem breiten Themenbereich zusammengestellt wurde. Dieser erweitert den deskriptiven Teil dieses Abschnittes, in dem vor allem die Besonderheiten des ländlichen Raums im Vordergrund stehen. Um den beiden verwendeten Definitionen des ländlichen Raums Rechnung zu tragen, werden die Daten – so weit verfügbar – jeweils in beiden Fassungen vorgelegt.

Maßnahmen, die zum Wachstum im ländlichen Raum beitragen können, werden im Anschluss vorgestellt. Die Systematik an der sich die Zusammenstellung orientiert nimmt Bezug auf die Ressourcen des ländlichen Raums. Daher treffen die Empfehlungen auf 'den ländlichen Raum' zu, unabhängig davon, ob nun die räumliche Abgrenzung nach *Palme* (1995) oder nach der OECD-Typologie gewählt wird.

Zahlreiche Vorschläge im Maßnahmenteil sind dabei nicht spezifisch nur für den ländlichen Raum relevant, sondern durchaus auch für andere Räume, daher ist die hier vorgelegte Zusammenstellung teilweise redundant mit den Beiträgen in anderen Kapiteln (z. B. Bildungs-, Fiskal- und Wettbewerbspolitik). Der Sektor Landwirtschaft wird vergleichsweise ausführlich

behandelt, da dessen sektorspezifische Probleme und Potenziale den ländlichen Raum in besonderer Weise betreffen.

In der abschließenden Zusammenfassung werden Maßnahmengruppen einzelnen Akteuren zugeordnet. Damit soll sichergestellt werden, dass konkrete Maßnahmen einen Adressaten haben, der als wesentlicher Akteur der Umsetzung in Frage kommt.

2. Der ländliche Raum im Überblick

2.1 Die räumliche Abgrenzung des ländlichen Raums

Die Differenzierung von Räumen erfolgt immer vor dem Hintergrund von bestimmten Fragestellungen. Da die Zahl der wirtschaftspolitischen Fragestellungen und deren Kombinationen sehr vielfältig sind, ist die Definition des ländlichen Raums nicht möglich. Für den Zweck der vorliegenden Arbeit ist es aber nötig, den Untersuchungsgegenstand klar zu definieren, da jede Auswertung unterschiedlicher Aggregate von Teilräumen zu anderen Ergebnissen führt.

Für die vorliegende Untersuchung wurden zwei regionale Gliederungen gewählt:

- Die aggregierten Wirtschaftsregionen nach *Palme* (1995) in der humankapitalintensive, sachkapitalintensive und ländliche Regionen unterschieden werden. Als kleinste Einheiten werden politische Bezirke gewählt. Grundlage für die Abgrenzung der Teilregionen ist die überwiegende wirtschaftliche Aktivität in der jeweiligen Region (zur räumlichen Zuordnung siehe Übersicht 5 im Anhang).
- Die Differenzierung nach der OECD Typologie, die auf NUTS-3-Ebene zwischen vorwiegend städtischen (*predominantly urban regions*), integrierten (*integrated regions*) und vorwiegend ländlichen Regionen (*predominantly rural regions*) unterscheidet³⁾. Das Kriterium der Abgrenzung ist in diesem Fall die Bevölkerungsdichte. Entsprechend dieser Abgrenzung sind zwei NUTS-3-Regionen *urban*, acht sind *integrated* und 25 sind *predominantly rural* (zur räumlichen Zuordnung siehe Übersicht 6 im Anhang).

Eine der OECD-Typologie sehr ähnliche räumliche Differenzierung liefert die von Eurostat vorgeschlagene Unterscheidung von dicht besiedelten Gebieten, Gebieten mittlerer Besiedlungsdichte und gering besiedelten Gebieten. Dabei spielt jedoch nicht nur die Besiedlungsdichte der Einheiten eine Rolle (wie in der OECD-Zuordnung), sondern auch jene der angrenzenden Räume. Im Zuge des ESPON Projektes wurde eine weiter differenzierte räumliche Gliederung vorgeschlagen, die Regionen nach zwei Dimensionen unterscheidet: 'urban influ-

³⁾ Räume werden in der EU entsprechend der NUTS-Nomenklatur hierarchisch gegliedert. Unter NUTS-0 versteht man die Mitgliedstaaten, unter NUTS-1 die nächst kleinere räumliche Einheit (z. B. West-, Ost- und Südösterreich). NUTS-2 entspricht den neun Bundesländern und die 35 NUTS-3-Regionen sind Teilräume davon, die aber nicht den 121 politischen Bezirken entsprechen. Wien kommt eine Sonderstellung zu, da es sowohl NUTS-2 als auch NUTS-3 Region ist.

ence' und 'human intervention'. Diese beiden Typologien der Räume sind für die vorliegende Untersuchung nicht anwendbar, da nur wenige Datenbestände ausreichend detailliert zur Verfügung stehen.

Die Typologie nach *Palme* (1995) ist das Ergebnis einer multifaktoriellen Analyse in die zahlreiche Wirtschaftsindikatoren eingeflossen sind. Die Abgrenzung nach der OECD-Typologie nimmt auf einen einzigen Parameter Bezug, die Bevölkerungsdichte. Diese kann für jede Region leicht ermittelt werden, daher ist diese Typologie für internationale Vergleiche am besten geeignet. Der spezifischen österreichischen Situation wird aber die Abgrenzung nach *Palme* (1995) eher gerecht, da die Wirtschaftsstruktur innerhalb der laut OECD-Typologie als ländlich klassifizierten Regionen doch recht heterogen ist.

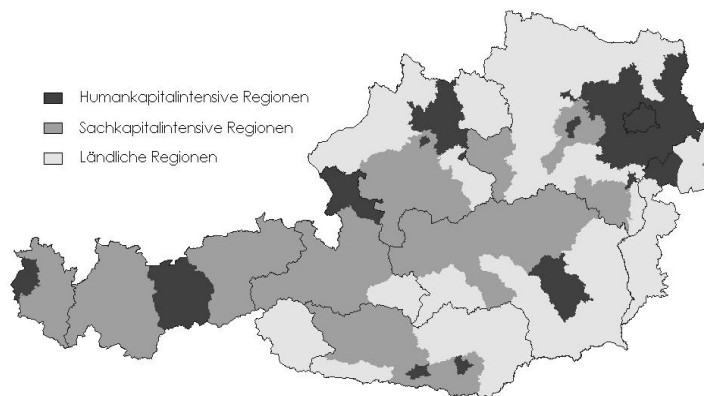
In der vorliegenden Untersuchung beziehen sich die Auswertungen auf zwei Gebietskulissen, und zwar auf jene nach *Palme* und jene nach der OECD-Typologie. Für die erste Abgrenzung spricht, dass diese die spezifischen räumlichen Verhältnisse in Österreich bestmöglich für wirtschaftspolitische Fragestellungen abgrenzt, für die zweite Abgrenzung spricht, dass die OECD-Abgrenzung im internationalen Vergleich am weitesten verbreitet ist.

Ein Blick auf die Karten (Abbildung 1) zeigt, dass die verschiedenen Sichten zu durchaus unterschiedlichen räumlichen Aggregaten führen. Während in der OECD-Abgrenzung der Alpenbogen fast durchwegs als *predominantly rural* klassifiziert wird (wegen der geringen Bevölkerungsdichte), wird dieselbe Zone nach *Palme* fast durchwegs als *sachkapitalintensiv* klassifiziert, und zwar wegen der vorherrschenden Aktivitäten im Tourismus.

Im Rahmen des ESPON-Projektes 'Urban-rural relations in Europe' (*Bengs – Schmidt-Thomé*, 2005) wurde eine von den hier vorgestellten Zugängen abweichende Methode zur Differenzierung der Regionen in ländlich-urban entwickelt. Sie orientiert sich an den Begriffen 'urbaner Einfluss' und 'menschlicher Eingriff' und erlaubt eine Zuordnung einzelner Gemeinden in sechs Kategorien (vgl. Abbildung 25 im Anhang). Das dahinter liegende Konzept ist stark sozialwissenschaftlich geprägt. Eine Schlussfolgerung aus den Untersuchungen zum ESPON-Projekt ist, dass ländliche Regionen vermehrt einem 'post-produktivistischen' Paradigma unterworfen sind. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird in den kommenden Abschnitten auf diese regionale Typologie nicht weiter Bezug genommen. Da es jedoch möglich ist, dass die von ESPON vorgeschlagene Typologie in Zukunft an Bedeutung gewinnt, ist sie für die vorliegende Untersuchung von Interesse. Die grundsätzliche Definition von 'ländlich' als Abwesenheit von 'urban' scheint allerdings problematisch, da viele Aspekte, die mit Urbanität in Zusammenhang gebracht werden (Kultur, Bildung, Lebensstil, Freizeitverhalten) heute universell und nicht auf bestimmte Räume beschränkt sind. In der vorliegenden Untersuchung wird daher der bewusst eindimensionalen Definition ländlicher Räume der OECD und der differenzierten Berücksichtigung der österreichischen Wirtschaftsstruktur in der Typologie gemäß *Palme* (1995) der Vorzug gegeben. Diese nimmt nämlich explizit auch darauf Rücksicht, dass die Nachbarschaft von Regionen einen bedeutenden Einfluss hat und Umlandgemeinden in ländlichen Gebieten sich anders entwickeln als Gemeinden an der Peripherie.

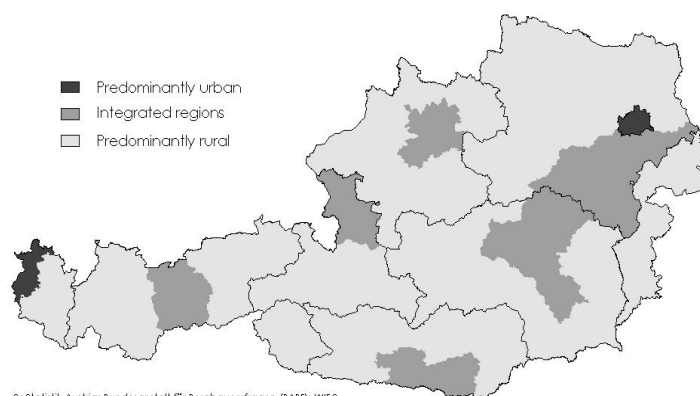
Abbildung 1: Regionale Abgrenzungen

Regionale Abgrenzung: aggregierte Wirtschaftsregionen nach Palme



Q: Statistik Austria; WIFO.

Regionale Differenzierung nach OECD-Typologie



Q: Statistik Austria; Bundesanstalt für Bergbauernfragen (BAB); WIFO.

Q: WIFO-Darstellung.

2.2 Ländliche, sachkapital- und humankapitalintensive Regionen

Die räumliche Abgrenzung der Typologie von *Palme* (1995) basiert auf einer umfassenden Cluster-Analyse in der die Bevölkerungsdichte als übergeordnetes Kriterium einging. Es spielen aber zahlreiche weitere Charakteristika, wie die Zahl der Auspendler- und Nichttagespendler, die Bedeutung der Sachgüterindustrie, das Niveau der Industrielöhne und die Agrarquote, eine wichtige Rolle. Die Entwicklung und somit das Wachstum wird in den kapitalextensiven ländlichen Gebieten demzufolge vor allem durch die Entwicklung der relativen Preise von nicht-reproduzierbaren Produktionsfaktoren bestimmt.

Diese Gebiete konnten als "extensive Industriestandorte" davon profitieren, dass arbeitsintensive Produktionstechnologien in das Hinterland oder in die Peripherie vordrangen (*Palme*, 1995) und ein hohes Arbeitskräfteangebot vorlag. Die vorherrschende kleinbetriebliche Struk-

tur führt aber dazu, dass Skaleneffekte nicht zu einer Verringerung der Produktionskosten genutzt werden können und bereits 1995 konstatiert wurde, dass die relativen Arbeitskostenvorteile zunehmend erodierten.

Im Dienstleistungsbereich sind die meisten ländlichen Regionen als "touristische Randgebiete" in Erscheinung getreten, wobei zunächst die Dichte des Serviceangebotes nicht mithalten konnte und Mängel im Bettenkomfort und in der Infrastruktur nur durch Billigpreise für einkommensschwächere Urlauber kompensiert werden konnten. Speziell das Segment Urlaub am Bauernhof ist für Besucher mit schmalen Urlaubsbudget ausgerichtet. Diese Einschätzung trifft für die ländlichen Bezirke der Steiermark und des Burgenlandes mit intensivem Thementourismus jedoch nicht zu.

Nach Einschätzung von *Palme* (1995) ist mit der Ausbreitung flexibler Spezialisierung und der Zurückdrängung der Massenproduktion die Ausbildung von Verbundvorteilen und die Bildung von Humankapital für die zukünftige Entwicklung aller Regionen ausschlaggebend. Auch ländliche Gebiete kommen "nicht ohne eigene Innovativkräfte" aus, da der Technologie- und Know-how-Transfer aus den Verdichtungsregionen zum Erliegen gekommen ist. Als wichtigsten Ansatzpunkt, die Überlebenswahrscheinlichkeit von Betrieben in diesen Regionen angesichts struktureller Überkapazitäten zu verbessern, werden sowohl in Landwirtschaft als auch Tourismus die Fähigkeiten erachtet, differenzierte Produkte zu entwickeln.

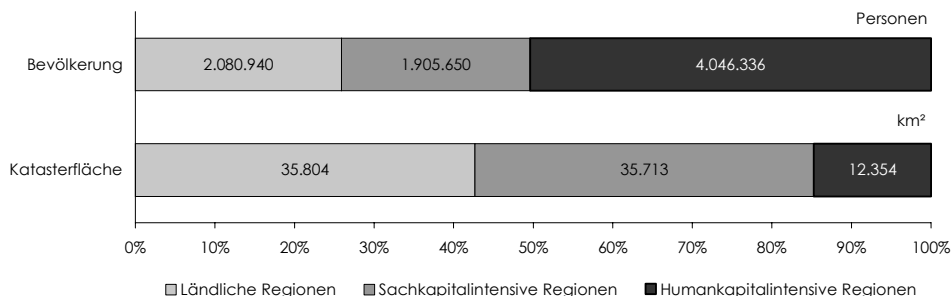
In den folgenden Abschnitten werden die Charakteristika der ländlichen Regionen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Die Volkszählung und die Wirtschaftsstatistik sind dafür die wichtigsten Quellen.

Die nähere Charakterisierung der Abgrenzung nach *Palme* (1995) zeigt, dass die Flächen der *ländlichen* und *sachkapitalintensiven* Regionen in etwa gleich groß sind und dass im Jahr 2001 die Hälfte der Bevölkerung in den *humankapitalintensiven* Regionen lebte, die knapp 15% der Fläche einnahmen (siehe Abbildung 2 und Übersicht 7 im Anhang). In der Gruppe der *humankapitalintensiven* Regionen sind 52 Bezirke (darunter die 23 Wiener Bezirke gesondert), 27 Bezirke sind in der Gruppe der *sachkapitalintensiven* Regionen und 42 Bezirke sind als *ländlich* klassifiziert.

In den meisten regionalökonomischen Analysen wird Wien als Metropole gesamthaft betrachtet. Hier werden in vielen Darstellungen die Bezirke unterschieden, um zu verdeutlichen, dass innerhalb dieser Einheit zum Teil sehr heterogene Entwicklungen stattfinden.

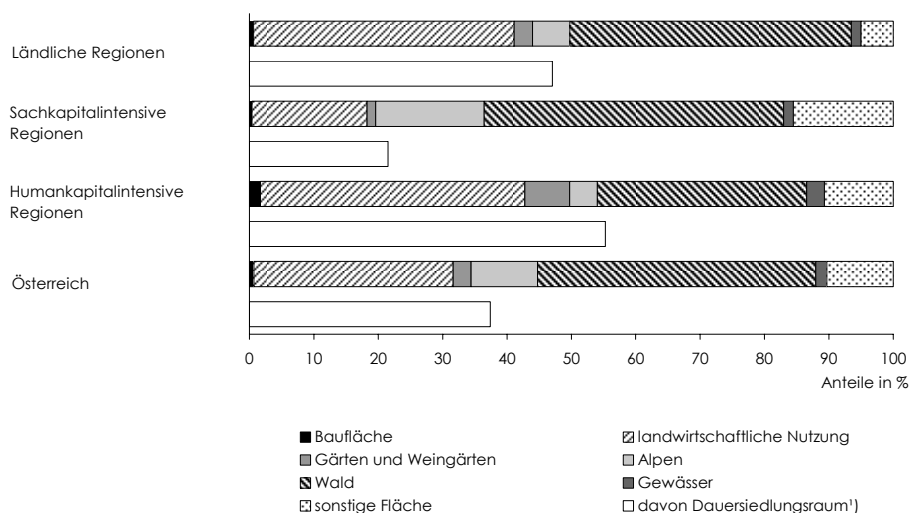
Landwirtschaftliche Flächen und Wald sind in allen drei Regionen die vorherrschenden Arten der Flächennutzung (siehe Abbildung 3). In den *humankapitalintensiven* Regionen ist der Anteil des Dauersiedlungsraums mit 55% am größten, in *sachkapitalintensiven* Regionen ist er mit 22% am geringsten. Die Baufläche nimmt 1,7% der Fläche in *humankapitalintensiven* Regionen ein, in den übrigen liegt dieser Wert nahe 0,6%.

Abbildung 2: Katasterfläche und Wohnbevölkerung in den Wirtschaftsregionen 2001



Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995), vgl. Übersicht 7.

Abbildung 3: Nutzung der Flächen 2005



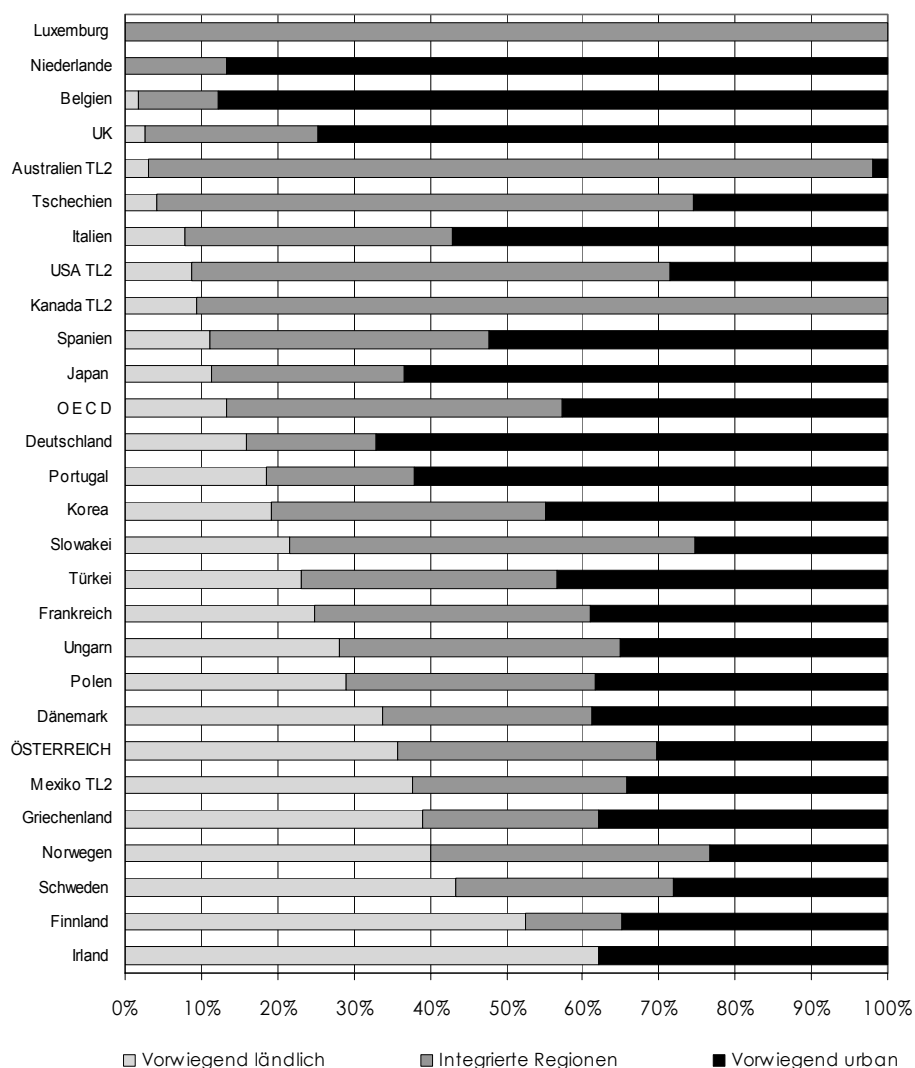
Q: Statistik Austria, Isis-Datenbank. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995). – ¹⁾ Dauersiedlungsraum ist die agrarwirtschaftlich, baulich und verkehrsmäßig genutzte Fläche laut Kataster; Für weitere Details und Werte siehe Übersicht 17.

Betrachtet man die Verteilung der landwirtschaftlichen Flächen auf detaillierter Ebene, so zeigt sich, dass selbst in vielen humankapitalintensiven Gebieten für die Landwirtschaft mehr als die Hälfte der Gesamtfläche verwendet werden. Aus Sicht der Flächennutzung sind daher auch solche Gebiete landwirtschaftlich dominiert. Umgekehrt gilt, dass auch in vielen ländlichen Bezirken die landwirtschaftlichen Flächen weniger als ein Viertel der Gesamtfläche ausmachen.

2.3 Die regionale Wirtschaftsleistung Österreichs im internationalen Vergleich

Im internationalen Vergleich wird die OECD-Typologie zur Unterscheidung der Wirtschaftsräume verwendet, da keine mit *Palme* (1995) vergleichbare Clusterung der Regionen auf internationaler Ebene verfügbar ist. Es fällt zunächst auf, dass nicht alle Länder über alle Regionstypen verfügen. Die Niederlande und Luxemburg haben keine ländlichen Regionen (*predominantly rural*), Irland hat nur ländliche und städtische Regionen aber keine integrierten.

Abbildung 4: Verteilung des Volkseinkommens auf die Regionen nach OECD-Typologie im internationalen Vergleich



Q: OECD (2005). – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung gemäß der OECD-Typologie, Datenbasis 2001. Die Grundlage der regionalen Gliederung der OECD entspricht für die Länder der Europäischen Union der von Eurostat entwickelten Systematik der Gebietseinheiten für die Statistik (NUTS). Obiger Vergleich basiert auf einer Zuteilung der Territorial Level 3 (TL 3) Gebietseinheiten bzw. der NUTS-3-Regionen zu den 3 Regionstypen.

Bezieht man die Abgrenzung auf die Verteilung der Landesfläche, so nimmt in allen Ländern (mit dem entsprechenden Regionstyp) der ländliche Raum den größten Anteil ein. Für wirtschaftliche Vergleiche ist es aber sinnvoller, die Wirtschaftsleistung der einzelnen Regionen als Vergleichsbasis heranzuziehen. Österreich zählt zu jenen Ländern, in denen ländliche Gebiete – gemäß OECD-Typologie – einen bemerkenswert hohen Anteil am Bruttoinlandsprodukt haben. Im Durchschnitt der OECD-Länder werden knapp 15% in ländlichen Gebieten erwirtschaftet. In Österreich beträgt der Anteil mehr als ein Drittel der Wirtschaftsleistung.

Zu den Ländern mit einer Verteilung zwischen den Regionstypen die der österreichischen ähnlich ist, zählen Schweden, Norwegen, Finnland und Dänemark. Es sind also durchwegs hoch industrialisierte Länder in jener Gruppe, in der in ländlichen Regionen ein hoher Anteil des Volkseinkommens erwirtschaftet wird. In den vergleichsweise großen Ländern wie den USA, Deutschland oder Japan liegen die Anteile des BIP aus ländlichen Gebieten zum Teil weit unter 20% (siehe Abbildung 4).

2.4 Die Entwicklung des ländlichen Raums in Österreich im internationalen Vergleich

Die wirtschaftliche Entwicklung von Räumen hat verschiedene Facetten. Die drei am häufigsten verwendeten Indikatoren sind die Entwicklung von Beschäftigung, Wertschöpfung und Wertschöpfung je Bewohner. Der dritte Indikator ist wichtig, da eine steigende Tendenz der beiden ersten Indikatoren nicht ausreicht, um eine positive Veränderung des Wohlstands einer Region zu signalisieren. Wenn nicht bekannt ist, ob die Bevölkerung (sei es durch Geburten- oder Wanderungsbilanz) stabil geblieben oder gewachsen ist, sind die beiden anderen Indikatoren nur beschränkt aussagekräftig.

Die Entwicklung der (nominellen) Wertschöpfung wird in Österreich auf NUTS-3-Ebene ermittelt. Es gilt dabei das Residenzprinzip. Grundsätzlich wird die Bruttowertschöpfung jener Region zugeordnet, in der die *produzierende Einheit gebietsansässig* ist. Bei Unternehmen mit festem Standort in mehreren Regionen wird die Tätigkeit auf ihre einzelnen Einheiten (die *örtlichen fachlichen Einheiten*, also den Betrieben oder Arbeitsstätten) aufgeteilt (vgl. *Statistik Austria*, 2006C).

Die Übertragung der Ergebnisse zum Regionalprodukt auf die ländlichen, sachkapital- und humankapitalintensiven Regionen gemäß der Abgrenzung von *Palme* (1995) ist nicht ohne das Treffen von Annahmen möglich. In der folgenden Ausführung wird auf die Daten von *Mayerhofer* (2006) Bezug genommen, denen die Zuteilung ganzer NUTS-3-Regionen zu jeweils einem Regionstypus zugrunde liegt.

Wendet man diese Zuordnung an, so beträgt **das Niveau** der nominellen Bruttowertschöpfung pro Kopf (ungewichtet) in den ländlichen Regionen knapp über 19.000 € im Jahr 2003. Sie ist deutlich niedriger als in den beiden übrigen Regionen (etwas über 24.000 und 33.000 € in den sachkapitalintensiven bzw. humankapitalintensiven Bezirken; vgl. Übersicht 19).

In Bezug auf die **Entwicklung**, schneiden die ländlichen Gebiete jedoch besser ab, als die beiden übrigen Regionen. Die nominelle Bruttowertschöpfung pro Kopf stieg in Österreich im Zeitraum zwischen 1995 und 2003 um 3,0%. Verglichen mit dem österreichischen Durchschnitt war das Wachstum in den ländlichen Bezirken mit 3,4% überproportional (vgl. Übersicht 1).

Gegeben ein niedrigeres Niveau der Wertschöpfung in ländlichen Regionen zeigen diese Zahlen, dass der ländliche Raum aufholt. Die Beobachtung eines rascheren Wachstums ist nicht die Folge der spezifischen räumlichen Abgrenzung nach *Palme* (1995). Der (geringe) Wachstumsvorsprung ländlicher Gebiete ist auch in der räumlichen Differenzierung nach OECD feststellbar. Der ländliche Raum Österreichs befindet sich in einem Aufholprozess. Der Rückstand des BIP je Einwohner, verglichen mit den beiden übrigen regionalen Einheiten, ist allerdings beträchtlich.

Übersicht 1: Regionale Entwicklung in Österreich

	Unselbständig Beschäftigte		Nominelle Bruttowertschöpfung pro Kopf
	1983/1989	1990/2003	1995/2003
	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
NUTS-1-Regionen			
Ostösterreich	+ 0,6	+ 0,4	+ 3,1
Südösterreich	+ 0,6	+ 0,7	+ 3,2
Westösterreich	+ 1,1	+ 0,9	+ 3,0
Wirtschaftsregionen			
Humankapitalintensiv	+ 0,8	+ 0,3	+ 2,8
Metropole	+ 0,4	- 0,0	+ 2,7
Großstädte	+ 1,0	+ 0,5	.
Umland	+ 1,6	+ 1,8	.
Mittelstädte	+ 0,4	+ 0,6	.
Sachkapitalintensiv	+ 0,3	+ 0,6	+ 3,1
Intensive Industrieregionen	+ 0,3	+ 0,7	.
Intensive Tourismusregionen	+ 0,3	+ 0,9	.
Ländlich	+ 0,8	+ 1,0	+ 3,4
Extensive Industrieregionen	+ 0,7	+ 1,2	.
Touristische Randgebiete	+ 0,6	+ 1,3	.
Industrialisierte Randgebiete	+ 0,9	+ 1,5	.
Österreich	+ 0,8	+ 0,6	+ 3,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Statistik Austria, Berechnungen laut Mayerhofer (2006).

Der Aufholprozess fällt in den einzelnen Regionen unterschiedlich aus, wenn man die einzelnen Sektoren betrachtet. Nur in wenigen NUTS-3-Regionen wurde in der Landwirtschaft ein Wachstum verzeichnet. Es überwogen abnehmende Beiträge der Landwirtschaft zum Regionalprodukt. Dies ist vor allem auf Preissenkungen im Zuge der Agrarreform von 1999 zurückzuführen. Der durchschnittliche jährliche Rückgang der landwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung betrug im Zeitraum von 1995 bis 2003 0,8% (sachkapitalintensive Regionen), 1,1% (humankapitalintensive Regionen) und 0,9% (ländliche Regionen).

In den anderen aggregierten Sektoren (sekundärer – produzierender – Bereich und Sektor III – Erbringung von Dienstleistungen) wurden im selben Zeitraum durchwegs Zuwächse in allen NUTS-3-Regionen verzeichnet. Zusammengefasst, weisen hier die ländlichen Regionen die stärksten Zuwächse in den beiden Sektoren auf (+4% im sekundären Sektor und +3,6% im tertiären Sektor). Zusammenfassend dargestellt, ist der Aufholprozess des ländlichen Raums getragen von überproportionalen Ausdehnungen der Wertschöpfung außerhalb des primären Sektors (vgl. Übersicht 18 im Anhang).

Ein Vergleich der regionalen Entwicklung Österreichs mit jener in den EU-15-Ländern ist nur auf Basis der OECD-Typologie der Regionen möglich. Über die gesamte Beobachtungsperiode von 1995 bis 2003 sind allerdings nicht für alle Länder Daten zu allen Regionen verfügbar. Wegen des relativ hohen Anteils fehlender Regionen sind daher die Ergebnisse für Deutschland nur eingeschränkt vergleichbar.

Über den Zeitraum von nahezu einem Jahrzehnt betrachtet, wird deutlich, das Österreich zu den Nachzüglern bezüglich des Wirtschaftswachstums zählt. Während in Irland die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate des nominellen BIP über 13% und im Vereinigten Königreich knapp 8% betrug, lag diese Rate in Österreich lediglich bei 2,7% (siehe Übersicht 2).

Übersicht 2: Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes (BIP) zu laufenden Marktpreisen auf regionaler Ebene in den Ländern der EU 15

Regionale Differenzierung Land	OECD Typologie			Gesamt
	Predominantly urban regions	Integrated regions	Predominantly rural regions	
Durchschnittliches Wachstum p. a. in % von 1995 bis 2003				
Belgien	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,8	+ 3,0
Dänemark	+ 4,4	+ 3,9	+ 3,5	+ 3,9
Deutschland ¹⁾	(+ 1,3)	(+ 1,7)	(+ 2,0)	(+ 1,4)
Griechenland	+ 6,8	+ 6,9	+ 6,8	+ 6,8
Spanien	+ 7,1	+ 7,0	+ 6,0	+ 6,9
Frankreich	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,4	+ 3,5
Irland	+ 13,3	–	+ 13,3	+ 13,3
Italien	+ 5,6	+ 5,8	+ 5,5	+ 5,6
Luxemburg	–	+ 6,3	–	+ 6,3
Niederlande	+ 5,1	+ 4,8	–	+ 5,1
Österreich	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,9	+ 2,7
Portugal	+ 5,8	+ 6,3	+ 5,6	+ 5,9
Finnland	+ 6,3	+ 4,3	+ 4,1	+ 4,9
Schweden	+ 5,8	+ 4,9	+ 3,2	+ 4,4
Vereinigtes Königreich	+ 8,2	+ 7,4	+ 6,6	+ 7,9

Q: Eurostat, NewCronos-Datenbank, Abfrage am 6. 9. 2006 (Stand der Daten Mai 2006). – ¹⁾ Werte für Deutschland berechnet auf der Basis von 76 von 92 Regionen, die Ergebnisse sind daher nur eingeschränkt vergleichbar.

Vergleicht man die Entwicklung des Wachstums der einzelnen Regionen innerhalb der Länder, so zeigt sich eine für die ländlichen Gebiete in Österreich günstige Entwicklung. In keinem der EU-Länder wuchs der ländliche Raum rascher als die anderen Räume mit Ausnahme Ös-

terreichs. In den meisten Ländern sind die Wachstumsraten in den urbanen Räumen am höchsten. Für die gesamte EU gilt, dass der Zuwachs überwiegend aus der überproportionalen Ausdehnung des Dienstleistungssektors kommt.

Der Vorsprung der Wachstumsrate des ländlichen Raums in Österreich ist vergleichsweise gering und sensitiv gegenüber dem Anfangsjahr des Vergleichs. Es kann daher aus den vorliegenden Daten kein sicherer Trend abgeleitet werden, dass in Österreich – anders als in allen anderen Ländern – der ländliche Raum stärker wächst. Eine differenziertere Sicht ergibt sich auch, wenn man nicht das BIP je Region zum Vergleichsmaßstab wählt, sondern das regionale BIP je Einwohner (vgl. Übersicht 22 im Anhang). Neben Österreich wuchs – gemessen an diesem Kennwert – auch in Griechenland und Portugal das BIP je Kopf in den ländlichen Regionen stärker als in den übrigen Regionen.

Übersicht 3: Regionale Verteilung des BIP je Einwohner in den Ländern der EU 15 im Jahr 2003

Regionale Differenzierung	OECD Typologie		
	Predominantly urban regions	Integrated regions	Predominantly rural regions
Land	Index (ungewichteter Mittelwert des jeweiligen Landes = 100)		
Belgien	107,5	78,2	84,2
Dänemark	129,9	92,6	92,5
Deutschland	125,7	99,0	92,5
Griechenland	113,0	90,6	102,3
Spanien	113,8	102,6	89,6
Frankreich	137,1	102,0	90,3
Irland	148,8	–	93,0
Italien	110,6	98,0	87,5
Luxemburg	–	100,0	–
Niederlande	102,4	94,5	–
Österreich	143,3	122,3	89,4
Portugal	118,1	103,5	90,5
Finnland	152,5	107,9	96,0
Schweden	151,0	106,2	96,5
Vereinigtes Königreich	107,9	91,9	77,5

Q: Eurostat, NewCronos-Datenbank, Abfrage am 6. 9. 2006 (Stand der Daten Mai 2006); WIFO-Berechnungen.

Mit Ausnahme von Belgien und Griechenland ist das regionale BIP je Einwohner in den ländlichen Gebieten am geringsten (vgl. Übersicht 3; Irland ist mit nur zwei Räumen – urban und ländlich – mit jeweils denselben sehr hohen Wachstumsraten ein Sonderfall). Abgesehen von Luxemburg in dem nur integrierte Regionen ausgewiesen sind, ist in allen EU-Ländern das BIP je Einwohner in den urbanen Räumen am höchsten. Die regionale Heterogenität des BIP ist in den einzelnen Ländern unterschiedlich stark ausgeprägt. Große Differenzen zwischen den Regionen mit den höchsten und niedrigsten BIP je Einwohner gibt es in Irland, Österreich, Finnland und Schweden, während die Unterschiede in den beiden Regionstypen der Niederlande sehr gering sind.

Dieser internationale Vergleich zeigt, dass der ländliche Raum – gemäß der OECD-Definition abgegrenzt – in den einzelnen Ländern ein unterschiedliches Gewicht hat und auch der Verlauf der Wirtschaftsentwicklung im zurück liegenden Jahrzehnt keinem einheitlichen Trend folgt. Sowohl was den Anteil der Wirtschaftsleistung, die im ländlichen Raum erbracht wird, als auch in Bezug auf die relativen Abstände des BIP je Einwohner gegenüber den urbanen Räumen ist Österreich vergleichbar mit Ländern wie Finnland und Schweden. Im Unterschied zu diesen beiden Ländern wuchs aber die Wirtschaft dort seit dem EU-Beitritt ungemein rascher.

Zur Erklärung der unterschiedlichen Wachstumsverläufe in den europäischen Regionen gibt es Untersuchungen (vgl. *Gardiner – Martin – Tyler, 2004* und *Leonardi, 2006*), darin werden aber ländliche Gebiete nicht gesondert betrachtet. Daher können die spezifisch für Österreich geltenden Faktoren, die zu der gezeichneten günstigen Entwicklung beigetragen haben oder sie ermöglicht haben, nicht identifiziert werden. In einer Untersuchung zu den Ursachen von Wachstumsdifferenzialen ländlicher Gebiete in den USA wurden folgende Faktoren identifiziert (*Aldrich – Kusmin, 1997, S. 75*):

- die Attraktivität einer Region als Wohngegend in Kombination mit relativ niedrigen Löhnen;
- die Entwicklung im Umland, also regionale Trends insgesamt sowie die Zusammensetzung der Produktion in der Sachgüterindustrie.

In wie weit diese Ergebnisse auf EU-Verhältnisse übertragbar sind, müsste untersucht werden. Für die in Österreich beobachtete günstige Entwicklung in den ländlichen Regionen dürften folgende Faktoren mit verantwortlich sein (*Palme, 2006*):

- die Entwicklung wird zu einem guten Teil von den Umlandgemeinden, die dem ländlichen Raum zugeordnet werden, mitbestimmt;
- viele Betriebe des Baugewerbes belassen ihre Standorte im ländlichen Raum und erzielen Wertschöpfung in den urbanen Gebieten; Betriebe in den Städten sind nicht in gleicher Weise aktiv in den ländlichen Gebieten;
- die Ostöffnung hatte ein zusätzliches Arbeitsangebot zur Folge, das auch in ländlichen Gebieten entlang der Grenze im Gaststättenwesen vermehrt eingesetzt wurde;
- das Wachstum des Thermentourismus in den ländlichen Gebieten trug ebenfalls zu der relativ günstigeren Entwicklung bei.

All diese Erklärungen stehen im Zusammenhang mit einer besseren verkehrsmäßigen Erschließung ländlicher Räume und der Verfügbarkeit von moderner Infrastruktur. Die *OECD (2005)* nennt als Voraussetzung nachhaltigen regionalen Wachstums: 'the presence of efficient physical infrastructure and related services remains a key to economic development.' Folgt man dieser Einschätzung, so ist die Aufwertung der ländlichen Infrastruktur (materielle wie auch immaterielle) ein wichtiger Motor des Aufholprozesses.

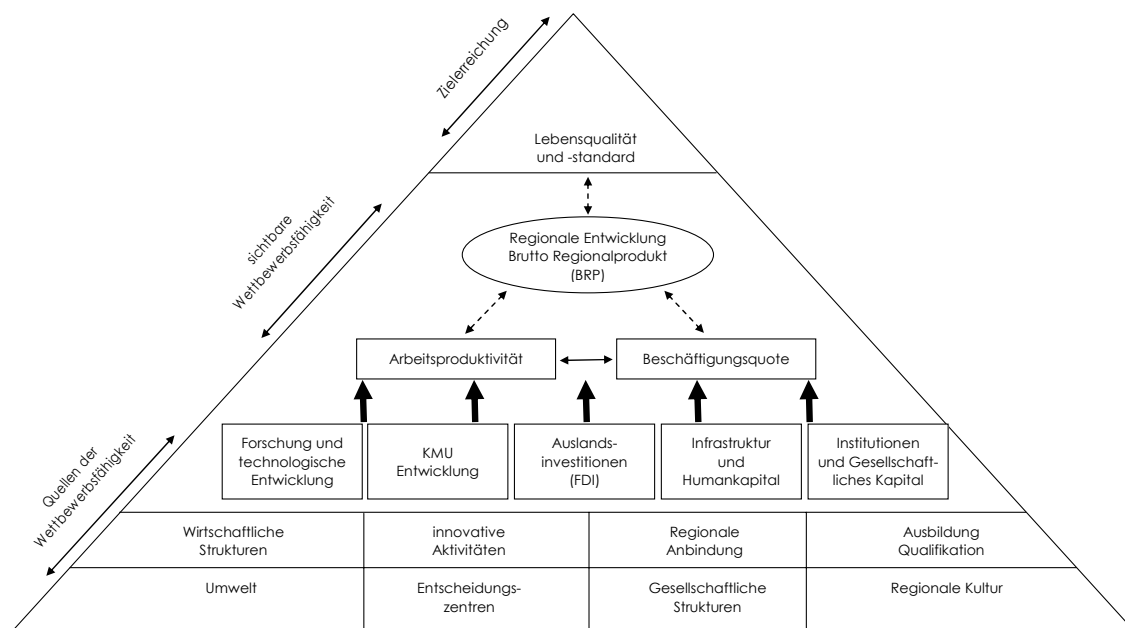
2.5 Wachstum aus regionalökonomischer Sicht

2.5.1 Den Triebkräften regionalen Wachstums auf der Spur

Die Untersuchung der Bedingungen unter denen regionales Wachstum ermöglicht und beschleunigt wird, orientiert sich sehr stark am Begriff der Produktivität. Unter Steigerung der Produktivität versteht man, dass mehr Output unter Verwendung der gleichen Menge Inputs erzielt werden kann. Produktivität bedeutet etwas anderes als Effizienz. Produktivität misst den Wert und hängt somit von den Preisen ab, die von den Firmen der Regionen bestimmt werden, und sie hängt nicht davon ab, wie effizient austauschbare Standardgüter produziert werden können (Porter et al., 2004).

Der Begriff Produktivität eignet sich besser als etwa 'regionale Wettbewerbskraft' dazu, jene Faktoren zu beschreiben, die im Zusammenhang mit Wachstum und Beschäftigung in Regionen stehen (Kitson – Martin – Tyler, 2004). Der Grund ist der, dass Wettbewerbsfähigkeit zwar ein Begriff ist, der für Unternehmen relevant ist, jedoch gegenstandslos wird, wenn er auf Regionen oder Staaten angewandt wird. Unternehmen stehen zwar im Wettbewerb miteinander, nicht aber Regionen und 'einer solchen Vorstellung nachzuhängen, würde zu falschen politischen Schlussfolgerungen führen' (Krugman, 1996, S. 5).

Abbildung 5: Das Pyramidenmodell der regionalen Produktivität



Q: Gardiner – Martin – Tyler (2004).

Unter Produktivität ist im engeren Sinn Arbeitsproduktivität gemeint, also der Output je eingesetzte Einheit Arbeit (am besten gemessen zu Vollzeitäquivalenten). Daneben gibt es Kon-

zepte, die Produktivität noch differenzierter betrachten. Zum einen kann die Qualität des Humankapitals (Ausbildung und Fertigkeiten der Beschäftigten) in die Produktivitätsmessung einbezogen werden, oder es kann das Multi-Faktor-Produktivitätswachstum bestimmt werden. Damit sind jene Zuwächse gemeint, die nach Berücksichtigung der Änderung der Mengen und Qualitäten aller Inputs (z. B. Arbeit, Kapital) verbleiben. Aufgrund der großen Anforderungen an die Qualität der Daten, die für regionale Analysen nur schwer zugänglich sind, gibt es die Schwierigkeit, diese wichtige Zielvariable der regionalen Entwicklung zu bestimmen.

Produktivität ist die Voraussetzung für hohe Löhne, für attraktive Renditen des eingesetzten Kapitals und zusammen werden damit die Voraussetzungen für einen hohen Lebensstandard geschaffen (*Porter et al.*, 2004). Zwar ist Produktivität nicht alles, aber "auf die lange Sicht so gut wie alles – die Fähigkeit eines Landes, den Lebensstandard über die Zeit zu heben hängt fast zur Gänze davon ab, den Output je Beschäftigten zu heben" (*Krugman*, 1992).

Die eindimensionale Hebung der Produktivität reicht aber nicht aus, die Entwicklung in Regionen voranzutreiben. Parallel dazu muss ein Umfeld geschaffen werden, in dem im Verlauf des Strukturwandels das Beschäftigungsvolumen nicht abgebaut wird, sondern aufrechterhalten bleibt und nach Möglichkeit auch ausgedehnt wird (siehe 'Beschäftigungsquote' in Abbildung 5).

Werden politische Eingriffe gesetzt, die zur Hebung des Lebensstandards der Regionen beitragen sollen, muss die wechselseitige Beeinflussung der Zielvariablen Produktivität und Beschäftigungsvolumen beachtet werden, es gibt also Trade-offs. Die eindimensionale Verfolgung nur einer Größe kann keine sinnvolle Strategie zur Entwicklung einer Region sein. Daher sind Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Beschäftigung unter Verzögerung oder Verhinderung von Produktivitätsentwicklungen abzulehnen. Gleichzeitig sind Maßnahmen abzulehnen, die durch Stimulation des technischen Fortschritts das Arbeitsvolumen reduzieren ohne gleichzeitig einen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen Strukturanpassungen und somit Beschäftigungsausweitungen möglich sind.

Zusammen genommen stellen Produktivität und Beschäftigung und daraus abgeleitet das Bruttoregionalprodukt die wichtigsten Kennzahlen der regionalen Wirtschaftskraft dar. Diese beobachtbaren Größen sind aber nicht jene Faktoren, die gleichzeitig erklären, warum ein bestimmtes Regionalprodukt so und nicht anders ist. Die nicht aufgedeckten, schwer oder kaum messbaren Bedingungen, die regionales Wachstum ermöglichen, werden in Abbildung 5 als Basis der Pyramide regionaler Produktivität angeführt, ohne dass es gelingt, alle Aspekte (z. B. jene der regionalen Kultur) eindeutig quantitativ zu bestimmen.

Neben dem Regionalprodukt gibt es andere, im Prinzip messbare, Indikatoren für die Fähigkeit von Regionen, ihrer Bevölkerung hohen Lebensstandard zu garantieren. Dazu zählen:

- das Wachstum der Löhne und Einkommen;
- der Grad der Erwerbsbeteiligung;

- der Grad zu dem Unternehmen vor Ort die Bevölkerung der Region versorgen;
- der Grad zu dem regionale Unternehmen in andere Regionen und Länder exportieren und der Exportwert je Beschäftigten;
- das Ausmaß von Investitionen von anderen Regionen;
- die Gründungsintensität neuer Unternehmen, der Umfang an Innovationen und ihre kommerzielle Verwertung.

Der letztlich wichtigste Erfolgsindikator einer Region wurde in dieser Aufzählung nicht aufgenommen, um ihn herauszustellen: die Fähigkeit Menschen anzuziehen und einer wachsenden Bevölkerung Unterhalt mit hoher Lebensqualität zu bieten.

Die oben genannten Indikatoren sind zwar im Prinzip gut messbar, die detaillierte Darstellung in den folgenden Abschnitten zeigt aber, dass nicht für alle Größen Statistiken auf kleinräumiger Ebene verfügbar sind. Noch schwieriger wird es, wenn die in Abbildung 5 an der Basis der regionalen Produktivität angeführten 'weichen' Faktoren gemessen werden sollen. Zu ihrer Bestimmung und Identifikation sind weitere Forschungsanstrengungen erforderlich. Die Zielrichtung solcher Untersuchungen dürfte sich dabei auf orts- und standortgebundene Faktoren konzentrieren (*Kitson – Martin – Tyler, 2004* und *Gardiner – Martin – Tyler, 2004*):

- **örtlich gebundenes Kapital:** physische Infrastruktur, Finanzkapital, Bildung und Kapazitäten zu Forschung und Entwicklung;
- **Netzwerke:** formaler und informaler Wissenstransfer und Netzwerke zur Unterstützung unternehmerischer Tätigkeiten;
- **Kultur:** Tradition der Zusammenarbeit und des Aufeinander-Zugehens, Offenheit gegenüber anderen, das Fehlen von Risikoaversion, eine innovative Grundstimmung;
- **Lebensqualität:** kulturelle Vitalität und Vielfalt, die Gegenwart von Einrichtungen für das kulturelle und soziale Leben, die Qualität der natürlichen und von Menschen gemachten Umwelt.

Abgesehen vom Bereich Forschung und Entwicklung, der vor allem auf urbane Räume konzentriert ist, sind alle anderen dieser 'weichen' Faktoren universell auch in nicht-urbanen Regionen anzutreffen und können dort daher auch gestärkt werden. Letztlich dürften hinter diesen Standort- und somit raumbezogenen Faktoren aber menschliche Faktoren stehen. Solche abstrakte 'Standortfaktoren' sind wahrscheinlich der geronnene Einfluss von Einzelpersonlichkeiten und örtlich verankerten Netzwerken, deren Präsenz erfolgreiche von stagnierenden Regionen zu erklären vermag (vgl. *Mugler et al., 2006*; siehe auch den letzten Abschnitt des Berichts).

Die geringe Dichte an Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten unterscheidet den urbanen vom ländlichen Raum. Diese Abweichung kann jedoch überwunden werden. Das am besten dokumentierte Beispiel sind die 'land-grant colleges', die beginnend mit dem Morrill Act 1862

in den ländlichen Gebieten der USA angesiedelt wurden (*Alston – Norton – Pardey, 1995*). Nicht wenige davon zählen heute zu den besten Universitäten weltweit. Erfahrungen der jüngeren Vergangenheit aus Schweden zeigen, dass die ab 1987 betriebene bewusste Ansiedlung von Ausbildungsstätten im Tertiärbereich in ländlichen Regionen für diese Gebiete messbare Vorteile gebracht hat (*Andersson – Quigley – Wilhelmson, 2004*). Positive externe Effekte durch Wissenstransfer und Wissensproduktion dürften daher nicht nur auf Orte mit hoher Konzentration von Forschungs- und Bildungseinrichtungen beschränkt sein.

2.5.2 Theoretische Ansatzpunkte zur Erklärung interregionaler Wachstumsunterschiede

In der ökonomischen Literatur gibt es keine dominierende Theorie die in der Lage wäre, die Entwicklung von Regionen und die räumliche Differenzierung der wirtschaftlichen Aktivitäten vollständig zu erklären, es gibt also keine allumfassende 'Theorie der ländlichen Entwicklung' (*Ward – Hite, 1998*).

Erste theoretische Überlegungen zur Erklärung der Stadt-Land Disparität gehen auf von *Thünen* (1826) zurück, der eine heute noch verwendete Erklärung von Renten lieferte, die im wesentlichen auf Transportkostendifferenziale zurückzuführen sind. Sein Ansatz liefert aber keine Erklärung dafür, warum Städte notwendiger Weise entstehen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden von *Lösch* (1940) und *Christaller* (1933) grundlegende Werke der Regionalökonomie verfasst, die sowohl in der modernen Außenhandelstheorie (Herausbildung von Wirtschaftsregionen, Migration von Bevölkerung und Verlagerung von Kapital) wie auch im Konzept der Zentralen Orte noch heute wichtige Erkenntnisse liefern. Diese Ansätze können Erklärungen liefern, wie eine Planungslösung aussehen kann, ohne jedoch zu erklären, wie in einem Marktumfeld durch das Eigeninteresse von Individuen solche räumliche Strukturen zustande kommen (*Krugman, 1998*). In der aktuellen ökonomischen Literatur zählen zu den wichtigsten Ansätzen zur Erklärung regionaler Disparitäten die neoklassische Theorie, die Theorie des endogenen Wachstums, die Stadtökonomie und die Neue Wirtschaftsgeographie.

In der **neoklassischen Theorie** werden regionale Produktivitätsunterschiede auf unterschiedliche Faktorausstattung zurückgeführt, und zwar vor allem auf Abweichungen im Verhältnis von Arbeit zu Kapital und auf das Vorherrschen bestimmter Technologien. Produktivitätswachstum (also die Steigerung des Outputs je Arbeitskraft) hängt von der Akkumulation von Kapital je Arbeitskraft ab und von einer – exogen gegebenen – Rate des technischen Fortschritts. Grundsätzlich werden konstante Skalenerträge und abnehmende Ertragszuwächse unterstellt. Die perfekt mobilen Faktoren und eine aufgrund der unterstellten leichten Diffusion räumlich überall verfügbare Technologie führen dazu, dass Regionen mit geringer Produktivität gegenüber jenen mit höherer aufholen können. In diesem Modellansatz ist daher eine regionale Konvergenz der Produktivitäten möglich. Empirische Befunde zu diesem Modell kommen nicht zu einheitlichen Schlussfolgerungen (vgl. *Martin – Sunley, 1998*). Mit dieser The-

orie lassen sich jedenfalls Muster der wirtschaftlichen Aktivität erklären, die darauf zurück zu führen sind, dass aufgrund natürlicher Faktoren (etwa Lagerstätten von Rohstoffen, günstige Verkehrsverbindungen an Flüssen) die Standortbedingungen nicht überall gleich sind, sondern an bestimmten Orten besonders gut (in der ökonomischen Literatur wird unter dem Begriff 'first nature' auf diese Erklärung regionaler Differenzen Bezug genommen).

Die **Theorie endogenen Wachstums** trägt ihren Namen, weil in ihr jene Größen endogen behandelt werden (vor allem Humankapital und technischer Wandel), die in der neoklassischen Theorie als exogen gegeben angenommen werden. Diese Theorie – die nicht mit 'endogener Regionalentwicklung' (Heintel, 1994) verwechselt werden darf – führt regionale Produktivitätsunterschiede nicht nur auf Unterschiede im Verhältnis von Arbeit und Kapital zurück, sondern darüber hinaus auf die regionalen Unterschiede der Wissensbasis sowie auf das Verhältnis der Beschäftigten in wissensbasierten Industrien und anderen Industrien (vgl. Martin – Sunley, 1998). Es wird die Auffassung vertreten, dass technische Veränderung selber einem Wachstumsprozess unterliegt. Dem so genannten Romer-Modell des endogenen Wachstums zu Folge ist die Rate des Zuwachses technischen Wissens selber eine Funktion der Zahl der Personen, die mit wissensbasierten Aktivitäten beschäftigt sind.

Die Entwicklung der regionalen Produktivität hängt davon ab, wie rasch es Regionen, in denen Low-Technology vorherrscht, gelingt mit jenen Regionen gleich zu ziehen, in denen High-Technology vorherrscht. Dabei spielt die Geschwindigkeit, mit der geografische Diffusion von Wissen und Technologie stattfindet, eine bedeutende Rolle. Empirische Studien zeigen, dass dieser Prozess nicht spontan verläuft, wie dies in neoklassischen Modellen angenommen wird.

Der Theorie endogenen Wachstums zu Folge können sich regionale Produktivitätsdifferenziale verfestigen oder erweitern. Die Ursache wird darin gesehen, dass (positive) externe Effekte aus der Wissens- und Technologieakkumulation einen engen örtlichen Bezug haben. Dabei steht ein großer Pool spezialisierter Arbeitskräfte mit den passenden Qualifikationen für Unternehmen im Vordergrund. Somit können Zentren entstehen, in denen aufgrund dieser externen Effekte – auch Spillovers genannt – sich laufend verstärkende Vorteile akkumulieren (im Detail ausgeführt in Quigley, 2002).

Einigen Regionen gelingt es dabei, Innovationsführerschaft zu erlangen. Basis dafür sind grundlegende Erfindungen, sowohl von Gütern als auch von Dienstleistungen wie auch von Prozessen. Positive externe Effekte, die räumlich begrenzt wirken und steigende Skalenerträge⁴⁾ erklären die geografische Konzentration, die verstärkt wird, wenn aus anderen Regionen hoch qualifizierte Beschäftigte zuziehen. Unter solchen Bedingungen können Aufholpro-

⁴⁾ Steigende Skalenerträge treten technologisch bedingt in einigen Branchen auf. So ist etwa die Buttererzeugung in großen Molkereien zu niedrigeren Durchschnittskosten möglich als in kleinen Molkereien. Aus einer beherrschenden Marktstellung können sich auch Skalenerträge ergeben, wenn z. B. der Marktführer günstiger Vorleistungen beziehen kann und dadurch einen Kostenvorteil gegenüber den Konkurrenten gewinnt, den er (teilweise) an die Kunden weitergibt.

zesse von Regionen mit geringer Produktivität sehr langsam ablaufen oder ganz zum Erliegen kommen (vgl. *Martin – Sunley, 1998*).

Eine auf der Mikroökonomie basierende Theorie, die **Stadtökonomie** (Urban Economics), liefert Erklärungen für das Entstehen von Städten (*Alonso, 1964*). Das Geschäftszentrum einer Stadt (Business District), das von Unternehmen in Gewinnabsicht entwickelt wird, ist der Kern einer scheibenförmigen Agglomeration wirtschaftlicher Aktivitäten. Hohe Mietkosten und Staukosten wirken der Tendenz zu einer monozentrischen Ballung entgegen. Damit werden offensichtliche Phänomene erfasst, die in der endogenen Wachstumstheorie nicht unmittelbar betrachtet werden. Im Rahmen der Stadtökonomie wird die Bedeutung von Immobilienmärkten, von Pendeln, Transportnetzwerken und urbaner Infrastruktur untersucht, die Theorie liefert aber keine Erklärungen für polyzentrische Phänomene (*Fujita – Mori, 2005*).

In der **Neuen Ökonomischen Geographie** (auch Neue Wirtschaftsgeographie) einem vergleichsweise jungen Forschungsgebiet der Wirtschaftswissenschaften, wird auf der Basis von allgemeinen Gleichgewichtsmodellen versucht zu erklären, wie eine große Vielfalt von wirtschaftlichen Agglomerationen (also die Ballung) in einer räumlichen Verteilung zu Stande kommt. Zwei wichtige Annahmen, eine Technologie mit steigenden Skalenerträgen und die Möglichkeit eines nicht vollständigen Wettbewerbs, liegen der Neuen Ökonomischen Geographie zu Grunde.

Die Theorie versucht zu erklären, warum es zum einen zu Agglomeration, also der Ballung wirtschaftlicher Aktivitäten kommt (19% der österreichischen Bevölkerung leben in Wien) und warum zum Anderen aber nicht die gesamte Bevölkerung an einem Ort anzutreffen ist (schließlich leben 81% der Bevölkerung außerhalb Wiens). Es müssen daher zentripetale Kräfte (z. B. Marktgröße und mobile Arbeitsmärkte, positive externe Effekte) dazu führen, dass sich wirtschaftliche Aktivitäten konzentrieren, gleichzeitig verhindern aber zentrifugale Kräfte (z. B. immobile Faktoren, Renten für Land, externe Kosten), dass sich die Räume um die Metropolen völlig entvölkern. Die Besonderheit dieser Theorie ist die ökonomische Fundierung in der Mikroökonomie unter Verwendung eines Rahmens, der auf der allgemeinen Gleichgewichtstheorie aufbaut (*Fujita – Mori, 2005, Krugman, 1998*).

Regionale Wachstumsdifferenziale werden auf örtlich konzentrierte zunehmende Skalenerträge zurückgeführt, die durch räumliche Agglomeration hoch spezialisierter wirtschaftlicher Aktivitäten entstehen und weiters eine Folge der sich daraus ergebenden endogenen positiven externen Effekte sind. Die örtliche Spezialisierung führt zu einer Konzentration von hochqualifizierten Arbeitskräften, unmittelbar örtlich wirkenden externen Effekten aus der Wissensakkumulation und zum Vorhandensein von spezialisierten Zulieferern und Dienstleistern.

Die Existenz von örtlich begrenzt wirkenden positiven externen Effekten und somit die räumlich eingeschränkte Wissensdiffusion kann die Folge von spezifischen regionalen soziokulturellen, politischen und institutionellen Strukturen und Konventionen sein (vgl. *Martin – Sunley, 1998*). Diese Faktoren können nicht nur als Erklärung dafür herangezogen werden, dass in verschiedenen Städten Produktivitätsunterschiede beobachtet werden, sondern auch dafür

dass diese sich im Zeitverlauf nicht verringern, wie dies im Rahmen der Neoklassik zu erwarten wäre.

Fujita – Mori (2005) nennen als wichtigen Faktor der Agglomeration K-Linkages (K von Knowledge womit Information und Ideen gemeint sind), worunter sie sowohl die Generierung von Wissen, den Transfer von Wissen und das Aneignen von Wissen durch Erlernen verstehen. Ein weiterer Faktor, E-Linkages (E von economy) fasst die betrachteten Beziehungen durch Produktions- und Transaktionsvorgänge (traditioneller) Güter und Dienstleistungen zusammen. Durch Handel und die Verlagerung von Faktoren kommt es zur wirtschaftlichen Integration, die räumliche Agglomeration und Spezialisierung zur Folge hat.

In den mikro-ökonomisch fundierten Modellen sind gemäß dieser Theorie 'Zentrum-Peripherie' Konstellationen möglich. Eine Hypothese solcher Modelle ist, dass eine Veränderung der Transportkosten das räumliche Verteilungsmuster der ökonomischen Aktivität verändern kann. Weiters wird unterstellt, dass Skalenerträge auf Firmenebene existieren und die Arbeitskräfte unterschiedlich mobil sind. Die zentripetale Kraft in diesem Modell wird durch eine wechselseitige Ursachenkette bewirkt: Arbeiter (die auch Konsumenten sind) lassen sich bevorzugt dort nieder, wo es ein differenziertes Warenangebot gibt, und Unternehmen siedeln sich dort an, wo die Produktion von Vorleistungen die Kosten in der Finalproduktion senkt (*forward linkages*) und wo große Märkte entstehen und Skalenerträge der Produktion gut genutzt werden können (*backward linkages*). Sind diese Effekte ausreichend stark, so werden die zentrifugalen Kräfte ausgeglichen, die daher kommen, dass die im primären Sektor Beschäftigten weniger mobil sind und den Annahmen gemäß auf alle Regionen verteilt sind. In Gleichgewichtssituationen, die durch kleine Parameteränderungen entstehen, können sich regionale Muster verfestigen, in denen industrialisierte Zonen und deindustrialisierte Zonen räumlich getrennt sind (*Krugman, 1992*). In weiter differenzierten Modellen (z. B. *Fujita – Krugman, 1995*) kann die Entstehung mehrerer urbaner Zentren durch die Immobilität des Faktors Boden erklärt werden.

Modelle der Neuen ökonomischen Geographie können Erklärungen für reale Phänomene liefern wie etwa die Tatsache, dass in Frankreich auf 2,2% der Fläche (Île-de-France) 19% der Bevölkerung leben, die 30% des Nationaleinkommens erwirtschaften (in Österreich ist das Ausmaß der Ballung kaum geringer: auf 4,9% der Landesfläche – in Wien – leben 19% der Bevölkerung und es werden 29% des Nationaleinkommens erwirtschaftet). Da dieses Wissenschaftsgebiet noch sehr jung ist, ist es zwar schwer möglich konkrete wirtschaftspolitische Empfehlungen aus dieser Theorie abzuleiten. Dennoch hilft die Theorie dabei zu unterscheiden, welche Bestimmungsgründe für die Entwicklung einer Region von Belang sind und welche nicht.

Nachhaltiges Wachstum

Die hier vorgestellten Zugänge zur Erklärung des Wachstums stehen nicht im Widerspruch zu den Erfordernissen des nachhaltigen Wachstums, genauer gesagt, am Kriterium der 'schwachen Nachhaltigkeit'. Darunter wird verstanden, dass eine gewisse Substitution zwischen Kapital, das die Natur bietet und dem vom Menschen gemachten Kapital und Humankapital möglich ist (Perman et al., 2004).

Dahinter steht die Idee, dass Verringerungen der Umweltqualität in Kauf genommen werden können, wenn dadurch – gemessen zu sozialen Opportunitätskosten – zumindest gleich viel Kapital der anderen Kategorien entsteht. Auf diesen Überlegungen aufbauend ist etwa die Errichtung eines Staudammes und damit die Zerstörung von Naturräumen zulässig, wenn der Staudamm einen zumindest gleich hohen Vorteil bringt. Durch Definition von Mindeststandards, (etwa die Vorschrift zur Errichtung von Fischtreppe und andere Maßnahmen) kann die Gesellschaft sicherstellen, dass dies erreicht wird.

Die vorliegende Untersuchung orientiert sich an dieser Definition der Nachhaltigkeit. Somit wird die Sicht der 'starken Nachhaltigkeit' abgelehnt, die eine Substitution von natürlichem Kapital und vom Menschen geschaffenen Kapital und Humankapital als nicht zulässig erachtet.

2.5.3 Zugänge konkreter Politiken zur Stärkung der Regionen in der EU

Dem neoklassischen Modell zu Folge führt also die laufende wirtschaftliche Integration (der Austausch von Gütern, die Mobilität von Faktoren, die Angleichung von Regulierungen) zu einer beschleunigten Konvergenz von Produktivitätsraten über die Regionen hinweg. Dieses Ergebnis steht allerdings im Widerspruch zur Evidenz, da auch die Ausweitung von Disparitäten beobachtet wird.

Modelle der Theorie des endogenen Wachstums und der Neuen Ökonomischen Geographie stützen die neoklassische Sicht nicht, vielmehr liefern sie Erklärungen dafür, dass sich wirtschaftliche Aktivitäten räumlich konzentrieren und Konvergenz nicht notwendiger Weise zu Stande kommt. Es handelt sich dabei um eine relativ junge Theorie und Forschungsfragen orientieren sich daran, für Phänomene der realen Welt Erklärungen zu liefern. Die verwendeten Modelle sind sehr komplex und nur schwer zugänglich und haben die (beabsichtigte) Eigenschaft, dass sie keine eindeutigen Ergebnisse liefern, sondern – von leichten Abweichungen von Ausgangsparametern abhängig – unterschiedliche Gleichgewichtszustände zulassen. Die Ableitung von normativen Handlungsempfehlungen ist daher sehr schwer möglich, da die jeweils spezifischen Bedingungen in einer bestimmten Region eine große Rolle spielen und unerwünschte Wechselwirkungen nur schwer vorhersehbar sind.

In der EU-Konvergenzpolitik und im Programm der ländlichen Entwicklung existieren Politiken, die ihre Legitimation darauf stützen, dass durch Eingriffe regionale Disparitäten verringert werden können. Empirische Untersuchungen liefern keine eindeutigen Befunde, ob dies tatsächlich in ausreichendem Maß gelingt.

In den letzten beiden Jahrzehnten gelang es einigen Regionen mit geringer Produktivität (darunter ganz Irland) ihre Position deutlich zu verbessern und nach einer Phase raschen Aufholens an die produktivsten Volkswirtschaften aufzuschließen. Der allgemeine Kohäsionsprozess (also der Abbau räumlich bedingter sozialökonomischer Unterschiede) verläuft allerdings nach Einschätzung einiger Autoren (*Gardiner – Martin – Tyler, 2004*) sehr zäh. Verringerungen der Abstände zwischen den einzelnen Regionen sind im Wesentlichen auf die Angleichung der Wachstumsraten ganzer Staaten zurückzuführen.

Betrachtet man den Zeitraum von 1988 bis 2004, so gelang es jedenfalls den an der Peripherie gelegenen Kohäsionsländern der EU (Irland, Griechenland, Spanien und Portugal) tatsächlich über dem EU-Durchschnitt liegende Wachstumsraten zu erzielen. In einem guten Drittel aller Ziel-1-Gebiete konnte die Schwelle von 75% des Referenzeinkommens im Verlauf der Jahre überschritten werden. Es gibt aber keine einheitliche Einschätzung, ob dies als Erfolg bezeichnet werden kann. Das Beispiel Irland zeigt jedenfalls, dass nicht nur durch die Stärkung von Marktmechanismen (Deregulierung, Erhöhung des Grads an Wettbewerb) überdurchschnittliche Wachstumsraten erzielt werden können. Darüber hinaus ist auch die Verbesserung der Infrastruktur notwendig, um positive Impulse, die sich aus der stärkeren Marktorientierung ergeben, zu verstärken (*Leonardi, 2006*). In Irland ist es zudem gelungen, die Wachstumsrate der ländlichen Regionen auf demselben Niveau zu halten wie in den urbanen Regionen (siehe Übersicht 2).

Diese unterschiedlichen Einschätzungen über den Erfolg der europäischen Kohäsionspolitik von *Gardiner – Martin – Tyler (2004)* verglichen mit *Leonardi (2006)* rührt daher, dass ihr jeweiliges Urteil letztlich auf einer qualitativen Abwägung von Argumenten beruht. Klare Aussagen über den Erfolg von Maßnahmen zur Stärkung von Wachstum in Regionen mit hohem Abstand gegenüber dem Zentrum sind nicht durch den Vergleich von Entwicklungen im Zeitablauf abzuleiten:

- So kann allein die Tatsache, dass der Gemeinsame Markt etabliert wurde jene Potenziale mobilisiert haben, die in einigen Regionen einen Aufholprozess bewirkt haben, ohne dass dazu Regionalförderung notwendig gewesen wäre.
- Ohne diese Eingriffe hätte aber die Einführung des Gemeinsamen Marktes genau jene Folgen auslösen können (z. B. Verstärkung der Disparitäten), die durch sie verhindert werden sollten.

Diese Fragen stellen sich ebenso im Rahmen einer Evaluierung von Maßnahmenprogrammen dar. Beantwortet werden können sie eigentlich nur, wenn eine Situation 'ohne Programm' mit einer Situation 'mit Programm' vergleichbar ist. Dies gelingt nur im Rahmen von Experimenten, durch die Anwendung von Modellanalysen oder mit ökonometrischen Untersuchungen, die eine plausible Vergleichssituation verwenden können. Sowohl was die Wirksamkeit von Kohäsionspolitiken als auch die Maßnahmen im Programm der ländlichen Entwicklung betrifft, gibt es nur wenige empirische Untersuchungen, in denen solche Zugänge gewählt werden. Evaluierungen beschränken sich vielfach auf die Darstellung der Absorption von Mitteln, ohne

dass kausalanalytische Wirksamkeiten gemessen werden oder darauf, den Grad der Konvergenz zu messen. Ein Grund dafür kann darin liegen, dass solche Untersuchungen mit großen Herausforderungen konfrontiert sind, da die notwendigen Daten für schlüssige Aussagen nicht vorliegen. Die Datengrundlage über den ländlichen Raum muss daher verbessert werden.

Eine Folge davon ist, dass es keinen Lackmus-Test gibt, anhand dessen Empfehlungen in einfacher Weise als 'potenziell wirksam' bis 'im besten Fall nicht schädlich' im Vorhinein kategorisiert werden können. Dennoch folgt daraus nicht, dass Empfehlungen beliebig sind. Eine Strategie, die etwa darauf abzielen würde, den Grad der Beschäftigung im ländlichen Raum dadurch zu stabilisieren, dass die Hebung der Produktivität gebremst wird, ist nicht zukunftsorientiert, sondern zum Scheitern verurteilt. Der Mangel an konkreten Empfehlungen, die sich aus theoretischen Modellen ableiten ist nicht unbedingt ein Nachteil. Vielmehr wird damit dem Umstand Rechnung getragen, dass der ländliche Raum nicht homogen ist, sondern aus verschiedenen Blickwinkeln von verschiedenen Disziplinen betrachtet werden muss (Isserman, 1998).

3. Herausforderungen an das Wachstum im ländlichen Raum

3.1 Die Dimension von Wachstum – aus einer ländlichen Perspektive

Die Beschreibung von Situation und Entwicklung des ländlichen Raumes in Österreich im internationalen Vergleich hat gezeigt, dass 'der ländliche Raum' in der Gesamtwirtschaft eine bedeutende Rolle spielt und die Entwicklung in Österreich seit dem EU-Beitritt einen günstigen Verlauf nahm. Diese vergleichsweise günstige Situation muss vor dem Hintergrund der Wachstumsschwäche der österreichischen Volkswirtschaft insgesamt betrachtet werden.

Im vorliegenden Abschnitt werden Charakteristika des ländlichen Raums vorgestellt und dahingehend beurteilt, ob und wie die Voraussetzungen für künftiges Wachstum verbessert werden können. Dazu werden Faktoren, von denen man annehmen kann, dass sie im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung stehen, beschrieben und Vergleiche zwischen ländlichen und nicht-ländlichen Bezirken angestellt. Diese Gegenüberstellung zeigt, dass – anders als der Eindruck des vorigen Abschnittes vermitteln mag – "der ländliche Raum" bei weitem keine homogene Gruppe einzelner Teilregionen ist. Vielmehr unterscheiden sich die Bezirke und Gemeinden innerhalb des ländlichen Raums in hohem Maß, ebenso wie dies auch bei den übrigen Regionen der Fall ist.

Das bestimmende Abgrenzungskriterium des ländlichen Raums ist die geringe Bevölkerungsdichte. Damit sind lange Verkehrswege verbunden aber auch die Verfügbarkeit von Raum und vielfach intakte Natur. Vor diesem Hintergrund wird Wachstum nicht auf die Entwicklung von Beschäftigung oder Entwicklung des regionalen BIP eingeschränkt. Wachstum wird in den folgenden vier Dimensionen gesehen:

- **Lebensqualität:**

Der ländliche Raum weist viele Aspekte auf, die ihn als Wohnstandort und Ort der Erholung attraktiv machen. Neben der größeren Ruhe, der leichten Zugänglichkeit der Natur tragen auch günstige Grundstückspreise dazu bei. Bewohner aus humankapitalintensiven Bezirken nutzen ländliche Gebiete für einen Zweitwohnsitz und zunehmend lassen sich gut ausgebildete Personen, die ihren Arbeitsplatz in den Städten haben, am Land nieder oder sie nutzen das Land als Standort für ihr Unternehmen.

- **Produktion und Output:**

Die Primärproduktion verliert zunehmend an Gewicht und in der Sachgüterindustrie schwindet der bisherige Vorteil ländlicher Regionen, das günstigere Arbeitsangebot. Die Abnahme der Bedeutung des Primärsektors liegt aber in erster Linie nicht daran, dass weniger erzeugt wird, sondern dass wegen sinkender Preise der relative Anteil an einer ansonsten wachsenden Wirtschaft sinkt. Die Herausforderung liegt also darin, Strategien zu entwickeln, die zumindest ein Halten des Niveaus der Produktion ermöglichen. Die Abnahme des Gewichts von primärem und sekundärem Sektor wird – auch in den ländlichen Räumen – aufgewogen durch eine Zunahme der Bedeutung des Dienstleistungssektors. In Österreich, dessen ländliche Umwelt von Kulturlandschaften bestimmt wird, wirkt die land- und forstwirtschaftliche Produktion unmittelbar auf den Charakter der Landschaften. Es muss daher eine abgestimmte Entwicklung angestrebt werden in der dieses Gut als Input in verstärktem Maß wirtschaftlich nutzbar gemacht wird. Diese Ressource kann als ein Attribut genutzt werden, um Produkte gegen andere abzugrenzen und Wachstum auf der Dimension der Qualität zu ermöglichen.

- **Erwerbsbeteiligung und Beschäftigung:**

Das Wachstum der regionalen Wertschöpfung im ländlichen Raum wird begleitet von einer Ausdehnung der Beschäftigung. Eine Wachstumsstrategie, die eine Zunahme der Beschäftigung außer Acht lässt ist nicht vollständig, daher müssen Maßnahmen entwickelt werden, die eine Zunahme der Beschäftigung ermöglichen. Von der Bilanz her betrachtet sind es vor allem Dienstleistungsberufe, darunter unternehmensnahe Dienstleistungen, die ausgedehnt werden, aber auch im primären und sekundären Bereich gibt es Beschäftigungspotenziale. Neben der Ausdehnung des Beschäftigungsumfangs (Stunden) trägt auch die Erhöhung der Qualifikation der Beschäftigten zur Entwicklung der Regionen bei, wenn sie dadurch produktiver werden. Auch die Verbesserung von Arbeits- und Mobilitätsbedingungen ist wichtig, sie schlägt sich zwar nicht unmittelbar im Regionalprodukt nieder, aber erhöht die Lebensqualität der Beschäftigten.

- **Produktivität:**

Die Realisierung weiterer Produktivitätsfortschritte ist in allen Sektoren unumgänglich, um Wettbewerbsnachteile zu verhindern und Rückstände aufzuholen. Dies trifft besonders für die Landwirtschaft zu, da sie – wenn die Schritte zur weiteren Liberalisierung der Märkte im Zuge der Doha-Runde umgesetzt werden – einem zunehmenden Wettbewerbsdruck

ausgesetzt sein wird. Die weiter fortschreitende wirtschaftliche Integration der osteuropäischen Nachbarn innerhalb der EU und überseeischer Länder in die Weltwirtschaft verstärkt in ähnlicher Weise den Druck auf die Sachgüterproduktion.

Eine simultane Steigerung über alle vier Dimensionen von Wachstum ist nicht ohne wechselseitige (teilweise negative) Beeinflussung möglich. Dies bedeutet aber nicht, dass die Ziele deshalb nicht angestrebt werden sollten:

- Das Ziel der Steigerung der Arbeitsproduktivität (weniger Beschäftigung je Outputseinheit) steht nicht im Widerspruch mit dem Ziel der Steigerung der höheren Beschäftigung. Im Bereich von Gütern, die auf internationalen Märkten gehandelt werden, darunter land- und forstwirtschaftliche Urprodukte, sind die Durchschnittskosten das Kriterium, das darüber entscheidet, ob ein Produkt abgesetzt werden kann oder nicht. Für die Sicherung der Wettbewerbsstellung sind daher Produktivitätsfortschritte unumgänglich. Die Herausforderung liegt darin, den Umfang der eingesparten Arbeit durch Ausdehnung der Nachfrage nach höherwertiger Arbeit wettzumachen.
- Steigerung von Output und Lebensqualität (vor allem die Intaktheit der natürlichen Umwelt) könnten als gegensätzlich betrachtet werden, wenn die Produktion auf Ausbeutung natürlicher Ressourcen zählt. Österreichs ländlicher Raum verfügt über ein breites Spektrum an erneuerbaren Ressourcen (z. B. Wälder, Wasser), daher steht die nachhaltige Nutzung im Vordergrund, die auf eine Erhaltung abzielt.

Eine Wachstumsstrategie kann an verschiedenen Angelpunkten ansetzen, entweder an makroökonomischen Größen (z. B. Allokation der Staatsausgaben) oder an einzelnen Politikbereichen (z. B. Wettbewerbspolitik). Sie kann aber auch einzelne Sektoren (z. B. Tourismus) adressieren. In den folgenden Abschnitten wird versucht, Maßnahmen vorzustellen, die im ländlichen Raum zu mehr Wachstum beitragen können. Die oben genannten Dimensionen dienen dabei als Orientierung. Da jedoch viele Sektoren im ländlichen Raum angesiedelt sind und viele Politikfelder (z. B. Umweltpolitik, Raumordnung) sich darin überschneiden, werden die Maßnahmen im folgenden Abschnitt anhand der Ressourcen des ländlichen Raums zusammengefasst.

3.2 Bevölkerungsdynamik

Aus dem Vergleich der beiden Volkszählungen von 1991 und 2001 geht hervor, dass in Österreich insgesamt die Bevölkerung gewachsen ist (siehe im Detail Übersicht 8 bis Übersicht 10 im Anhang und Abbildung 6).

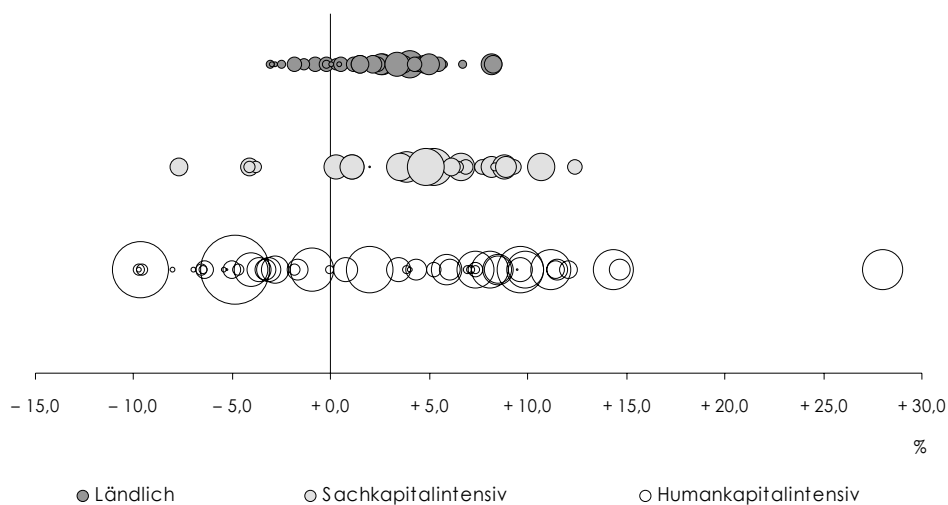
Trotz dieser generellen Entwicklung zeigt eine nach Bezirken differenzierte Gegenüberstellung, dass es viele Bezirke in allen drei regionalen Aggregaten mit schrumpfender Bevölkerung gibt. Im ländlichen Raum sind es vor allem Bezirke mit einer kleinen Bevölkerungszahl, die davon stark betroffen waren. Stärkere Abnahmen wurden aber in einzelnen sachkapital- und humankapitalintensiven Regionen beobachtet. In diesen Gruppen sind allerdings auch die

stärksten Zunahmen zu verzeichnen. Die Gegenüberstellung zeigt, dass die dynamischen Bevölkerungsentwicklungen überwiegend außerhalb der ländlichen Bezirke stattfinden. Die stärksten Veränderungen betrafen dabei Wiener Bezirke, in denen sowohl Rückgang als auch Zuwachs am stärksten waren.

Eine abnehmende Bevölkerung stellt große Herausforderungen für die betroffenen Gemeinden dar, da die Infrastrukturausgaben aufgrund des hohen Fixkostenanteils insgesamt annähernd gleich bleiben, aber von einer immer geringeren Zahl von Benutzern getragen werden müssen. Gemeinden verbleiben daher weniger Ressourcen um den Standort attraktiv zu machen, was den Anreiz zur Abwanderung erhöht.

In der von ÖROK und Statistik Austria (2006B) veröffentlichten Bevölkerungsprognose wird prognostiziert, dass die österreichische Bevölkerung zunimmt. Die Marke von 8,5 Mio. Einwohnern dürfte um das Jahr 2014 überschritten werden. Das Durchschnittsalter beträgt dann 42 Jahre (verglichen mit 40,4 Jahren im Jahr 2005 und einer Bevölkerung von 8,2 Mio. Einwohnern). Dieses für ganz Österreich ermittelte Ergebnis basiert aber auf regional durchaus unterschiedlichen Entwicklungen.

Abbildung 6: Veränderung der Wohnbevölkerung von 2001 gegenüber 1991



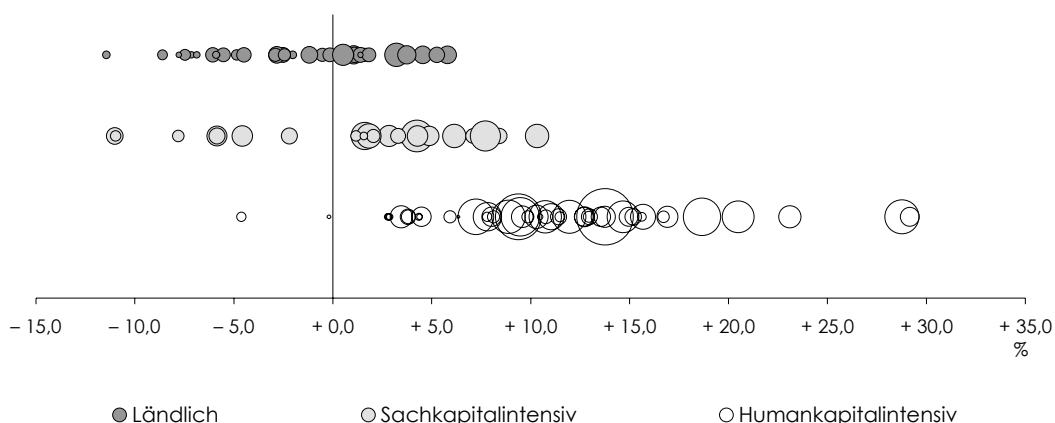
Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5, der Durchmesser der Blasen repräsentiert die Wohnbevölkerung in den jeweiligen Bezirken im Jahr 2001; Durchschnittliche Veränderung der Wohnbevölkerung 2001 gegenüber 1991 für die Aggregierten Wirtschaftsräume nach der *Palme* Typologie: Ländliche Regionen +2,3%, Sachkapitalintensive Regionen +4,4%, Humankapitalintensive Regionen +2,8%. Für detaillierte Daten (auch nach OECD Typologie) siehe Übersicht 9.

Die räumlich differenzierte Prognose der Bevölkerungsentwicklung (*Statistik Austria, 2006B*) lässt erwarten, dass künftig ländliche Regionen kaum noch Zuwächse ihrer Bevölkerung verzeichnen dürften (vgl. Übersicht 14 und Abbildung 7). Im Gegenteil, in der Mehrzahl der ländlichen Gebiete dürfte die Zahl der Einwohner schrumpfen. Von dieser Entwicklung ist auch die

Hälfte der sachkapitalintensiven Bezirke erfasst. Zu den Gewinnern der Bevölkerungsentwicklung zählen dieser Prognose zu Folge die humankapitalintensiven Regionen, in denen der Zuwachs fallweise über ein Drittel ausmachen dürfte.

In die Prognoseergebnisse fließen Annahmen zur Fertilitäts- und Mortalitätsentwicklung, über nationale und internationale Migration und die Erwerbsbeteiligung ein. Der auf Basis dieser Annahmen erwartete Rückgang der Bevölkerung in den ländlichen Gebieten insgesamt (-0,8%) fällt gering aus, weicht aber deutlich von den Zunahmen in den beiden übrigen Regi-
onsgruppen ab (die Stadt Wien dürfte um etwa 8% wachsen). Dieser Prognose zu Folge dürfte ab der Mitte des kommenden Jahrzehnts die Zahl der Erwerbstätigen in den ländlichen Regionen insgesamt zurückgehen (Übersicht 15). Eine solche Entwicklung wäre für den ländlichen Raum sehr ungünstig, da die Erwerbstätigkeit ein wichtiger Wachstumsindikator ist. Für die ländlichen Gebiete insgesamt gibt es aber keinen einheitlichen Trend der Entwicklung. Daher können die Gemeinden des ländlichen Raums auch keiner einheitlichen Strategie folgen.

Abbildung 7: Prognose Wohnbevölkerung – Entwicklung der Wohnbevölkerung 2001 bis 2016



Q: Statistik Austria, Aktualisierung der regionalisierten ÖROK-Bevölkerungs-, Erwerbstätigen- und Haushaltsprognose 2001 bis 2031 im Auftrag der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK); WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5, die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Wohnbevölkerung in den jeweiligen Bezirken im Jahr 2001; Entwicklung der Wohnbevölkerung 2001 bis 2016 für die Aggregierten Wirtschaftsräume nach *Palme* Typologie: Ländliche Regionen -0,8%, Sachkapitalintensive Regionen +2,3%, Humankapitalintensive Regionen +12,1%. Für weitere Informationen und Daten nach der OECD Typologie siehe Übersicht 14.

Jene Bezirke, in denen eine Abnahme der Bevölkerung prognostiziert wird (vor allem in Kärnten und der Steiermark), sind dieser Entwicklung aber nicht ausgeliefert. Es gibt eine Reihe von Optionen, die dazu beitragen können, eine negative Trendentwicklung abzuschwächen bzw. umzukehren:

- Eine größere Bevölkerung insgesamt, die sich in Städten zunehmend konzentriert, lässt erwarten, dass auch die Nachfrage nach Zweitwohnsitzen steigt. Der Anstieg der Nebenwohnsitze im ländlichen Raum war bereits in der Vergangenheit stark ausgeprägt (vgl. Übersicht 45). Jene Gemeinden, die schon bisher eine hohe Zahl an Zweitwohnsitzen hatten, dürften daher von dieser Entwicklung besonders profitieren.
- Höhere Besiedlungsdichte in bereits dicht besiedelten Gebieten hat Kosten zu Folge, die vor allem mit der zunehmenden Knappheit der vorhandenen Ressourcen und der öffentlichen Infrastruktur zusammenhängen. Den Vorteilen aus der Agglomeration stehen die Ballungskosten entgegen. Gemeinden mit geringen Ballungskosten können diesen Vorteil herausstreichen und damit vor allem für die eigene junge Bevölkerung, die vor einer Mobilitätsentscheidung steht, zum Bleiben motivieren.
- Veränderungen in der Arbeitswelt, etwa die vermehrt von Betrieben angebotene Möglichkeit (einen Teil der) Arbeit von zu Hause aus über Teleworking erledigen zu können, dürfte für Standorte von Vorteil sein, die eine hohe Lebensqualität haben und gleichzeitig über die vorhandene Infrastruktur verfügen.
- Zu den wichtigsten Zielen einer Standortpolitik auf Gemeindeebene sollten sowohl die Erhaltung/Schaffung neuer Arbeitsplätze als auch das Gewinnen von jungen Familien zählen. Beide Ziele sind in hohem Maß miteinander kompatibel und bedingen einander teilweise wechselseitig. Gemeinden, die von Abwanderung bedroht sind, sollten diesen beiden Zielen oberste Priorität einräumen.
- Angesichts sehr knapper Ressourcen sind gemeindeübergreifende Kooperationen erforderlich.

Für jene Gemeinden, die gemäß der vorliegenden Prognosen von einer Zunahme der Bevölkerung profitieren dürften, sind ebenfalls Anpassungsschritte erforderlich. Dabei spielt vor allem die Siedlungsentwicklung eine große Rolle, die in einer Weise gelenkt werden soll, dass die Infrastrukturkosten möglichst gering gehalten werden. Dazu zählt die Ausweisung von Bauland nur in Zonen, die nicht von Naturgefahren gefährdet sind und die Bevorzugung von Projekten mit verdichtetem Flachbau gegenüber individuellen Einzelobjekten.

Für den ländlichen Raum insgesamt ist eine weitere Konsequenz aus der Bevölkerungsprognose ableitbar, die mit der veränderten Altersstruktur der Gesellschaft zusammenhängt. Personen, die aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, haben mehr Freizeit und können daher längere Zeit an Orten verbringen, die für sie ein attraktives Umfeld bieten. Standorte in Österreich haben hier – verglichen mit anderen Ländern – einige Vorteile: etwa hohe Sicherheitsstandards, eine generell gute Gesundheitsinfrastruktur, in der Regel gute Erreichbarkeit überregionaler Zentren, selbst an abgelegenen Standorten ein oft reiches kulturelles Angebot.

Da absehbar ist, dass die Gruppe älterer Personen wachsen wird, ist auch mit einer Zunahme der Nachfrage nach Dienstleistungen, die für diese Personengruppe maßgeschneidert ist, zu

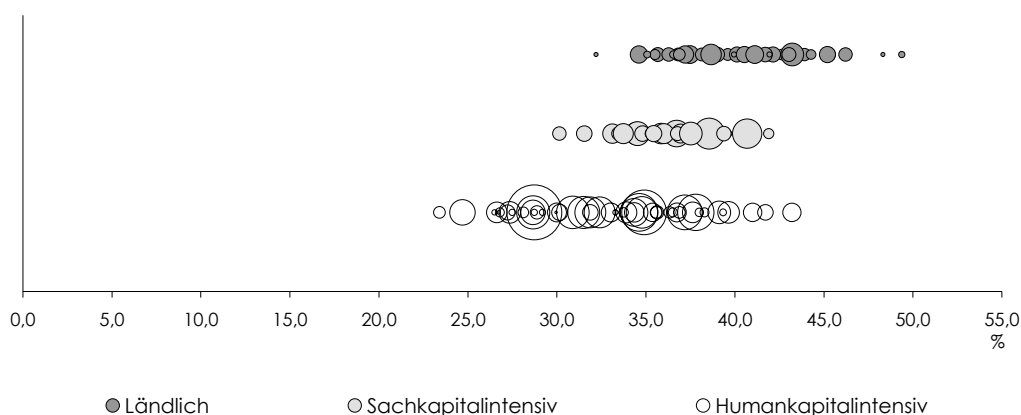
rechnen. Im Zuge der Entwicklung regionaler Leitbilder (siehe Abschnitt 'Good Governance') muss dieser Aspekt jedenfalls Berücksichtigung finden. Für einige Gemeinden kann es im Zuge eines solchen Entwicklungsplans durchaus Sinn machen, für die im Durchschnitt älter werdende Gesellschaft ein spezifisches Angebot zu entwickeln, um sie als Gemeindeglieder zu gewinnen. Als Zielgruppe kommen z. B. jene Personen in Frage, die nach dem Abschluss ihrer Ausbildung in die Stadt gezogen sind und aufgrund von Heimatverbundenheit, um der Anonymität zu entgehen oder aus anderen Motiven, mit dem Gedanken spielen wieder zurückkehren.

3.3 Ausbildung

Aufgrund der Abgrenzungskriterien für die Regionen ist zu erwarten, dass die Bevölkerung in den humankapitalintensiven Regionen ein höheres Bildungsniveau aufweist. Dies wird im Streudiagramm (Abbildungen 8 und 9) bestätigt. Der Anteil der Bevölkerung (über 15 Jahre) mit einer formellen Ausbildung, die nicht über die allgemeinbildende Pflichtschule hinausgeht, ist deutlich geringer als in ländlichen Regionen.

Allerdings gibt es einen breiten Bereich der Überschneidung, es gibt also viele Regionen aus allen drei räumlichen Aggregaten, in denen große Anteile der Bevölkerung lediglich über Pflichtschulabschlüsse verfügen. Personen mit ausschließlich dieser Qualifikation werden es schwerer haben, in einer zunehmend auf Humankapital basierenden Gesellschaft eine adäquate Anstellung zu finden.

Abbildung 8: Anteil der Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren mit höchster abgeschlossener Ausbildung – Allgemeinbildende Pflichtschule 2001

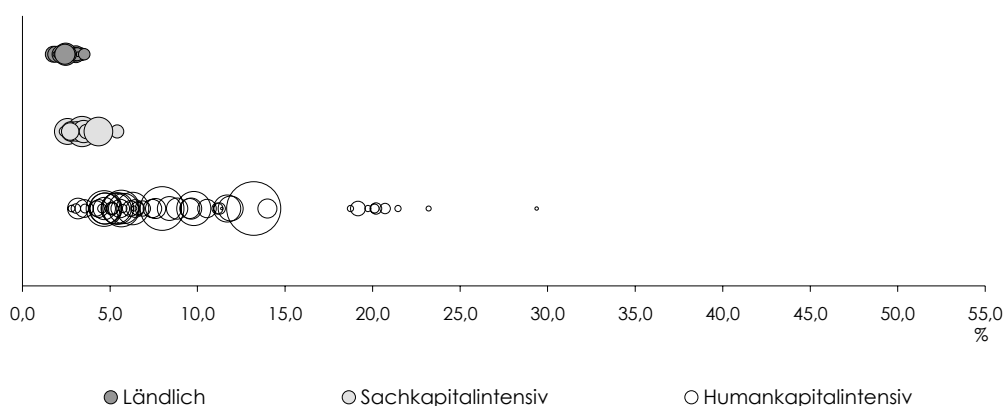


Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5, die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Wohnbevölkerung in den jeweiligen Bezirken im Jahr 2001. Durchschnittliche Anteile der Bevölkerung mit höchster abgeschlossener Ausbildung in den aggregierten Wirtschaftsräumen nach der *Palme* Typologie: Allgemeinbildende Pflichtschule: Ländliche Regionen 39,9%, Sachkapitalintensive Regionen 36,5%, Humankapitalintensive Regionen 33,1%. Für weitere Details (nach Geschlecht) siehe Übersicht 13.

Personen, die über Universitäts-, Hochschul-, oder Fachhochschulausbildung verfügen, leben zum Überwiegenden Teil in humankapitalintensiven Regionen. Sowohl in sachkapitalintensiven als auch in ländlichen Regionen ist der Anteil der Bevölkerung mit diesem Bildungsniveau sehr gering. Aber es gibt auch zahlreiche und durchaus bevölkerungsstarke humankapitalintensive Regionen mit vergleichbar geringen Anteilen der Bevölkerung mit tertiärer Ausbildung. Dabei handelt es sich vor allem um die Umlandgebiete großer Städte.

Für die ländlichen Gebiete sind daher die für die österreichische Wirtschaft insgesamt entwickelten Strategien zur Hebung des Bildungsniveaus von zentraler Bedeutung. Da davon auszugehen ist, dass besser ausgebildete Personen mobiler sind und leichter abwandern, ist es nicht eindeutig, ob eine Hebung des Bildungsgrads in den Regionen unmittelbar diesen Regionen zu Gute kommt. Aber aufgrund der Zunahme von (vor allem unternehmensnahen) Dienstleistungen ist jedoch zu erwarten, dass die Beschäftigungsmöglichkeiten für besser ausgebildete Personen in ländlichen Regionen zunehmen werden.

Abbildung 9: Anteil der Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren mit höchster abgeschlossener Ausbildung – Universität, (Fach-)Hochschule
2001



Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5, die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Wohnbevölkerung in den jeweiligen Bezirken im Jahr 2001. Durchschnittliche Anteile der Bevölkerung mit höchster abgeschlossener Ausbildung in den aggregierten Wirtschaftsräumen nach der *Palme* Typologie: Universitäts- oder Fachhochschulabschluss: Ländliche Regionen 2,6%, Sachkapitalintensive Regionen 3,3%, Humankapitalintensive Regionen 8,5%. Für weitere Details (nach Geschlecht) siehe Übersicht 13.

In ländlichen Regionen sind – mittelbar über die Finanzierung von Bildungsträgern – das BMLFUW und die Landwirtschaftskammern wichtige Akteure. Das neue Programm der ländlichen Entwicklung bietet – verglichen mit der bisherigen Periode – eine bessere Dotation. Zusätzlich ist geplant, dass aufgrund des Leader-Ansatzes eine breitere Bevölkerungsgruppe von diesem Programm angesprochen werden soll bzw. kann (*Resch*, 2006).

Wichtige Elemente zur Hebung des (Aus-)Bildungsniveaus sind:

- Entwicklung von Maßnahmen zur Heranführung bildungsferner Schichten zum Bildungsangebot – hier muss dem Gender-Aspekt ein besonderes Augenmerk geschenkt werden;
- Entwicklung von Bildungsstandards und zertifizierten Kursen und Lehrgängen in der berufsbegleitenden Weiterbildung. Wobei hier besonders Bildungsträger gefordert sind, Lehrgänge zu schaffen, die jeweils gegenseitig anerkannt werden;
- Entwicklung entsprechender Zertifikate und Standards auch für Trainer(innen) und das Lehrpersonal durch die Schaffung eines geeigneten Angebots und durch Anreize, die den Erwerb von Zusatzqualifikationen lohnend machen;
- Bereitstellung der Ressourcen für die Entwicklung und das laufende Monitoring für solche Vorhaben (konkret die Stärkung der Bildungsaktivitäten innerhalb des BMLFUW).
- Schaffung eines Akkreditierungsgremiums, vergleichbar mit dem Fachhochschulrat, das Mindeststandards für die Qualität der Bildungsangebote setzt, Bildungseinrichtungen akkreditiert und laufend evaluiert.

Diese Schritte gehen über die in den letzten Jahren erreichte Überwindung berufsspezifischer Beschränkungen hinaus. So sind etwa die Möglichkeit zur Ablegung der Berufsreifeprüfung und die Anerkennung von Teilprüfungen der Meisterprüfung über Berufsgruppen hinweg wichtige Verbesserungen, die allerdings noch nicht ausreichen, die erwarteten Qualifikationsanforderungen abzudecken.

Im ländlichen Raum gibt es ein verzweigtes Netz von landwirtschaftlichen Fachschulen, die bereits jetzt Schüler(innen) und Erwachsene nicht nur für den landwirtschaftlichen Bereich ausbilden. Diese Einrichtungen könnten durch die Ausweitung des Bildungsangebotes (etwa in der Ferienzeit) im Rahmen von standardisierten Bildungsangeboten Beiträge leisten, die generelle Kluft am Bildungsniveau der Bevölkerung gegenüber den anderen Regionen zu mindern. Der dazu erforderliche Koordinationsaufwand ist sehr hoch, daher müssen im Bereich des Governance die entsprechenden Koordinierungsstellen gestärkt werden.

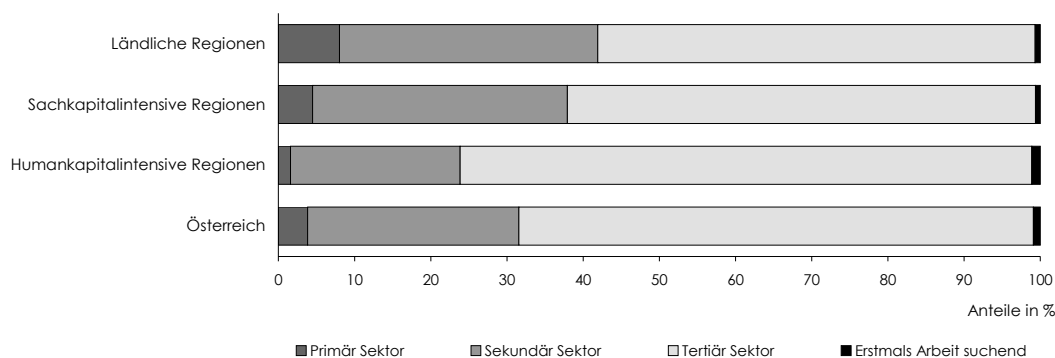
3.4 Wirtschaft, Beschäftigung und Standortfaktoren im ländlichen Raum

3.4.1 Struktur der Beschäftigung im Überblick

Gemessen an der Beschäftigung und der Wertschöpfung stellt der Tertiäre Sektor (die Erbringung von Dienstleistungen) die wichtigste Aktivität in ländlichen Gebieten dar. Der Anteil der Erwerbspersonen lag 2001 im Tertiärsektor nahe an der 60% Marke. Im primären Sektor betrug der Anteil hingegen weniger als 10% (vgl. Abbildung 10). Zwar ist außerhalb der urbanen Zentren die Landschaft in Österreich nach wie vor stark landwirtschaftlich geprägt, der sekundäre

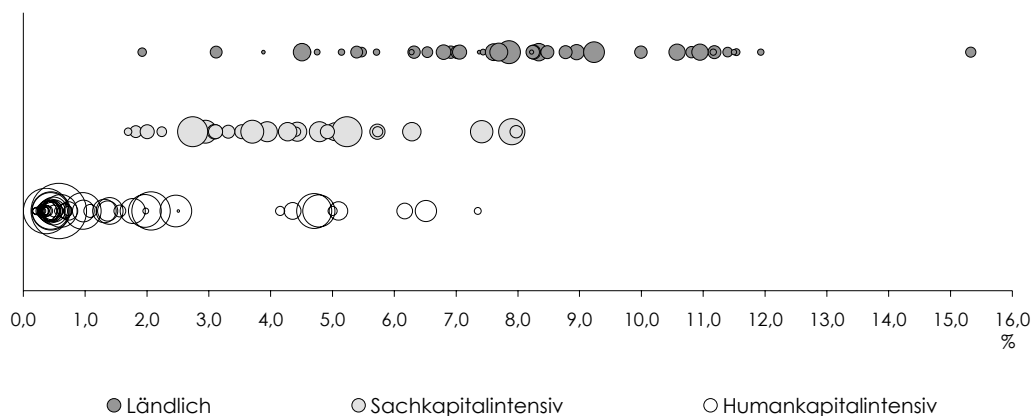
und der tertiäre Sektor haben jedoch mittlerweile die Landwirtschaft bei den Kennzahlen Wertschöpfung und Beschäftigung hinter sich gelassen.

Abbildung 10: Erwerbspersonen nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit 2001



Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); vgl. Übersicht 12.

Abbildung 11: Anteil der Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft an den Erwerbspersonen insgesamt 2001



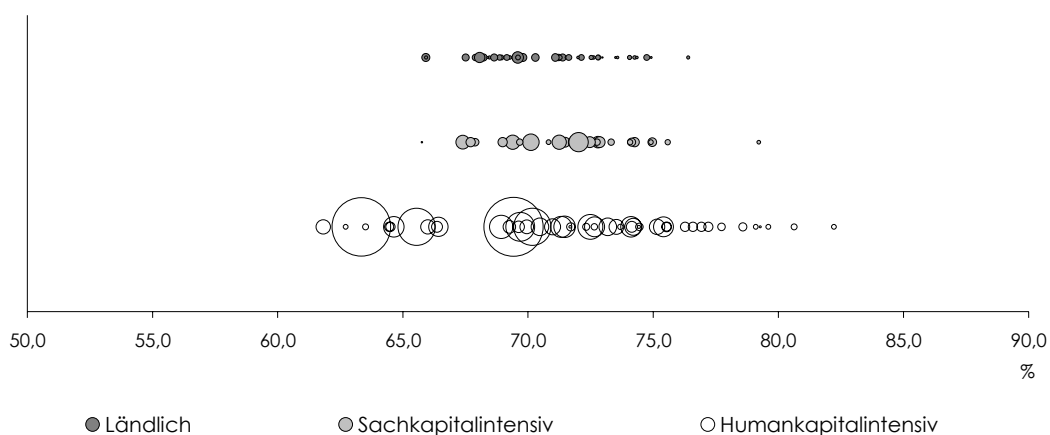
Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001 und Agrarstrukturerhebung 1999; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5); die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Erwerbspersonen 2001 in den jeweiligen Bezirken. Durchschnittlicher Anteil der Erwerbspersonen in der Land- und Forstwirtschaft: Ländliche Regionen 8,0%, Sachkapitalintensive Regionen 4,5%, Humankapitalintensive Regionen 1,6%; vgl. Übersicht 12.

Ein differenzierteres Bild erhält man, wenn man die einzelnen Bezirke im Detail betrachtet. Wie aufgrund der Regionseinteilung vorgegeben, ist die Agrarquote in den humankapitalintensiven Regionen am geringsten. Es gibt aber auch einzelne Bezirke darunter, in denen die 5%-

Marke überschritten wird. Dies ist in Gebieten mit Weinbau der Fall. Die Agrarquote in ländlichen Regionen streut über einen sehr weiten Bereich. Im Bezirk mit der geringsten (Mattersburg) Agrarquote des ländlichen Raums liegt diese unter 2%. Im stärksten von Landwirtschaft geprägten Bezirk (Zwettl) beträgt sie knapp über 15%. In immerhin elf Bezirken lag sie 2001 über 10% (siehe Abbildung 11).

In ländlichen Bezirken arbeiten die meisten Beschäftigten in sehr kleinen Einheiten. In 65% bis 80% der Arbeitsstätten arbeiten weniger als fünf unselbständig Beschäftigte (vgl. Abbildung 12). Diese Bandbreite ist ähnlich wie in den sachkapitalintensiven Regionen. Humankapitalintensive Bezirke weisen eine deutlich weitere Streuung auf. Es sind also vor allem kleine und mittlere Unternehmen, die für den ländlichen Raum wichtig sind und potenzielle Motoren für Wachstum und Beschäftigung sein können (vgl. Abschnitt zu "Good Governance").

Abbildung 12: Anteil der Arbeitsstätten mit unter fünf unselbständig Beschäftigten 2001

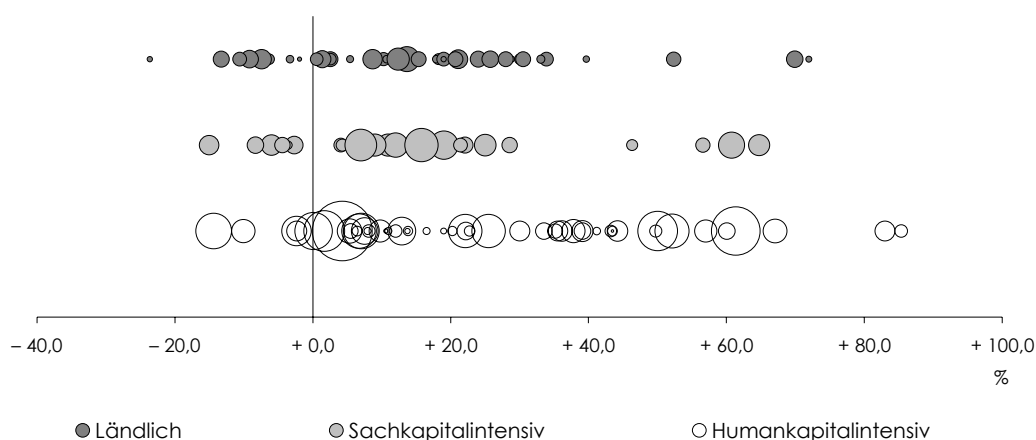


Q: Statistik Austria, Arbeitsstättenzählung 2001; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5); die Durchmesser der Blasen repräsentieren die unselbständig Beschäftigten in den jeweiligen Bezirken im Jahr 2001. Durchschnittlicher Anteil der Arbeitsstätten mit unter fünf unselbständig Beschäftigten: Ländliche Regionen 70,6%, Sachkapitalintensive Regionen 72,0%, Humankapitalintensive Regionen 71,5%; vgl. Übersicht 23 bis Übersicht 26.

Viele Bewohner des ländlichen Raums nehmen am Erwerbsprozess teil, indem sie (oft weite Strecken) pendeln. Zwei Drittel der Erwerbstätigen sind Auspendler, etwas mehr als ein Drittel sind Einpendler (im Überblick dargestellt in Übersicht 16). Diese große Zahl von Pendlern ist ein deutliches Signal dafür, dass die Lebensbedingungen in vielen ländlichen Gebieten so gut sind, dass sich die Mühen des Pendelns aus persönlicher Sicht für viele Betroffene rechnen. In dem Maß in dem es gelingt, ortsungebundene Dienstleistungen vermehrt im ländlichen Raum anzusiedeln, dürfte es auch gelingen, die Belastungen, die sich aus dem Pendeln ergeben, zu verringern.

Eine Gegenüberstellung der Zahl der nichtlandwirtschaftlichen Unternehmensgründungen zwischen 2002 und 2005 zeigt, dass in den meisten ländlichen Bezirken eine positive Veränderung zu beobachten ist (vgl. Abbildung 13). Die Rate der Gründungsintensität in den ländlichen und sachkapitalintensiven Gebieten ist annähernd gleich hoch, durchwegs günstiger ist die Situation in den humankapitalintensiven Bezirken. Maßnahmen, die darauf abzielen, die Gründung erfolgreicher Unternehmen zu forcieren, müssen offensichtlich darauf Rücksicht nehmen, dass die Bedingungen in den Städten andere sind als außerhalb.

Abbildung 13: Neugründungen nichtlandwirtschaftlicher Unternehmen je 1.000 Einwohner – Veränderung der Gründungsintensität 2005 gegenüber 2002



Q: WKO, Gründungsstatistik; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5); die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Wohnbevölkerung in den jeweiligen Bezirken im Jahr 2001. Veränderung der Gründungsintensität (Neugründungen je 1.000 Einwohner) 2005 gegenüber 2002: Ländliche Regionen +13,7%, Sachkapitalintensive Regionen +13,7%, Humankapitalintensive Regionen +23,1%; vgl. Übersicht 27 und Übersicht 28.

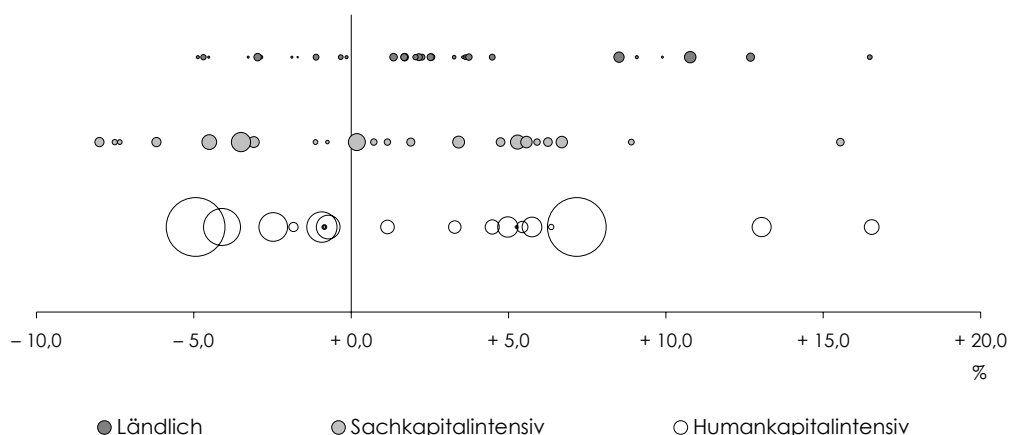
3.4.2 Die Entwicklung der Beschäftigung im ländlichen Raum

Zwischen 1991 und 2001 nahm die Zahl der Beschäftigten in allen ländlichen Bezirken zu. Gemessen an einem wichtigen regionalen Wachstumsindikator ist diese Entwicklung positiv. Diese Beobachtung wurde auch in sachkapitalintensiven Regionen gemacht, während in mehreren humankapitalintensiven Bezirken die Beschäftigung abnahm. Die Bandbreite der Beschäftigungszunahme deckt dabei einen weiten Bereich ab, in einer großen Zahl von Bezirken konnte die Zahl der Beschäftigten um 20% und mehr ausgeweitet werden. Die Dynamik einzelner Bezirke im humankapitalintensiven Gebiet mit Ausweitungen um 40% und mehr konnte aber in keiner ländlichen (aber auch keiner sachkapitalintensiven) Region erreicht werden. Es sind vor allem die Umlandgebiete von großen Städten, in denen der Beschäftigungsanstieg sehr stark ist.

Über den Zeitraum 1995-2003 betrachtet (vgl. Übersicht 20 im Anhang), wird deutlich, dass die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse in allen betrachteten regionalen Aggregaten nur im tertiären Bereich wächst. Von diesem Zuwachs profitierte vor allem der ländliche Raum. Im primären Sektor werden Beschäftigte durchwegs freigesetzt, und zwar besonders stark in den ländlichen Bezirken. In diesen blieb im Zeitraum von 1995 bis 2003 jedoch die Zahl der im sekundären Sektor beschäftigten Personen nahezu gleich während die entsprechende Zahl in den sachkapital- und humankapitalintensiven Bezirken abnahm.

In ländlichen wie sachkapitalintensiven Regionen stellen Arbeiter mit jeweils knapp 50% der Erwerbstätigen die wichtigste Berufsgruppe dar (Volkszählung 2001). Der Anteil der Selbständigen und mithelfenden Familienmitglieder ist hingegen in allen drei Regionen mit etwas über 10% jeweils nahe am Bundesdurchschnitt. In humankapitalintensiven Regionen bilden Angestellte und Beamte die größte Gruppe (vgl. Übersicht 11 im Anhang).

Abbildung 14: Veränderung der Zahl der unselbständig Beschäftigten 2005 gegenüber 2000 (ohne Bezirke in Niederösterreich)



Q: Statistik Austria; WIFO-Berechnungen. – **Hinweise:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); der Durchmesser der Blasen repräsentiert die unselbständig Beschäftigten in den jeweiligen Bezirken im Jahr 2001. Datengrundlage sind Arbeitsmarktbezirke. Wurden verschiedene politische Bezirke zu einem Arbeitsmarktbezirke zusammengefasst so wurde in der Abbildung die entsprechende Veränderungsrate für jeden einzelnen politischen Bezirk angenommen. Wiener Gemeindebezirke wurden nicht ausgewiesen, es ist als Wien insgesamt abgebildet. Niederösterreichische Bezirke aufgrund von methodischen Änderungen nicht vergleichbar und daher nicht berücksichtigt. Dienstgeber bzw. Firmen, die Arbeitsstätten in mehreren Bezirken unterhalten, melden die Beschäftigten alle am Firmensitz zur Sozialversicherung an, daher geben die hier ausgewiesenen Beschäftigtenzahlen nur bedingt Aufschluss über den Standort der Arbeitsstätten (vgl. Statistische Nachrichten, November 2005).

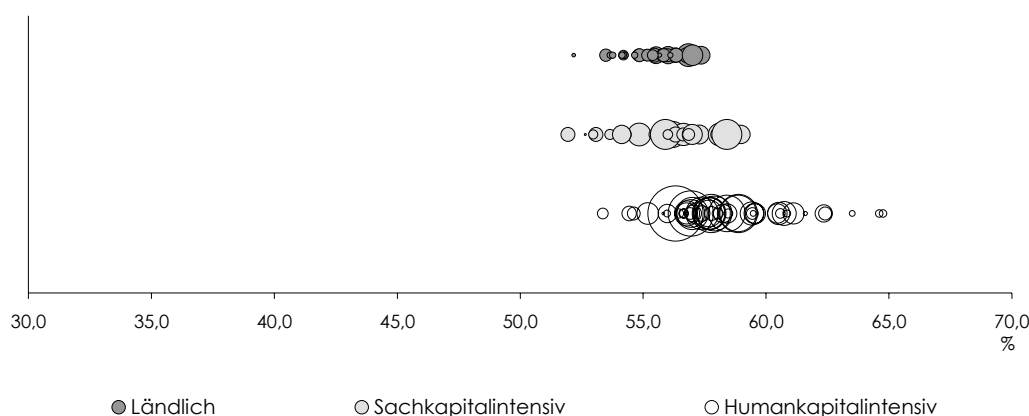
Die Entwicklung der Zahl der unselbständig Beschäftigten in der jüngeren Vergangenheit kann nicht für alle Bezirke angegeben werden, da aus methodischen Gründen die Werte für Niederösterreich nicht im Zeitablauf vergleichbar sind. Außerhalb Niederösterreichs nahm im Durchschnitt der drei regionalen Einheiten die Zahl der unselbständig Beschäftigten zwischen den Jahren 2000 und 2005 zu. Die Änderungen betragen +3,3% in ländlichen Bezirken, +1,0% in sachkapitalintensiven Bezirken und +0,6% in den humankapitalintensiven Bezirken. In Ös-

terreich insgesamt (einschließlich Niederösterreich) betrug der Zuwachs +3,4%. Diese im Saldo der Bezirke ausgewiesenen Zunahmen überdecken den Umstand, dass es auch zu Abnahmen der Beschäftigung in einer beachtlichen Zahl von Bezirken kam, wobei alle drei Regionsgruppen davon betroffen waren (vgl. Abbildung 14).

3.4.3 Erwerbsbeteiligung und Arbeitslosigkeit

Die Beteiligung an der Erwerbstätigkeit ist in den humankapitalintensiven Regionen im Schnitt höher als in ländlichen und in sachkapitalintensiven. Die Gegenüberstellung der Erwerbsbeteiligung von Männern gegenüber jener von Frauen zeigt, dass es ausgeprägte regionale Differenzen gibt. In fast allen Bezirken nehmen mehr als 55% der Männer am Erwerbsleben teil, der Anteil erreicht bis 65% in humankapitalintensiven Regionen (siehe Abbildung 15). Generell ist die Teilnahme am Erwerbsprozess in den humankapitalintensiven Regionen am höchsten.

Abbildung 15: Anteil der Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung – Männer 2001



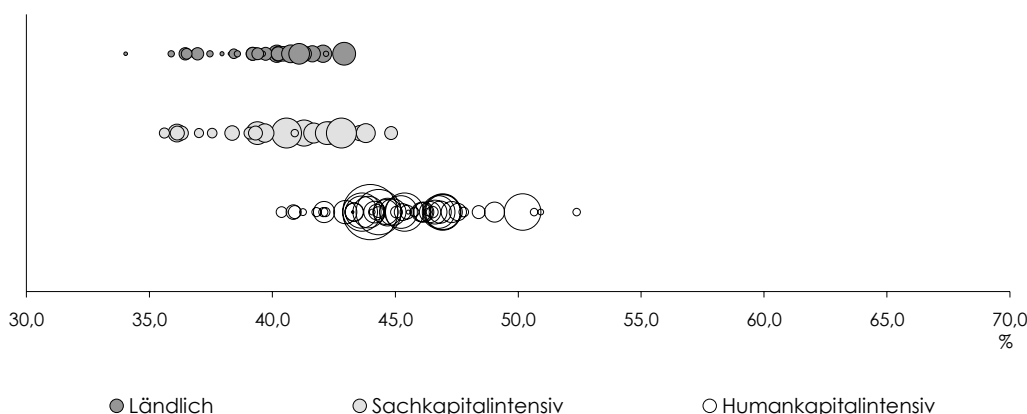
Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5), die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Erwerbspersonen in den jeweiligen Bezirken im Jahr 2001. Anteil der männlichen Erwerbspersonen: Ländliche Regionen 56,1%, Sachkapitalintensive Regionen 56,0%, Humankapitalintensive Regionen 58,1%. Für weitere Informationen nach den unterschiedlichen Typologien siehe Übersicht 10f.

Die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist in ländlichen Bezirken deutlich geringer als in humankapitalintensiven (Abbildung 16). Die Kluft zwischen Land und Stadt ist – was die Erwerbstätigkeit betrifft – geschlechtsspezifisch zu erklären. Dabei zeigt sich, dass auch in zahlreichen sachkapitalintensiven Bezirken die Erwerbsbeteiligung von Frauen deutlich unter jener in humankapitalintensiven Regionen liegt.

Diese Stadt-Land-Unterschiede können nicht nur durch den Umfang der Teilzeitbeschäftigung erklärt werden (vgl. Übersicht 43 im Anhang). Das Ausmaß der Teilzeitbeschäftigung von Frauen liegt in allen drei Räumen in einer Bandbreite von 10% bis 15% (Frauen mit ganzjährigen Bezügen) bzw. zwischen 5% und 10% (Frauen mit nicht ganzjährigen Bezügen). In den

sachkapitalintensiven und ländlichen Gebieten ist der Anteil der Frauen (mit ganzjährigen Bezügen), die vollzeitbeschäftigt sind, fast durchwegs geringer als in den humankapitalintensiven Regionen.

Abbildung 16: Anteil der Erwerbspersonen an der Wohnbevölkerung – Frauen 2001



Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5), die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Erwerbspersonen in den jeweiligen Bezirken im Jahr 2001. Anteil der weiblichen Erwerbspersonen: Ländliche Regionen 40,2%, Sachkapitalintensive Regionen 40,4%, Humankapitalintensive Regionen 45,2%. Für weitere Informationen nach den unterschiedlichen Typologien siehe Übersicht 10f.

Der österreichische Arbeitsmarkt ist dadurch charakterisiert, dass sowohl das Beschäftigungsvolumen als auch das Arbeitsangebot zunehmen. Einen (leicht) günstigeren Verlauf als in den beiden anderen Regionen nahm die Beschäftigungsentwicklung im ländlichen Raum. Zwischen 2000 und 2003 nahm die Zahl der Beschäftigungsverhältnisse um +2% zu (in den humankapitalintensiven Regionen +0,9% und in den sachkapitalintensiven Regionen -0,5%; vgl. Übersicht 20). Die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen (vgl. Übersicht 21) nahm im selben Ausmaß ebenfalls zu, und zwar um 15%. Diese Zunahme ist aber deutlich geringer als die Zunahme der Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen insgesamt im selben Zeitraum (+24%). Diese Abweichung ist nur schwer mit der (leicht) höheren Zunahme der Beschäftigungsverhältnisse zu erklären. Ein Grund könnte darin liegen, dass von potenziell Arbeitssuchenden am Land die Chancen tatsächlich eine adäquate Stelle zu finden, geringer eingeschätzt werden (auch das Verhältnis der Arbeitslosen zu den Erwerbstätigen ist in den ländlichen Gebieten geringer als im Bundesgebiet insgesamt).

Abgesehen von dieser besonderen Ausprägung dürfte das Problem der Arbeitslosigkeit in ländlichen Regionen ein ähnlich schwieriges Problem darstellen wie in den übrigen Regionen. Eine Auffälligkeit zeichnet den ländlichen Raum jedoch gegenüber den übrigen Räumen aus: die geringe Erwerbsbeteiligung von Frauen. Ein Grund dafür dürfte die geringere Dichte an Betreuungseinrichtungen von Kindern sein (vgl. Übersicht 29). Aber die angebotsseitige Sicht

dürfte nicht ausreichen, dieses Phänomen zu erklären, da auch eine zu geringe Nachfrage nach Kinderbetreuung in ländlichen Gebieten ein geringeres Angebot erklärt (vgl. *Büro für Frauenfragen*, 2006).

Die geringe Erwerbsbeteiligung von Frauen ist nicht nur ein Problem von ländlichen Regionen, eine Lösung scheint auch in den sachkapitalintensiven Regionen vordringlich zu sein. Zu den ökonomischen Ansatzpunkten, die Beteiligung von Frauen am Erwerbsprozess zu heben, zählt:

- Hebung des Lohnniveaus durch Verringerung der Lohndifferenziale gegenüber Männern und somit Steigerung der Attraktivität der Erwerbsbeteiligung;
- Verringerung der Kosten der Erwerbsaufnahme durch Verbesserung der Kinderbetreuung;
- Hebung der Nachfrage nach persönlichen Dienstleistungen, die über den Leistungsscheck entlohnt werden (etwa durch Kommunikationsmaßnahmen oder durch Ausdehnung des Spektrums der Dienstleistungen, die für den Scheck vorgesehen sind);
- die Erweiterung des derzeitigen Rahmens der negativen Einkommensteuer im Rahmen von definierten Projekten;
- Verbesserung der Mobilität durch ein Voucher-System, das die individuelle Bereitstellung erleichtert.

3.4.4 *Einkommen Unselbständiger, Einkommensentwicklung und Armut*

Die Einkommen unselbständig erwerbstätiger Personen sind in ländlichen und sachkapitalintensiven Regionen geringer als in den humankapitalintensiven Regionen. Dies trifft gleichermaßen für die Einkommen von Männern als auch von Frauen zu (vgl. für das Jahr 2004 Abbildung 17 und Übersicht 42 im Anhang). Betrachtet man die Periode 2000 bis 2004, so gibt es Hinweise, dass die Jahresbezüge in einzelnen ländlichen Bezirken verglichen mit den meisten humankapitalintensiven Bezirken aufholen (vgl. Abbildung 18 sowie Übersicht 41 im Anhang).

Insgesamt sind die Jahresbezüge der Frauen im Durchschnitt deutlich geringer als jene der Männer, und zwar in einem Umfang, der nicht nur durch das Ausmaß der Beschäftigung erklärt werden kann. Die Einkommen von Frauen und Männern entwickeln sich nicht einheitlich. In etwa einem Drittel der ländlichen Bezirke verbreitert sich das Einkommensgefälle zwischen Männern und Frauen, während es sich in der überwiegenden Mehrzahl der sachkapitalintensiven und fast allen humankapitalintensiven Regionen verringert (Abbildung 19).

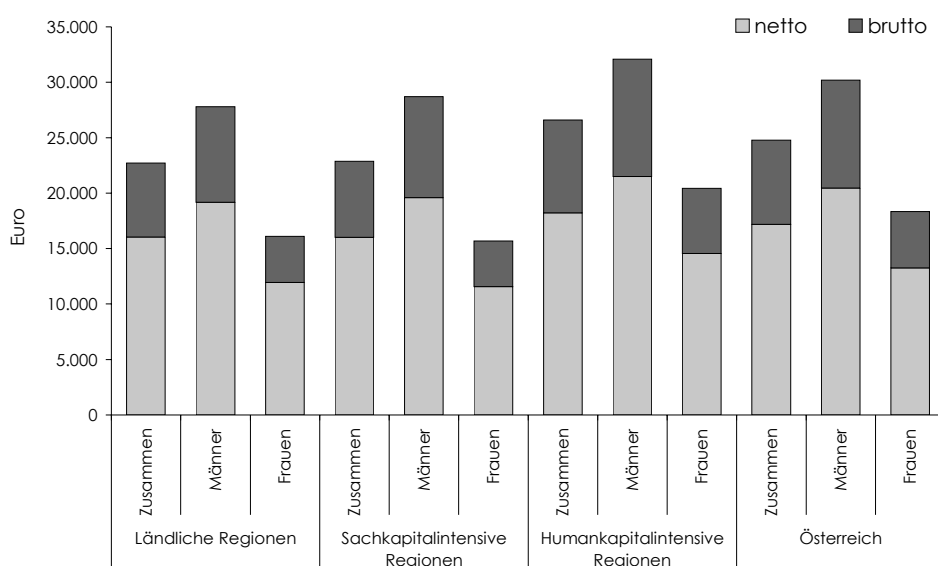
Die Verringerung der Lohndifferenziale und ein Aufholen der Bezüge der Beschäftigten im ländlichen Raum reflektiert die Entwicklung des Regionalprodukts auf Ebene der ganzen Regionen. Die geringeren durchschnittlichen Bezüge in ländlichen Gebieten sind konsistent mit den Erwartungen der Theorie, und zwar vor allem weil Löhne den Grad der Bildung widerspiegeln, die im Durchschnitt in humankapitalintensiven Regionen – aufgrund der gewählten

Abgrenzung – höher ist. Es gibt auch Hinweise, dass sich in Regionen mit sehr wettbewerbsfähigen Industrien das allgemeine Lohnniveau anhebt, und zwar über den Wert der aufgrund der Humankapitaldifferenziale zu erwarten wäre (Glaeser – Mare, 2001). Wenn dem auch in Österreich so wäre, dann könnte man tatsächlich von einem Nachteil der ländlichen Regionen gegenüber den urbanen sprechen. Derartige Untersuchungen liegen allerdings nicht vor.

Geringere Bezüge bedeuten nicht notwendiger Weise, dass auch das verfügbare Einkommen niedriger ist. Es gibt zwar keine Statistik über die Lebenshaltungskosten in den einzelnen untersuchten regionalen Einheiten, aber der Vergleich der Mietkosten in Gemeinden mit hoher Agrarquote verglichen mit Städten lässt darauf schließen, dass dies zutrifft (vgl. Übersicht 44). Wenn Ersparnisse im Wohnen berücksichtigt werden, müssen höheren Aufwendungen, etwa im Personenverkehr, ebenfalls betrachtet werden. Letztlich können nur systematische Untersuchungen wie etwa im Europäischen Haushaltspanel eine Grundlage für quantitative Vergleiche bieten, die aber auf dieser regionalen Differenzierung nicht vorliegen.

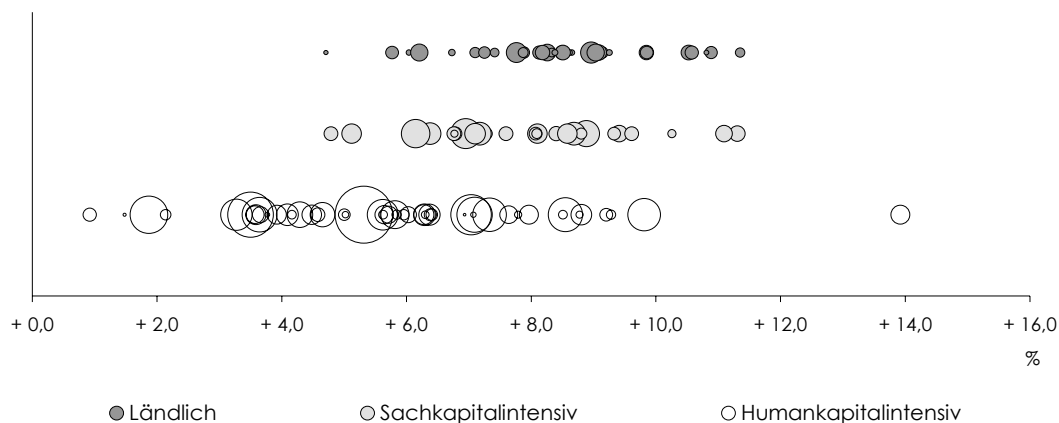
Untersuchungen von Wiesinger (2005) zu Folge unterscheidet sich 'ländliche Armut' von 'städtischer Armut'. Armut wirkt sich am Land für die Betroffenen oftmals krasser aus als im städtischen Umfeld. Armutsfaktoren wirken nicht nur spezifischer, sie sind auch kumulierend und verstärken sich gegenseitig. Zur Bekämpfung der Armut im ländlichen Raum, von der auch viele bäuerliche Haushalte betroffen sind (ca. 30% der bäuerlichen Haushalte gelten als armutsgefährdet) sind integrierte Ansätze der Regional- und Sozialpolitik erforderlich, die über die Möglichkeiten der Agrarpolitik hinaus reichen (Wiesinger, 2005).

Abbildung 17: Durchschnittliche Jahresbezüge der Arbeitnehmer 2004



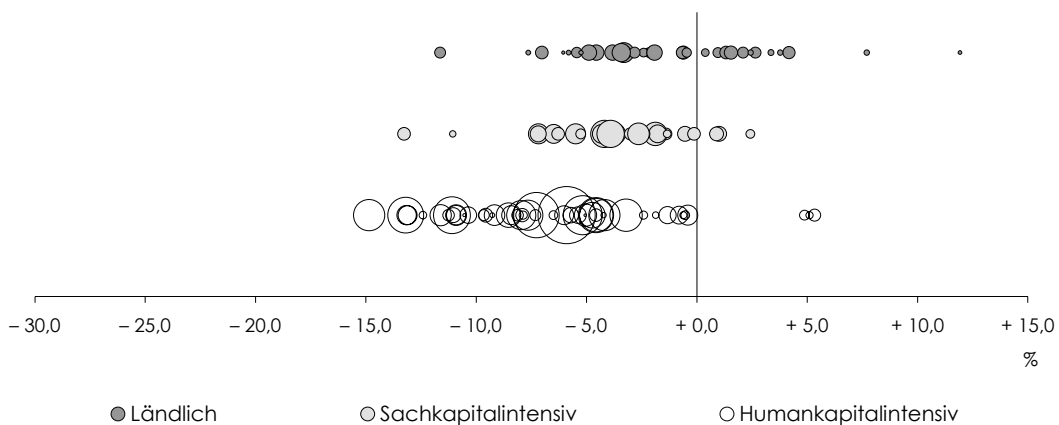
Q: Statistik Austria, Statistik der Lohnsteuer 2004; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach Palme (1995); vgl. Übersicht 42.

Abbildung 18: Nominelle Veränderung der durchschnittlichen Jahresbruttobezüge je Arbeitnehmer 2004 gegenüber 2000



Q: Statistik Austria, Statistik der Lohnsteuer 2000 und 2004; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5); die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Anzahl der Arbeitnehmer(innen) in den jeweiligen Bezirken 2004; vgl. Übersicht 41 und Übersicht 42.

Abbildung 19: Veränderung des Einkommensvorteils der Männer 2004 gegenüber 2000



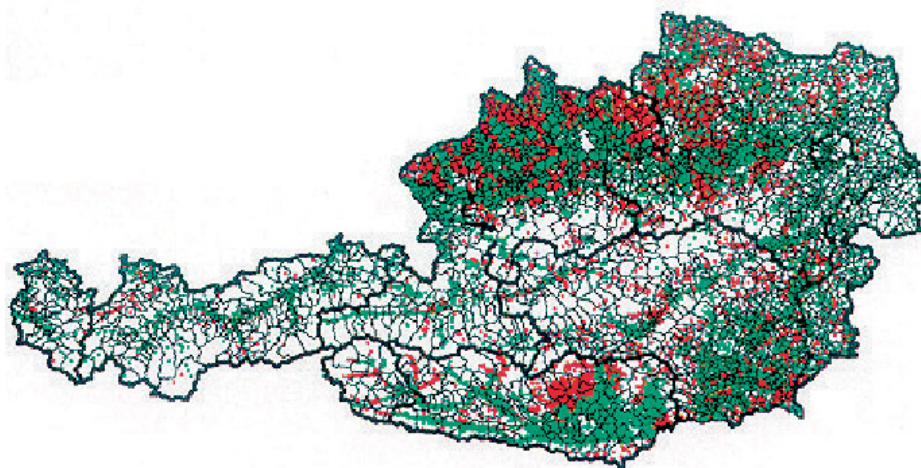
Q: Statistik Austria, Statistik der Lohnsteuer 2000 und 2004; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5); die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Anzahl der Arbeitnehmer(innen) in den jeweiligen Bezirken 2004; vgl. Übersicht 41 und Übersicht 42.

3.4.5 Zur Versorgung mit IKT-Infrastruktur

Ein hoher Grad von Wettbewerb und eine vergleichsweise große Zahl von Anbietern auf dem Markt für Mobiltelefondienstleistungen führte in Österreich zu einem breittfähigen, vergleichsweise günstigen und (fast) flächendeckenden Angebot. Eine solche Situation wurde – was die Zugangsmöglichkeiten zum Internet – betrifft noch nicht erreicht. Österreich hinkt bei der flächendeckenden Anbindung an Breitbandtechnologie hinter anderen Ländern her. Mit 12,43 Anschlüssen pro 100 Einwohner wird gerade der Durchschnitt der EU 15 erreicht. Länder wie die Niederlande, Dänemark und Finnland erreichen Werte von über 20% (EC, 2006).

Die Marktdurchdringung hängt von verschiedenen Faktoren ab, ein entscheidender ist das Angebot, und zwar zunächst auf Ebene der technischen Infrastruktur. Es ist keine Auswertung verfügbar, die zeigt wie viele Haushalte im ländlichen Raum mit Breitbandanschlüssen versorgt werden können. Die roten Markierungen in Abbildung 20 (vgl. Fischer, 2005) deuten aber an, dass es sich um eine große Zahl von Gebieten handelt. Ein anderes Bild zeichnet RTR (2006). Dieser Quelle zufolge waren breitbandige Zugänge für "nahezu alle österreichischen Haushalte (knapp 94%)" mit Ende des Jahres 2005 verfügbar. Diese Aussage lässt allerdings offen, in welcher Weise sich private Haushalte an den Kosten des unmittelbaren Anschlusses im Haus ('an der letzten Meile') beteiligen müssen.

Abbildung 20: Versorgung Österreichs mit Breitbandinfrastruktur



Q: Fischer (2005). – **Hinweis:** rot gekennzeichnet sind nichtversorgte Gebiete mit potenzieller Nachfrage.

Ende 2005 wurde eine Ausschreibung zur Vergabe von Frequenzen im Bereich 450 MHz gestartet. Aufgrund der Ausbreitungsbedingungen sind die gegenständlichen Frequenzen besonders für die Flächenversorgung und damit für die Versorgung eher dünn besiedelter länd-

licher Regionen geeignet. Nach Abschluss der Frequenzvergabe wird damit 2006 dem Markt eine zusätzliche Möglichkeit für den breitbandigen Zugang zum Endkunden zur Verfügung stehen. Aus Sicht der Kunden ist zwar ein Angebot besser als keines, allerdings gewinnt eine Technologie an Attraktivität, wenn mehrere Alternativen zur Nutzung bestehen, zumal nicht jede Technologie das ganze Spektrum der Dienste abdecken kann.

Anbieter von IKT-Infrastruktur scheuen wegen der geringen Umsatzerwartung davor zurück, periphere Räume zu erschließen. Gezielte Subventionen in peripheren Gebieten mit geringer Bevölkerungsdichte dürften die einzige Möglichkeit sein, eine 'digital divide' zu vermeiden (vgl. auch *Kommission der Europäischen Gemeinschaften*, 2006). Als einen ersten Schritt, um derartige Fördermaßnahmen gezielt einsetzen zu können, sollte für höhere Transparenz des Angebots gesorgt werden. Der in Deutschland (*Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie*, 2006) verfügbare Breitbandatlas mit dessen Hilfe auf kleinräumiger Ebene die Breitbandversorgung in laufend aktualisierter Form dargestellt wird, kann dafür als Beispiel dienen.

3.5 Vorschläge für sektorspezifische Maßnahmen

3.5.1 Sektorspezifische Maßnahmen für den Primärsektor

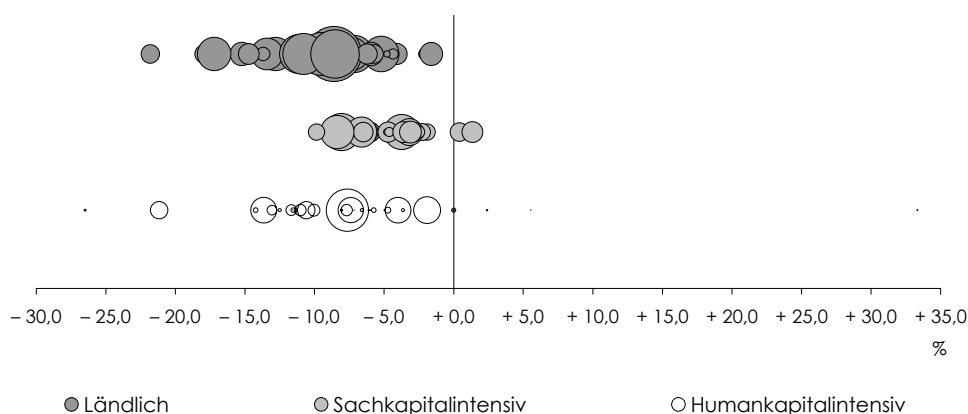
Landwirtschaftliche Betriebe sind einem starken Strukturwandel unterworfen und seit Jahrzehnten nimmt ihre Zahl ab. Dieser Trend dürfte sich aber in den unmittelbar zurückliegenden Jahren etwas abgeschwächt haben (*Statistik Austria*, 2006A). Da landwirtschaftliche Betriebszählungen als Vollerhebungen nur in sehr großen zeitlichen Abständen durchgeführt werden, gibt es keine aktuelle Statistik, die auf Ebene der definierten regionalen Einheiten Vergleiche zuließe. Als Maß für den Strukturwandel wird daher die Zahl der Empfänger von agrarpolitischen Transfers zwischen 2000 und 2004 gewählt (und zwar Hauptbetriebe). Gemessen daran, nahm die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in dieser Periode um 7,7% ab, und zwar am stärksten in den ländlichen Gebieten (um –9,1%). Starke Zu- und Abnahmen sind vor allem in humankapitalintensiven Regionen zu beobachten wo aufgrund der geringen Fallzahl bereits geringfügige Änderungen zu starken prozentuellen Auswirkungen führen (vgl. Abbildung 21 und Übersicht 33 im Anhang).

Die in der Landwirtschaft Beschäftigten arbeiten zum überwiegenden Teil in Nebenerwerbsbetrieben⁵⁾ (vgl. Abbildung 22 und Übersicht 30 im Anhang). Es sind die humankapitalintensiven Regionen, in denen der Anteil der Nebenerwerbsbetriebe am geringsten ist (57% im Jahr 1999). Dies hängt in erster Linie mit den tendenziell günstigeren landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen zusammen. Die schwierigsten landwirtschaftlichen Bedingungen sind im alpinen Raum, also vor allem in sachkapitalintensiven Regionen, anzutreffen. Eine für den

⁵⁾ Nebenerwerbsbetriebe unterscheiden sich von Haupterwerbsbetrieben durch das Ausmaß der Beschäftigung der Betriebsinhaber im Betrieb. In Haupterwerbsbetrieben ist "das Betriebsleiterpaar [...] zu mehr als 50% der gesamten Arbeitszeit im landwirtschaftlichen Betrieb tätig" (*BMLFUW*, 2006, S. 286).

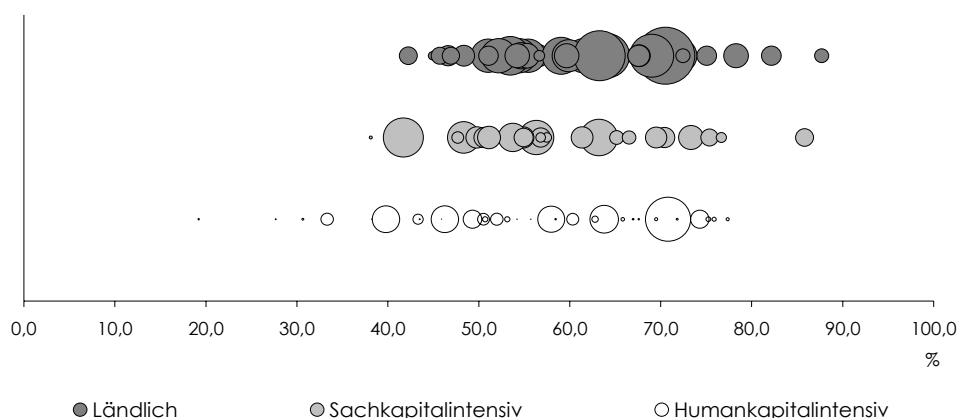
Vollerwerb zuträglichere Betriebsstruktur findet sich ebenfalls überwiegend in den humankapitalintensiven Regionen.

Abbildung 21: Veränderung der im Invekos¹⁾ geförderten landwirtschaftlichen Betriebe 2004 gegenüber 2000



Q: BMLFUW (2005). – **Hinweise:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); der Durchmesser der Blasen repräsentiert die Zahl der Hauptbetriebe in den jeweiligen Bezirken. In der Abbildung nicht berücksichtigt wurde der 11. Wiener Gemeindebezirk, wo die Zahl der geförderten Betriebe von 2000 zu 2004 von 11 auf 67 Betriebe zunahm. – ¹⁾ Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem welches der Abwicklung und Kontrolle der EU-Fördermaßnahmen dient; vgl. Übersicht 33.

Abbildung 22: Anteil der landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe an den landwirtschaftlichen Betrieben insgesamt 1999



Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001 und Agrarstrukturerhebung 1999; WIFO-Berechnungen. – **Hinweis:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5); die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe 1999 in den jeweiligen Bezirken. Durchschnittlicher Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe je Region: Ländliche Regionen 61,1%, Sachkapitalintensive Regionen 58,1%, Humankapitalintensive Regionen 56,7%; vgl. Übersicht 30.

In den folgenden Passagen werden einige Befunde über den österreichischen Agrarsektor zusammengetragen und es wird eine Reihe von konkreten Maßnahmenvorschlägen vorgelegt. Diese sind vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen zu sehen. Die Produktivität wird dabei als wichtigster Hebel für steigende Beschäftigung und hohen Lebensstandard betrachtet. Im Zuge konkreter Politikmaßnahmen werden laufend Abwägungen vorgenommen, welche Ziele in welcher Weise erreicht werden sollen. Da nur in Ausnahmefällen mit einem Instrument gleichzeitig mehrere Ziele erreicht werden können, sind wechselseitige Beeinflussungen möglich. So kann die Steigerung der Produktivität auf Kosten der Beschäftigung gehen (vgl. Kasten 'Unterschiedliche Wirkung auf Ziele: Beschäftigung und Wettbewerbskraft am Beispiel Teil- versus Vollentkopplung' am Ende des Abschnitts). In den hier angeführten Vorschlägen wird in solchen Fällen der Wettbewerbsfähigkeit ein höheres Gewicht eingeräumt.

Diese Gewichtung folgt aus der Beurteilung der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Landwirtschaft im internationalen Vergleich. Studien, in denen die Produktivität der österreichischen Landwirtschaft verglichen wird, legen nahe, dass gegenüber den Wettbewerbern enormer Aufholbedarf besteht. Untersuchungen zur österreichischen Milchproduktion (vgl. Kirner, 2005) zeigen, dass 'nach der Höhe der Produktionskosten [...] österreichische Milchviehbetriebe als wenig wettbewerbsfähig eingestuft werden können'. Vergleiche, in denen die Effizienz des gesamten Agrarsektors untersucht wird, zeigen ein deutlich unterdurchschnittliches Abschneiden des österreichischen Agrarsektors (vgl. Francksen – Latacz-Lohmann, 2006). Gemessen an der Effizienz der eingesetzten Faktoren erreicht Österreich gerade das Niveau der neuen Mitgliedsländer. Da EU-15-Länder, in denen benachteiligte Gebiete ebenso eine wichtige Rolle spielen (Italien, Spanien, Griechenland, Frankreich) deutlich günstigere Effizienzwerte aufweisen, können die Ursachen nicht (ausschließlich) in den ungünstigen natürlichen Rahmenbedingungen eines Teils der österreichischen Landwirtschaft liegen.

In dem im folgenden Abschnitt vorgestellten Vorschlägen wird daher vor allem das Ziel der Steigerung der Produktivität in den Vordergrund gerückt, wobei Empfehlungen anderer Autoren eingeflossen sind, ohne sie jeweils zu nennen (vgl. Isermeyer, 2005A, 2005B).

- Für manuelle Tätigkeiten steht zu Arbeitsspitzen nicht immer ein ausreichendes Arbeitsangebot zur Verfügung. Die Ausweitung des Arbeitsangebotes für derartige Verrichtungen ist daher nötig, wenn das Produktionspotenzial ausgeschöpft werden soll. Dies sollte durch ein abgestuftes Maßnahmenprogramm erreicht werden, das von Imagekampagnen über die Ausweitung des bestehenden Systems der negativen Einkommensteuer bis hin zur Ausdehnung von Kontingenten der Ausländerbeschäftigung reicht.
- Die Qualifikation der in der Landwirtschaft Beschäftigten ist im europäischen Vergleich sehr gering und mitverantwortlich für spezifische Probleme⁶⁾. Stärker als bisher sollten im

⁶⁾ Der Anteil der Betriebsleiter, die nur über praktische Erfahrung verfügen, also keine spezifische landwirtschaftliche Ausbildung haben, betrug in Österreich 60%. In Ländern wie Luxemburg (44%), Belgien (58%), Deutschland (42%), Frankreich (54) und Niederlande (36%) sind diese Anteile zum Teil deutlich geringer (Eurostat, 2006C). In dieser

Programm der ländlichen Entwicklung Bildungsmaßnahmen integriert sein. Die Empfehlungen der Evaluierung des bisherigen Programms sollten umgesetzt werden, dazu zählt neben der Erweiterung des Nutzerkreises vor allem die Schaffung von spezifischen Angeboten für jüngere Personen und hier speziell für Frauen (BMLFUW, 2005, Kapitel 5).

- Der Forschungsgegenstand 'ländlicher Raum' ist ein Nebenthema von vielen Disziplinen (etwa das Fach 'ländliche Soziologie') aber es gibt keine Forschungsstelle, die sich speziell diesem Themenbereich insgesamt widmet. An der Universität für Bodenkultur und der Fachhochschule Wieselburg gibt es dazu Ansätze, welche aber nicht ausreichen, um das gesamte Spektrum an Forschungsfragen zum ländlichen Raum abzubilden.
- Die Agrarforschung hat über mehr als ein Jahrhundert dazu beigetragen, dass in der Landwirtschaft hohe Produktivitätszuwächse erzielt wurden (vgl. *Alston –Norton –Pardey*, 1995). Sinkende Kosten für die Nahrungsmittel waren die Folge und die dadurch mögliche Ausweitung der Nachfrage nach anderen Konsumgütern hat erheblich zur Verbesserung der Lebensqualität der Bevölkerung beigetragen. Trotz des möglicherweise angestaubten Images der entsprechenden Forschungszweige soll die Forschung in diesen Bereichen verstärkt werden, um sich abzeichnende Potenziale in den Biowissenschaften nutzbar zu machen.
- In Österreich herrscht eine breite Skepsis gegenüber neuen Technologien in der Landwirtschaft. Es besteht die Gefahr, dass zukunftssträchtige Forschungszweige österreichischen Wissenschaftlern (und in weiterer Folge österreichischen Unternehmen) verschlossen bleiben, wenn gesetzliche Auflagen die Übernahme neuer Entwicklungen und Technologien in die Praxis verhindern. Die in Österreich stark forcierte Forschung für die biologische Landwirtschaft stellt hier keine Alternative dar, sondern eine Ergänzung.
- Biomasse in Form von Holz ist eine in ländlichen (und sachkapitalintensiven) Räumen im Übermaß vorhandene Ressource. Hohe Erntekosten, teilweise bedingt durch zersplitterte Besitzstruktur, setzen der derzeitigen Nutzung Grenzen. Kostensenkend wirken neben der Errichtung von Forstwegen auch die Entwicklung und Anwendung neuer Bringungstechniken. Daneben sind auch logistische Herausforderungen zu bewältigen, die sich aus der Kleinstrukturiertheit vieler Liegenschaften ergeben. In diesen Bereichen besteht einerseits Forschungsbedarf aber auch Handlungserfordernis aus umweltpolitischen Erwägungen.
- Durch die verstärkte Förderung von Kooperationen zwischen Waldbesitzern können Skaleneffekte neuer Technologien der Holzernte genutzt werden; durch Bündelung des Angebots kann die Wertschöpfung im primären Bereich erhöht werden.
- Prognosen zur Entwicklung landwirtschaftlicher Märkte und des daraus resultierenden Angebots deuten darauf hin, dass viele bisher landwirtschaftlich genutzte Flächen nicht

Gegenüberstellung werden Weiterbildungsmaßnahmen nicht berücksichtigt, dies muss bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

weiter zur Agrarproduktion benötigt werden (vgl. *Sinabell – Schmid, 2006*). Diese Flächen, die zu einem guten Teil besser zu bewirtschaften sind als Lagen auf denen derzeit Wald steht, eignen sich zur Produktion von Kurzumtriebsholzarten. Diese Produktionsform wird derzeit nur in bescheidenem Umfang angewandt. In Form von Pilotprojekten sollen Best Practices entwickelt werden und Demonstrationsprojekte zur Diffusion des Wissens über die Produktionstechniken entwickelt werden.

- Die natürliche Umwelt wird von langfristigen Prozessen der Klimaerwärmung stark beeinflusst. Viele heute genutzte Lebensräume sind durch diese Prozesse wahrscheinlich höheren Gefahren ausgesetzt. Es gibt auch Hinweise, dass die Leistungsfähigkeit zur Biomasseproduktion wegen höherer Trockenheit verringert werden könnte. Zur Minderung dieser Risiken und somit zur Verbesserung des langfristigen Wachstumspotenzials ist daher die Umsetzung der Schritte erforderlich, die zur Vermeidung der Klimaänderung beitragen.
- Im Programm der ländlichen Entwicklung werden erhebliche finanzielle Mittel für das Agrarumweltprogramm aufgewendet. Der Umfang dieses Agrarumweltprogramms scheint unter den gegebenen Rahmenbedingungen (niedrige Outputpreise und somit geringere spezifische Betriebsmittelintensität) zu hoch bemessen. Frei werdende Mittel sollten für die Stärkung der Wettbewerbskraft, die Verbesserung des Bildungsniveaus und die Förderung der Umsetzung von Produkt- und Prozessinnovationen eingesetzt werden.
- Die Umweltgesetzgebung führt dazu, dass die Landnutzung und Bewirtschaftung in vielerlei Hinsicht stark reglementiert ist. In der Wasserrahmenrichtlinie ist vorgesehen, dass Maßnahmen und Eingriffe auf Basis von Kosten-Wirksamkeitserwägungen zu treffen sind. Eine derartige Vorschrift ist allerdings eine große Ausnahme, da solche Gegenüberstellungen von Kosten- und Nutzen in der Umweltgesetzgebung bislang kaum eine Rolle gespielt haben. Kosten-Wirksamkeitsanalysen sollten ein Standardinstrument im Zusammenhang mit Reglementierungen und Programmen im Umweltbereich werden.
- Ein Wachstumsbereich im ländlichen Raum ist die Freizeitwirtschaft. Dafür ist eine intakte Natur und gesunde Umwelt ein wichtiger Produktionsfaktor. Die Erhaltung einer intakten Kulturlandschaft ist daher wichtig.

Steigerung von Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit von Land- und Forstwirtschaft

- Die Steigerung der Wettbewerbskraft landwirtschaftlicher Unternehmen sollte zum ersten Ziel der nationalen Agrarpolitik werden. In dem Maß in dem in der Sachgüterindustrie zunehmend unternehmensnahe Dienstleistungen nachgefragt werden, ist eine marktorientierte Landwirtschaft ebenso ein Motor einer Vielzahl von Serviceleistungen.
- Aufgrund der Produktion in der Fläche müssen diese Dienstleistungen für die Landwirtschaft überwiegend vor Ort, also unmittelbar im ländlichen Raum erbracht werden (z. B. Produktionsberatung, Qualitätskontrollen, Veterinärdienstleistungen). Davon können Impulse für den ganzen ländlichen Raum ausgehen.

- Nicht in allen Gebieten Österreichs ist eine lediglich auf den Markt ausgerichtete Landwirtschaft überlebensfähig. Wenn es das Ziel ist, eine offene Kulturlandschaft zu erhalten, dann ist die Aufrechterhaltung der gezielten Förderung unumgänglich. Aber eine klare Definition der von der Öffentlichkeit nachgefragten Güter ist notwendig, um die Leistungserbringung effizient zu gestalten. Auch in diesem Bereich sind Anstrengungen im Bereich Forschung und Entwicklung nötig, um die Produktivität zu steigern.
- Explizite und implizite Beschränkungen der Agrarproduktion sind zum Teil hausgemacht. Dazu zählt die gänzliche oder teilweise Kopplung von Zahlungsansprüchen an die Produktion von bestimmten Nutztieren. Ein anderes Beispiel ist die Erschwerung des Milchquotenhandels durch einen intransparenten Markt. Die Kopplung von Prämien an die Produktion von Nutztieren sollte beseitigt werden (vgl. dazu Kasten "*Unterschiedliche Wirkung auf Ziele: Beschäftigung und Wettbewerbskraft am Beispiel Teil- versus Vollentkopplung*"). Außerdem sollte eine bundesweit agierende Milchquotenbörse etabliert werden. Dieser Schritt ist als Vorbereitung für die absehbare Abschaffung des Milchquotensystems wichtig. Die derzeit von der Landwirtschaftskammer betriebene Plattform zur Erleichterung des Quotenhandels ist ein wichtiger, erster Schritt. Eine zentrale Funktion einer Quotenbörse – die Preisnotierung – kann damit aber nicht erbracht werden.
- Produktionsauflagen zeichnen sich dadurch aus, dass sie im Zeitablauf komplizierter, intransparenter, immer schwerer nachvollziehbarer gemacht werden und somit immer höhere Kosten verursachen. Akteure, die mit der Kontrolle solcher Auflagen befasst sind, haben ein natürliches Interesse an einer möglichst komplexen Gestaltung. Es sind vor allem zwei Bereiche in der Landwirtschaft in denen solche Auflagen nicht unmittelbar aus Sicherheitserwägungen (etwa zum Schutz der Gesundheit oder Betriebssicherheit) stammen: die Auflagen der biologischen Wirtschaftsweise und die so genannte Cross-Compliance-Verpflichtung an deren Einhaltung die Auszahlung der Zahlungsansprüche gekoppelt ist. In beiden Bereichen muss gewährleistet werden, dass weitere Auflagen tunlichst vermieden werden.
- Es ist abzusehen, dass Produkte künftig ständig wachsenden Qualitätsanforderungen gerecht werden müssen. Die Etablierung von Qualitätssicherungssystemen und die Garantie der Rückverfolgbarkeit sind dafür wichtige Elemente. Die Möglichkeit, Produkte über Qualitätsattribute abzugrenzen ist eine notwendige Voraussetzung, um am Markt höhere Preise zu erzielen. Im Zuge der Investitionsförderung sollten die Implementierung von Qualitätssicherungssystemen in Betrieben und die Entwicklung von entsprechend abgegrenzten Produkten einen hohen Stellenwert einnehmen.
- In Österreich gibt es eine große Skepsis gegenüber neuen Technologien in der Landwirtschaft. Solange die Nutzen der Anwendung nicht unmittelbar evident sind, entstehen kaum (Opportunitäts-)Kosten, wenn man auf die Einführung verzichtet. Es ist aber notwendig, einen Stufenplan zu entwickeln, auf Basis dessen neue Technologien auch für ös-

österreichische Produzenten zu vertretbaren Kosten zugänglich werden. Ein wichtiger Baustein dafür ist das Haftungsrecht, durch das eine gesellschaftlich als fair empfundene Verteilung der Vorteile und etwaiger Kosten hergestellt wird. Beispiele aus den Niederlanden und Dänemark zeigen, wie in einem nationalen konsensualen Prozess sowohl den Interessen der (Land-)Wirtschaft, als auch jenen von skeptischen Bevölkerungsteilen Rechnung getragen werden kann (Veerman, 2006, Schmidt, 2006).

- Durch die Investitionsförderung wurden in der Vergangenheit überwiegend die Errichtung von Anlagen und die Anschaffung von Maschinen gefördert. Nicht zuletzt hat diese Förderung dazu beigetragen, dass der Kapitalstock der Landwirtschaft in einem überproportionalen Verhältnis zur Wertschöpfung steht: Der Anteil der Landwirtschaft an der Wertschöpfung zu Herstellungspreisen beträgt laut I-O-Tabelle 2000 1,6%, der Anteil an den Abschreibungen liegt aber bei 4,8%, also beim Dreifachen. Bauvorschriften und örtliche Auflagen, hohe Anforderungen an Umweltschutzinvestitionen oder hohe Mechanisierungskosten aufgrund der topographischen Gegebenheiten sind mitverantwortlich für vergleichsweise hohe Investitionserfordernisse in der österreichischen Landwirtschaft. Sorgfältige Ex-post-Analysen der bisherigen Maßnahmen sollten der erste Schritt sein, aufzudecken, ob die in der Ex-ante-Beurteilung getroffenen Annahmen eintraten. Je nach Ergebnis sollte dann das System der Investitionsförderung angepasst werden (vgl. dazu Forstner et al., 2006).
- Die Investitionsförderung sollte in Richtung Innovationsförderung ausgerichtet werden. In der Landwirtschaft kommt dabei Netzwerken (z. B. Maschinenringe, Meisterrunden) eine wichtige Rolle zu. Durch die Veränderung der Zielstellung der Investitionsförderung stünde nicht mehr eine bestimmte tangible Investition im Mittelpunkt der betriebswirtschaftlichen Überlegung, sondern ein Prozess oder ein neues/verändertes Produkt. Damit könnte auch die problematische Situation maschineller Investitionen überwunden werden, die in erster Linie zur Arbeitersparnis beitragen, nicht jedoch zum Einsatz vermehrter und höherqualifizierter Arbeit (vgl. konkrete Ansätze in *Fasterding – Rixen*, 2005). Praktische Ansätze, was konkret unter Innovation zu verstehen ist, liefert das Oslo Manual (*OECD und Eurostat*, 2005).
- Das Wachstumspotenzial durch die Ausweitung der Produktion von nachwachsenden Rohstoffen ist sehr groß. Gemessen an den Möglichkeiten, CO₂ zu substituieren und die Wertschöpfung in den Regionen zu erhöhen, ist die thermische Nutzung der Holzbiomasse an erster Stelle zu nennen. Aber auch Ackerkulturen können einen wichtigen Beitrag leisten.
- In der dezentralen Energieversorgung ist vor allem die Herausforderung zu bewältigen, dass Endkunden mehr an den Dienstleistungen Raumwärme oder Transport interessiert sind, als an den Rohstoffen selbst. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet ergeben sich vielfältige Ansatzpunkte für eine differenzierte regionale Entwicklung, da neben der Roh-

stoffbereitstellung und der vor Ort zu implementierenden Technik erst die Dienstleistungen (Beratung, Planung, Verkauf, Wartung) ein entsprechend integrierte Lösung bieten.

- Parallel zur Etablierung des Marktes für vor Ort produzierte Biomasse sind auch Forschungsanstrengungen notwendig, um jene Technologien (weiter) zu entwickeln, durch die eine kaskadenhafte Nutzung der Biomasse (Strom und Wärme) ermöglicht wird. Die Ansatzpunkte für eine stärker dezentral ausgerichtete Versorgung mit Energie ist zwar vielversprechend (vgl. *Vaitheeswaran, 2005*), aber der anwendungsnahe Forschungsbedarf ist noch sehr hoch.
- Es gibt eine zunehmende Nachfrage nach Arbeit im Bereich einfacher manueller Tätigkeiten, die nicht immer befriedigt werden kann. Hier gilt es Barrieren zu beseitigen, wenn das Ziel ist, Wertschöpfungsmöglichkeiten zu nutzen. Daneben muss es auch im ländlichen Raum eine Basis für Wachstum in Bereichen der Beschäftigung geben, in denen hochqualifizierte Tätigkeiten mit entsprechender Entlohnung möglich sind. Eine zeitgemäße Infrastruktur der Informationstechnologie, verstärkte Anreize zur Steigerung der Erwerbsbeteiligung von Frauen (z. B. durch ein ausreichendes Angebot zur Versorgung von Kleinkindern) sind dafür wichtige Voraussetzungen.

Unterschiedliche Wirkung auf Ziele: Beschäftigung und Wettbewerbskraft am Beispiel Teil- versus Vollentkopplung

Im Zuge der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik im Jahr 2003 wurden bisher an die Produktion gekoppelte Direktzahlungen an Landwirte 'entkoppelt'. Seit der Umsetzung der Reform, also ab 2005, werden Förderungen gewährt, wenn bestimmte Auflagen erfüllt werden ('cross compliance') ohne dass ein Erfordernis zur Produktion besteht. Dies gilt aber – im Ermessen der einzelnen Mitgliedsländer liegend – nicht für alle bisherigen Direktzahlungen. In Österreich sind einige Direktbeihilfen im Bereich der Rinderhaltung nach wie vor an die Produktion gekoppelt. Man spricht daher von 'Teil-Entkopplung'.

In einer Untersuchung haben *Schmid – Sinabell (2004)* ermittelt, welche ökonomischen Konsequenzen die Teilentkopplung verglichen mit einer vollständigen Entkopplung hat. Das Ergebnis ist, dass im Fall der vollständigen Entkopplung die landwirtschaftlichen Einkommen auf Sektorebene geringfügig höher sein würden (wegen geringerer Produktionskosten). Diese Vorteile hätten aber auch Nachteile zur Folge: der Umfang der Beschäftigung im Agrarsektor wäre geringer. Zudem würde weniger Rindfleisch erzeugt, es würde daher auch in nachgelagerten Sektoren der Umfang der Beschäftigung (geringfügig) sinken, da weniger Fleisch verarbeitet würde.

Die Untersuchung zeigt daher die wechselseitigen Beeinflussungen auf: Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit (geringere Produktionskosten) kann zu Lasten des Grads der Beschäftigung gehen.

3.5.2 Sektorspezifische Ansatzpunkte für die Sachgüterindustrie im ländlichen Raum

Die ökonomische Literatur bietet keine eindeutig positiven Befunde dafür, Arbeitsplätze in strukturschwachen Regionen direkt zu fördern oder steuerlich anders zu behandeln. Die Vorteile der Regionen, die Förderungen erhalten, müssen gegen die Nachteile (Umlenkung von Ressourcen) abgewogen werden, die vor allem in Gegenwart von Arbeitslosigkeit in allen Regionen ins Gewicht fallen (OECD, 1995, Rainey – McNamara, 2002, Horbulyk, 2000, Fuest – Huber, 2006).

Die Betriebe der Sachgüterindustrie im ländlichen Raum sind überwiegend klein, oft handelt es sich um Zweigbetriebe mit wenigen dispositiven Funktionen. Die Sachgüterindustrie ist arbeitskostenorientiert, womit laufend eine Abwanderungsgefahr besteht (Palme, 1995). Eine Wachstumsstrategie des ländlichen Raums, die auf Impulse aus der Sachgüterindustrie aufbaut, wäre zum Scheitern verurteilt. Vielmehr geht es darum, bestehende Einheiten zu halten und innerhalb der Sachgüterindustrie den Branchenmix entweder im Low-skill-Bereich als Ziel für Direktinvestitionen aus Ländern, die derzeit ihren Anteil an Sachgüterproduktion ausbauen, attraktiv zu machen oder in Richtung höherwertige Produktion auszurichten (Freshwater, 2003).

Für die Betriebe im ländlichen Raum gelten dieselben Rahmenbedingungen wie für jene in den anderen räumlichen Aggregaten. Es werden daher ausgewählte Empfehlungen übernommen, die für österreichische Unternehmen generell im Rahmen der Centropa-Studie (Huber – Mayerhofer, 2006 bzw. Palme – Feldkircher, 2006) erarbeitet wurden:

- Unter der gegebenen bestehenden Struktur wird auf mittlere Sicht nicht eine klare sektorale Spezialisierung auf einen oder wenige "Leitsektoren", sondern die intelligente Nutzung sich ergänzender komparativer Vorteile in einer heterogenen grenzüberschreitenden Wirtschaftsregion das Erfolgsrezept von Unternehmen sein.
- Entsprechende Initiativen sollten auf vorhandene regionale Stärken und Spezialisierungen aufbauen, welche nach den vorliegenden Analysen im Zentralraum Wien–Bratislava im höherwertigen Dienstleistungsbereich (Wien: Finanz- und Unternehmensdienste; Bratislava: Verkehr- und Nachrichtenwesen), im weiteren Umland dieses Zentralraums dagegen in stärker industriell orientierten bzw. servo-industriellen Fertigungen (Elektro- und Metallindustrie, Fahrzeugbau, im Norden auch Holzverarbeitung) liegen.
- Für den Erfolg von Clusterbestrebungen dürfte es hilfreich sein, derzeit bestehende nationale (oder gar regionale) Segmentierungen zu überwinden und eine grenzübergreifende Ausrichtung anzustreben.
- Eine solche Strategie ließe eine Beschleunigung der Wissensakkumulation über verstärkte Technologie-Spillovers zu. Auf der Nachfrageseite könnten auf diese Weise Nachteile aus den kleinen (nationalen) Heimmärkten überwunden werden und damit Größenvorteile in der Produktion erzielt werden.

- Unternehmen sollten vermehrt die Möglichkeiten einer funktionalen Spezialisierung nutzen, die unmittelbar aus ihrer Charakteristik als "zentrale Übergangsregion" zwischen den hoch entwickelten Kernen Westeuropas und den weniger dynamischen Regionen Zentral- und Osteuropas erwachsen.
- Die spezifische geographische Konstellation sollte es dabei auch kleineren und mittleren Unternehmen in der Sachgütererzeugung wie im Dienstleistungsbereich erlauben, Fertigungsprozesse grenzüberschreitend zu organisieren und auf diese Weise Qualitäts-, Management- und Markenvorteile in der westlichen Centrope mit Kostenvorteilen in der östlichen Centrope zu kombinieren.
- Wesentliche Aufgabe der Standortpolitik ist es, die Herausbildung eines schlagkräftigen und grenzüberschreitend angelegten regionalen Innovationssystems voranzutreiben und Wissens-Spillovers durch entsprechende Anreizsysteme zu unterstützen.
- Für eine effiziente Nutzung innerregionaler Standortunterschiede ist eine leistungsfähige Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur in der Region weitgehend gewährleistet. Lang bekannten Defiziten in den grenzüberschreitenden Transportverbindungen Österreichs mit der Slowakei und Tschechien ist rasch und mit Nachdruck zu begegnen.

3.5.3 Sektorspezifische Ansatzpunkte für den Tourismus im ländlichen Raum

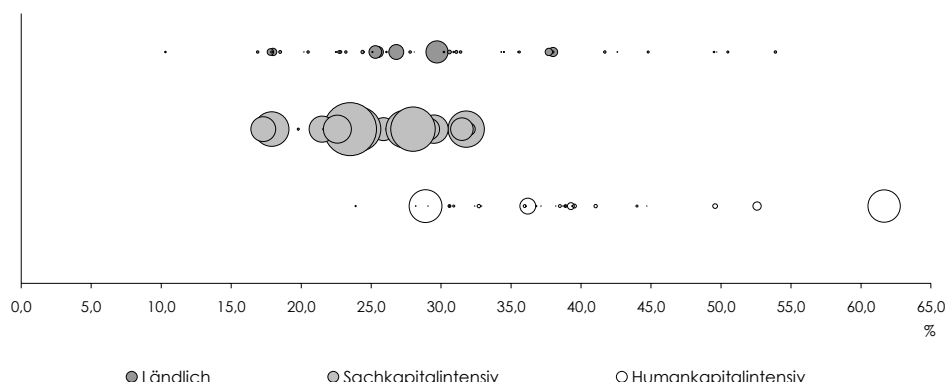
Im ländlichen Raum waren im Winterhalbjahr 2004/05 11.662 Betriebe aktiv. Von den knapp 200.000 Betten war die Hälfte in gewerblichen Betrieben und Hotels. Im Sommerhalbjahr 2005 waren es 14.320 Betriebe mit 256.000 Betten, davon etwas über 108.000 in Gewerbebetrieben und Hotels (vgl. Tourismus im Allgemeinen Übersicht 36 bis Übersicht 40 im Anhang; Bäuerlicher Tourismus Übersicht 34 und Übersicht 35 im Anhang).

Der Anteil des ländlichen Raums an den Betrieben, die im Wintertourismus aktiv sind ist knapp über 18% und etwas höher an Betrieben mit Aktivitäten im Sommertourismus (20%). Das Verhältnis der Betten entspricht annähernd jenem der Betriebe.

In nicht wenigen Gebieten ist die Auslastung sehr gering (und zwar in der Sommer- wie auch in der Wintersaison, wobei insgesamt die Sommersaison eine bessere Auslastung für Betriebe im ländlichen Raum bringt; vgl. Abbildung 23). Der Vergleich der Regionen zeigt, dass dies kein spezifisches Problem der ländlichen Regionen ist, sondern ein Problem des österreichischen Tourismus insgesamt (die durchschnittliche Auslastung der Betriebe in sachkapitalintensiven Regionen ist in der Wintersaison deutlich höher als im Sommer).

Ziel im Tourismus im ländlichen Raum muss qualitatives Wachstum und die Verlängerung der Saison sein. Durch Anhebung der Qualität des Angebots können höhere Ausgaben der Gäste erzielt werden, der Angelpunkt zur Steigerung der Produktivität. Ein besseres Angebot ist auch beschäftigungspolitisch wünschenswert, da der Billigtourismus primär unqualifizierte Arbeitskräfte beschäftigt.

Abbildung 23: Durchschnittliche Auslastung der Bettenkapazität im Sommer 2005



Q: Statistik Austria, Tourismus in Österreich 2005; WIFO-Berechnungen. – **Hinweise:** Regionale Abgrenzung nach *Palme* (1995); jede Blase entspricht einem Politischen Bezirk (für die Zuordnung der Bezirke siehe Übersicht 5); die Durchmesser der Blasen repräsentieren die Bettenkapazität von Betrieben mit Sommertourismus; vgl. Übersicht 36 bis Übersicht 40.

Zu den wichtigsten Maßnahmen im Bereich Tourismus zählt (*Smeral, 2006*), Förderungen nur noch in Projekte zu lenken, die den Ganzjahrestourismus im Auge haben, dazu die entsprechenden Produkte zu entwickeln, in der Tourismuswerbung neue Herkunftsmärkte anzusprechen und Beschäftigten eine länger dauernde Beschäftigungsperspektive zu bieten. Die demographische Entwicklung in Österreich bietet auch im Jugendtourismus Chancen. Da nicht nur ältere Personen in urbanen Räumen zunehmen, sondern auch jüngere, dürfte auch dieser Zielgruppe in Zukunft eine höhere Bedeutung zukommen.

4. Kooperation – das zentrale Element einer Wachstumsorientierten Standortpolitik der Gemeinden des ländlichen Raums

4.1 Zur Finanzkraft der Gemeinden im ländlichen Raum

Zur Bewältigung der kommunalen Aufgaben sind die österreichischen Gemeinden auf die Zuteilung von Mitteln anderer Gebietskörperschaften angewiesen. Das wichtigste Instrument dafür ist der Finanzausgleich, durch den der überwiegende Anteil der interregionalen Transfers abgewickelt wird.

Im Zuge des Finanzausgleichs kommt – gemessen an den Einnahmen der Gemeinden – den 'Ertragsanteilen an den gemeinschaftlichen Bundesabgaben' die größte Bedeutung zu, gefolgt von den Einnahmen aus eigenen Abgaben (vor allem Kommunalabgabe und Grundsteuer). Die Aufteilung der Ertragsanteile erfolgt in mehreren Stufen: zuerst als länderweise Zuweisung und dann als horizontaler Finanzausgleich zwischen Ländern und zwischen Ge-

meinden. Bezüglich der horizontalen Verteilung spielt die Bevölkerungszahl der Gemeinden eine wichtige Rolle, da etwa 85% der verteilten Mittel daran bemessen werden.

Zur Beurteilung der finanziellen Situation der Gemeinden in ländlichen Gebieten verglichen mit jenen in anderen Regionen eignet sich der Indikator "freie Finanzspitze". Er gibt an, wie viel durch die Gemeinde selbst erwirtschaftete Finanzmittel (d. h. ohne Investitionsbeteiligung und -förderung durch Dritte und Fremdfinanzierung) nach Abwicklung des Betriebshaushalts und Schuldentilgung für investive Zwecke (Sach- und Finanzkapital und Investitionsförderung) den Gemeinden verbleiben. Der Vorteil dieser Rechnung ist, dass damit ein Indikator zum Vergleich der finanziellen Lage der Gemeinden zur Verfügung steht, der Nachteil ist, dass darin die Ströme und Verzweigungen der interregionalen Transfers nur mittelbar durch den Saldo sichtbar werden.

Schönbäck – Bröthaler (2002) haben für 2001 die freie Finanzspitze auf Gemeindeebene ermittelt und gemäß der OECD-Typologie regional ausgewertet (vgl. Übersicht 4). Sie unterscheiden die einzelnen Regionstypen in weiterer Folge nach "Problemgebieten" und "Nicht-Problemgebieten" (zur Methode siehe Abschnitt 3 von Schönbäck – Bröthaler, 2002). Die Gegenüberstellung zeigt kein einheitliches Bild, aber insgesamt dürften Gemeinden in 'integrierten' und 'vorwiegend urbanen' Gebieten im Umland von Großstädten und Regionen mit dominierendem Fremdenverkehr in einer günstigeren Finanzverfassung sein als viele Gemeinden in 'vorwiegend urbanen' Regionen. Aktuellere Zahlen zur 'freien Finanzspitze' wurden von Kommunalkredit (2005) veröffentlicht, allerdings nicht regional differenziert, sondern nach der Größenstufe der Gemeinden.

Übersicht 4: Freie Finanzspitze der Gemeinden (ohne Wien) im Jahr 2001

Regionstyp	Vorwiegend ländlich	Integriert	Vorwiegend urban	Gesamt
	Euro/Einwohner			
Entwicklungsschwache Problemgebiete	112	107	–	111
Strukturschwache Problemgebiete	117	93	129	106
Kein Problemgebiet ohne dominierenden Fremdenverkehr	123	146	69	120
Kein Problemgebiet mit dominierendem Fremdenverkehr	162	97	–	136
Großstadt-Umlandregionen	99	169	182	159
Großstädte ohne Wien		–	–50	–50
Insgesamt Gemeinden ohne Wien	118	133	29	99

Q: Schönbäck – Bröthaler (2002).

Dieser Indikator gibt zwar Aufschluss über die Finanzkraft der Gemeinden, zeigt jedoch nicht, welche Transferströme zu diesem Ergebnis beitragen. Im Finanzlastenausgleich werden einige Gemeinden stärker als andere subventioniert, um Ziele der Regionalpolitik zu erreichen. In welchem Ausmaß davon ländliche oder andere Bezirke profitieren, hängt von der Betrachtungsweise ab (Schönbäck – Bröthaler, 2002):

- Die absolute Aufstockung der Gemeindeeinnahmen aus eigenen Abgaben um Ertragsanteile und Transfers aus Sicht der empfangenden Gemeinden ist in den urbanen Gebieten (703 €/Einwohner) größer als in Gemeinden des ländlichen Raums (491 €/Einwohner). In den integrierten Gebieten beträgt die Aufstockung 490 €/Einwohner.
- Wird alternativ dazu das Ausmaß der Veränderung der Ausgangssituation relativ zu dieser betrachtet, zeigt sich ein konträres Bild: Die eigenen Abgaben der Gemeinden werden durch die Ertragsanteile und Transfers in überwiegend ländlichen Gebieten um 179%, in integrierten Regionen um 153% und in urbanen Gebieten um rund 142% aufgestockt.

Die originäre Ungleichheit zwischen Stadt und Land auf Ebene der eigenen Gemeindeabgaben wird durch den Finanzausgleich verringert und es sind vor allem kleinere Gemeinden, die davon profitieren. Da kleinere Gemeinden im ländlichen Raum überwiegen (vgl. Abbildung 24 im Anhang), dürfte per Saldo der ländliche Raum vom Finanzlastenausgleich profitieren. Die Frage, ob das geringfügig raschere Wachstum in ländlichen Regionen und das etwas langsamere Wachstums in den urbanen Regionen auf intergouvernementale Transfers zurückzuführen ist, kann jedoch ohne Untersuchung der genauen Wirkungszusammenhänge nicht beantwortet werden. Dazu zählt die Frage, in welcher Weise Finanzmittel in den Gemeinden zu wachstumsstimulierenden Maßnahmen eingesetzt wurden und wie diese wirkten (solche Untersuchungen werden derzeit für Kärnten an der TU-Wien durchgeführt).

Das System des historisch gewachsenen und äußerst komplexen Finanzlastenausgleichs setzt jedoch nicht ausreichend Anreize zur Erstellung öffentlicher Güter gemessen an wohlfahrtsökonomischen Effizienzkriterien. Eine Unterversorgung mit öffentlichen Gütern in einzelnen Bereichen ist die Folge fehlender Mechanismen, um Trittbrettfahrerverhalten zu verhindern. Eine klare Trennung von allokativen und distributiven Elementen des Finanzlastenausgleichs sollte ein erster Schritt sein und eine generell verstärkte Zielorientierung steht im Mittelpunkt der Reformvorschläge von *Bröthaler – Bauer – Schönböck (2006)*, eine Einschätzung, die bereits früher von *Lehner (2001)* und *Nowotny (1996; Kap. 7)* gemacht wurde.

4.3 Bausteine zur Sicherung und Hebung der Lebensqualität in peripheren Regionen

Die Lebensqualität ist nicht nur von dem verfügbaren Einkommen abhängig, sondern auch vom Funktionieren einer sozialen Umwelt und einer intakten natürlichen Umwelt (vgl. *Schneeberger, 2005*). Nicht alle Regionen haben dieselben Voraussetzungen, eine zeitgemäße Mindestqualität zu erreichen. Verursacht wird dies durch den Rückzug der Bevölkerung, durch den Rückgang von Landwirtschaft, Kleingewerbe und -handel, ohne dass alternative Aktivitäten zum Ausgleich entstünden.

Davon sind aber nicht alle ländlichen Gebiete betroffen. Solche im Einzugsbereich von Zentren haben andere, günstigere Voraussetzungen als jene ländlichen Gebiete, die in peripheren Regionen liegen. Für jene im Nahbereich von urbanen Zentren dürfte die Etablierung ei-

ner Freizeitwirtschaft für den Markt vor der Haustür (einschließlich Centrope) eine Strategie für regionales Wachstum darstellen. Für die ländlichen Gebiete an der Peripherie müssen andere Strategien entwickelt werden.

Von Abgelegenheit sind zahlreiche Regionen in Österreich betroffen, die über das gesamte Bundesgebiet verstreut mit ähnlichen Problemen konfrontiert sind (als Beispiele genannt: niedere Tauern, südsteirisches Hügelland, Südburgenland, Kärnten außerhalb der Zentren, Osttirol, nördliche Wald- und Mühlviertel, Weinviertel, Außerfern). Der schleichende Prozess des Verlusts wirtschaftlicher Aktivitäten ist in zahlreichen Fallstudien dokumentiert (eine aktuelle Studie im Berggebiet führten *Machold – Tamme, 2006*, durch). In einer breiter angelegten Analyse der regionalpolitischen Probleme ländlicher Gebiete kam eine ÖROK-Studie (*Favry et al., 2005*) zu folgenden Ergebnissen:

- In Gebieten mit erwartbarer Bevölkerungsabnahme, geringer Bevölkerungsdichte und/oder fehlendem Tourismus ist langfristig mit einer Gefährdung wichtiger Funktionen der Daseinsvorsorge zu rechnen;
- Dienstleistungen der Daseinsvorsorge sind zu einem wichtigen Beschäftigungsmotor in ländlichen Gebieten geworden, in einem Drittel der ländlichen Gemeinden sind bereits mehr als 20% der Arbeitsplätze diesem Bereich zuzuordnen;
- wegen der Alterung der Gesellschaft ist zu erwarten, dass die Sicherung der Altenbetreuung im ländlichen Raum eine zentrale Aufgabe der Zukunft sein wird;
- in dünn besiedelten Gebieten können hochleistungsfähige Telekom-Infrastrukturen nur durch gezielte Anreize zur Verfügung gestellt werden;
- für den nichtmotorisierten Teil der Bevölkerung (der in Abhängigkeit von der demographischen Entwicklung sogar zunehmen kann) dürfte sich der Zugang zu Dienstleistungen erschweren, selbst dann, wenn Gemeindehauptorte mit differenzierter Infrastruktur mit Kraftfahrzeugen weiterhin für den größten Teil der Bevölkerung in zumutbarer Zeit erreicht werden können.

Von dieser Entwicklung sind durchaus nicht alle ländlichen Gebiete betroffen, sondern vor allem dünn besiedelte Teilräume. Eine Strategie, die Antworten auf sich abzeichnende Entwicklungen im peripheren Raum bietet, besteht aus folgenden Bausteinen (vgl. *DEFRA, 2003*):

- Entwicklung von Institutionen für gemeindeübergreifende und sektorübergreifende Koordinationen und Kooperationen.
- Entwicklung einer Gesamtstrategie für ländliche Gebiete, in denen sich die Gefährdung der Daseinsvorsorge abzeichnet. Als Träger kommen die kooperierenden Gemeinden in Frage, dazu müssen derzeit verstreut eingesetzte Ressourcen gebündelt werden.
- Entwicklung eines Zielsystems der Daseinsvorsorge mit quantifizierbaren Indikatoren der Zielerreichung (als Beispiele dafür können die Rural Service Standards dienen, die in England entwickelt wurden).

- Entwicklung einer Plattform in der Best Practices gesammelt werden und die als Wissensplattform für die ehrenamtliche Gemeinwesenarbeit und Non-Profit-Organisationen dient.

Zur Umsetzung dieser Schritte reichen laut Favry *et al.* (2005) die bestehenden Instrumente der Regional- und Raumplanung aus. Es ist aber zweifelhaft, ob das Zusammenspiel der vielen Akteure einen wirksamen Einsatz der Instrumente tatsächlich erlaubt (Huber, 2004).

Die Herausforderung liegt vielmehr darin,

- die Akteure zunächst davon zu überzeugen, dass in den betreffenden Gebieten nicht die Entwicklung von ambitionierten Wachstumsstrategien die besten Optionen für die Zukunft liefert, sondern die Entwicklung von Strategien zur Verbesserung der Daseinsvorsorge und
- die erforderlichen kollektiven Entscheidungen der zahlreichen Träger herbeizuführen, die solche Weichenstellungen vornehmen können.

Maßnahmen im Bereich Infrastruktur:

- Zweitwohnsitze werden vielfach, wegen den damit verbundenen hohen Kosten für die Infrastruktur, negativ beurteilt. Die primäre Ursache liegt aber weniger in der Tatsache, dass Zweitwohnsitze entstehen, sondern wo sie errichtet werden, was wiederum von den örtlichen Baubehörden abhängt. Für den ländlichen Raum ist der Zuzug von Personen, wenn auch nur am Wochenende wichtig. Die Aufnahme von Zweitwohnsitzen sollte daher nicht erschwert werden.
- Die Versorgung mit Anlagen zur Abwasserentsorgung ist eine sehr große Herausforderung für viele Gemeinden in ländlichen Gebieten. Die Erreichung von Standards, die für Ballungsräume angemessen sind, verursachen in dünn besiedelten Regionen Kosten, die aus ökonomischer Sicht nicht gerechtfertigt sind. Kosten-Nutzen-Untersuchungen in denen der Nutzen von weniger belasteten Abwässern ökonomisch bestimmt wird, sollten für die Entscheidungsfindung herangezogen werden. Eingesparte Mittel können für andere, vordringlich kommunale Aufgaben (z. B. Kinderbetreuung) verwendet werden.
- Für Volumen-Güter sind die Frachtkosten ein wichtiger Bestandteil der Kostenkalkulation. Die Verbesserung der Schifffahrt an der Donau kann zum einen neue Absatzmärkte erschließen, zum anderen Beschaffungsmärkte leichter zugänglich machen.

Maßnahmen im Bereich der Kultur im ländlichen Raum:

- Zu den Ressourcen ländlicher Regionen zählt auch die Kultur, darunter die Esskultur. Die Zahl der Nahrungsmittel mit garantierter Herkunftsbezeichnung, die einen speziellen Schutz im EU-Recht zur Lebensmittelkennzeichnung genießt, ist in Österreich sehr gering. Die gezielte Förderung der Entwicklung solcher Produkte (im Programm der ländlichen Entwicklung) ist eine Maßnahme zur Stärkung der örtlichen Kooperation von Landwirten und gewerblichen Produzenten. Da solche Produkte im Zug der Entwicklung und in wei-

terer Folge in der Vermarktung sehr dienstleistungsintensiv sind, können damit Beschäftigungsimpulse über den Agrar- und Verarbeitungssektor hinaus generiert werden. Die für solche Projekte vorgesehenen Mittel sollten ausreichend bemessen sein, um dem integrierten Anspruch des Programms Rechnung zu tragen (Andretsch, 2006).

- Ein vielfältiges touristisches Angebot baut auf authentische Kultur und daraus abgeleitete Produkte. Die im Kapitel "Tourismus" entwickelten Vorschläge zur Steigerung der Attraktivität des Angebots sind für den ländlichen Raum insgesamt wichtig.
- Kultur ist nicht mehr eindeutig städtisch oder ländlich. Das Kulturangebot im ländlichen Raum deckt ein weites Spektrum ab und ist nicht auf traditionell volkstümliche Musik beschränkt. Nicht zuletzt werden die ländlichen Räume durch ein höheres Kulturangebot (z. B. Galerien, Lesungen, Theater, Konzerte) auch für die eigenen Bewohner attraktiver. Damit kann der ländliche Raum auch vermehrt hochqualifizierte Bevölkerungskreise anziehen oder verhindern, dass mobilere und besser ausgebildete Personen wegziehen.

4.4 Good Governance im ländlichen Raum: Lernen von erfolgreichen Beispielen

Für lokale Entscheidungsträger gibt es keinen fertigen Setzkasten von Instrumenten mit Hilfe dessen sie den regionalen Standort aufwerten könnten. Für die Entwicklung von Strategien sind jedoch Orientierungen nötig, um jene Faktoren zu identifizieren, die als spezifische Stärke und Schwäche eine Gemeinde/Region auszeichnen. Die von Porter et al. (2004) vorgestellten vier Qualitäten eines wirtschaftsfreundlichen Umfelds können dabei als Richtschnur dienen. Zu Grunde liegt dieser Zusammenstellung die Idee, dass Unternehmen in ein mehr oder weniger dichtes Netz von wechselseitigen Abhängigkeiten und Interaktionen zu Clustern verbunden sind.

Faktorvoraussetzungen

Hohe Produktivität ist nur möglich, wenn qualitativ hochwertig ausgebildete und spezialisierte Beschäftigte und ebenso spezifisch angepasste Technologie und Infrastruktur verfügbar sind. Eine gut funktionierende Infrastruktur, Verkehrsanbindung und gut ausgebildete Beschäftigte sind notwendig, dass spezifische, für einzelne Industrien maßgeschneiderte Voraussetzungen geschaffen werden können, wenn sich herausstellt, dass Unternehmen vor Ort Teil eines nationalen oder internationalen Clusters sind.

Nachfragevoraussetzungen

Die Qualität der Nachfrage hat einen großen Einfluss auf den Prozess der Entwicklung und Verbesserung von Gütern und Dienstleistungen. Konsumenten mit hohen Ansprüchen zwingen die Unternehmen in der Region das Angebot laufend zu verbessern indem sie Anregungen für existierende und künftige Kunden auch außerhalb der Region liefern. Dünn besiedelte Regionen haben hier naturgemäß einen Nachteil, weil die Dichte einer differenzierten Nachfrage geringer ist als in urbanen Räumen. Umso

wichtiger ist es in diesen Gebieten, jene Potenziale zu entdecken, für die eine latente Zahlungsbereitschaft besteht. Gelingt dies, so muss im nächsten Schritt ein Markt entwickelt werden, um aus einem unartikulierten Bedürfnis, eine konkrete Nachfrage zu entwickeln.

Der örtliche Kontext von Firmenstrategien und Wettbewerb

Die Regeln und der Druck unter denen Firmen in einer Region bestehen, haben einen Einfluss auf deren Produktivität. (Regional-)Wirtschaftliche Rahmenbedingungen, die wettbewerbsorientiert sind, ein investitionsfreundliches Klima schaffen und intellektuelles Eigentum schützen, fördern Produktivität und Wettbewerbskraft. Die Präsenz eines starken lokalen Rivalen ist dabei verstärkend, da Innovationen angeregt werden. Durch Senkung der Verwaltungs- und Transaktionskosten kann die Administration vor Ort konkrete Beiträge zur Hebung des Grads des Wettbewerbs liefern.

Unternehmensnahe Dienstleistungen und die Gegenwart ähnliche Industrien

Traditionelle Standortpolitiken unternahmen den Versuch, bestimmte Leitbetriebe in einer Region anzusiedeln. Isolierte Unternehmen können aber nicht prosperieren ohne die Gegenwart von Betrieben, die Vorleistungen liefern oder spezifische Dienstleistungen erbringen. Es gibt also komplementäre Abhängigkeiten. Wenn diese Voraussetzungen vorhanden sind, steigt der Anreiz neuer Unternehmen mit ähnlichem Profil sich ebenfalls anzusiedeln.

Diese vier Wachstumsvoraussetzungen sind selbstverstärkend. Die Gegenwart eines differenzierten Angebots unternehmensnaher Dienstleistungen verbessert die Ansiedlung neuer Unternehmen, die stärkere Rivalität erhöht die Wettbewerbskraft. Nicht nur überörtlich Regional- und Wirtschaftspolitik trägt dazu bei, die dazu erforderlichen Voraussetzungen zu schaffen, sondern auch die örtliche Standortpolitik.

Welche konkrete Empfehlung für Entscheidungsträger lässt sich aus der Untersuchung zu Clustern im ländlichen Raum ableiten? Eine Antwort dafür liefern *Issermann – Feser (2005)*, die auf Erkenntnissen in den USA basieren, aber auch in Österreich Gültigkeit haben dürften:

- Viele Unternehmen im ländlichen Raum sind unmittelbar in Cluster mit ressourcenorientiertem und landwirtschaftlichem Bezug eingebettet, aber viele andere spielen eine bedeutende Rolle in der Sachgüterindustrie.
- Ziel sollte es daher sein, einen richtigen Mix zu erzielen, denn das Schicksal für einzelne Unternehmen wird oft vom Erfolg bzw. Misserfolg von Clustern außerhalb der Region bestimmt.
- Entscheidungsträger in den Regionen sollten sich nicht ausschließlich darauf konzentrieren, lokal verankerte Cluster zu entwickeln. Auch die Ermöglichung und Förderung von Auswärtsbeziehungen – sei es in einen nahen Wirtschaftsraum oder in einen globalen Cluster – ist eine sinnvolle Clusterstrategie.

- Dazu ist zunächst eine Standortbestimmung nötig, für die allerdings vielfach die Voraussetzungen fehlen, da entsprechende Grundlagenstudien fehlen.

Für die Steiermark und Oberösterreich gibt es einschlägige Untersuchungen über die vertikalen und horizontalen Verflechtungen einzelner Sektoren, also die Identifikation von Clustern (vgl. *Adametz – Fritz – Hartmann, 2002* und *Bergman – Lehner, 1998*). Für die bessere Beschreibung der wirtschaftlichen Verflechtung der ländlichen Regionen Österreichs wären Untersuchungen in der Art von *Isserman – Feser (2005)* erforderlich, die die bestehenden Erkenntnisse um die regionale Dimension unterhalb der Ebene der Bundesländer ergänzen.

Für solch aufwendige Untersuchungen ist auf kleinräumiger Ebene wahrscheinlich keine Notwendigkeit gegeben. Für die Einordnung der Wirtschaftsstruktur kann neben der traditionellen Gliederung nach Sektoren auch folgende Differenzierung wertvolle gedankliche Anstöße liefern (vgl. *Porter et al., 2004*):

- **Lokale wirtschaftliche Aktivitäten:** Diese sind in allen Regionen anzutreffen und stehen in erster Linie im unmittelbaren lokalen Wettbewerb. Dazu zählen viele Dienstleistungen (z. B. Gesundheitsversorgung, Bildung) aber auch Bereiche der Sachgüterindustrie (z. B. örtliches Baugewerbe, Getränkeindustrie). In fast allen Regionen beträgt der Anteil der Beschäftigten in diesen Aktivitäten mehr als die Hälfte. In diesen Bereichen sind die zu erwartenden Produktivitätsfortschritte nur gering.
- **Ressourcenorientierte Aktivitäten:** Unternehmen in diesem Bereich beteiligen sich nicht nur an der lokalen Versorgung, sondern stehen auch im überregionalen und globalen Wettbewerb. Dazu zählen neben dem Bergbau, der Landwirtschaft, die Holzverarbeitung, die Lebensmittelindustrie. Die Höhe der Löhne und der Grad der Beschäftigung sind stark davon abhängig, wie es gelingt durch kontinuierliches Aneignen neuer Fertigkeiten und Technologien, im Wettbewerb zu bestehen.
- **Handelsorientierte Aktivitäten:** Sie können im Prinzip überall angesiedelt sein und es entscheidet der Unternehmer, wo der beste Standort ist. In diesen Bereichen sind die Produktivitätszuwächse höher und auch die bezahlten Löhne können höher sein. Sie schaffen nicht nur im eigenen Bereich Beschäftigung, sondern stimulieren Beschäftigung durch Nachfrage hoch spezifischer Güter und Dienstleistungen.

Die Potenziale des Wachstums hängen daher zu einem guten Teil davon ab, welche wirtschaftlichen Aktivitäten in einer Region bereits vorherrschen. Die Einsicht, dass die regionale Entwicklung zwar von einzelnen Industrien stark beeinflusst wird, aber der gesamte Mix entscheidend ist hat wichtige Implikationen: Eine sektorübergreifende Konzeption erfordert daher auch von der Agrarpolitik einen stärkeren Bezug zur Regionalpolitik und regionalen Wirtschaftspolitik (*Tangermann, 2005, Dax, 2006* und *Bauer, 2006*). Die intergouvernementale Kooperation (also die Beziehungen zwischen Gebietskörperschaften verschiedener Ebenen) darf sich ebenfalls nicht bloß auf Transfers beschränken, sondern erfordert die aktive Kooperation von staatlichen Einrichtungen. Der im Programm der ländlichen Entwicklung vorgese-

hene Prozess der Beteiligung aller relevanten Akteure (stakeholder approach) ist ein erster Schritt, der im Verlauf der ab 2007 laufenden neuen Phase des Programms der ländlichen Entwicklung weiter verstärkt werden soll. Der im Programm integrierte Leader-Ansatz (vgl. Knöbl, 2006) dürfte dafür eine notwendige Voraussetzung bieten.

In einer Studie zu den Rahmenbedingungen, unter denen Arbeitsplätze im ländlichen Raum geschaffen werden, kommen *Mugler et al.* (2006) zum Schluss, dass 'Empfehlungen wie: Kooperationen oder Innovationen oder Aus- und Weiterbildung oder Infrastruktur oder Betriebsgebiete zu fördern' für die Entscheidungsträger in den Gemeinden wenig hilfreich, da zu abstrakt, sind. Ein Grund dafür ist, dass in (zumeist kleinen) Gemeinden in ländlichen Gebieten viele Entscheidungen (Verlauf von Bundesstraßen, Lage von Autobahnabfahrten, Standorte von Schulen) auf anderen Ebenen getroffen werden. Gemeinden bleibt oft bestenfalls die Möglichkeit angepasste Reaktionen umzusetzen.

Jede erfolgreiche Initiative ist das Ergebnis einzelner Persönlichkeiten, die oft in ein Netzwerk ebenfalls motivierter Gruppen eingebettet sind. Persönlichkeit und Verhalten von Bürgermeister bzw. Bürgermeisterin sind dabei besonders kritisch. Aus diesem Blickwinkel betrachtet sind es weniger die anhand von objektiven Indikatoren messbaren Größen, die bestimmen ob eine Gemeinde in Stagnation verharret, während eine andere unter denselben Randbedingungen eine positive Entwicklung nimmt. Es sind 'weiche Faktoren', wie unternehmerische Persönlichkeiten, ein aktives soziales Leben in der Gemeinde. Diese Bedingungen dürften für eine nachhaltige und tragfähige Entwicklung wichtiger sein, als Glücksfälle wie eine unerwartete Ansiedlung eines Leitbetriebs in einer Gemeinde. Dennoch sind es auch Anstöße von außen – etwa das Programm zur Dorferneuerung – die Impulse auslösen, jedoch nur wirksam sein können, wenn die Bevölkerung bereit ist, die Initiative zu ergreifen und in einem selbsttragenden Prozess weiter zu entwickeln.

Gemäß den Ergebnissen von *Mugler et al.* (2006) zählen zu den Faktoren, die erfolgreiche Gemeinden von weniger erfolgreichen unterscheiden:

- Projekte, die nach dem Bottom-up-Ansatz unter Einschluss aller Bevölkerungsgruppen entwickelt werden, sind erfolgreicher als von 'oben' durchgezogene Projekte, die von einer kleinen Gruppe von Akteuren getragen werden und vornehmlich unmittelbar dieser nutzt.
- Die Reaktion auf sich abzeichnende Krisen ist entscheidend. Gemeinden, die auf den Niedergang eines Leitbetriebs resignierend reagieren oder alle Ressourcen aufwenden, um diesen Standort zu halten, sind weniger erfolgreich als solche, die die Präsenz eines starken Leitbetriebs nutzen, um neue Betriebe in einer ausgewogenen Größenstruktur anzuziehen und den Branchenmix nach Möglichkeit verbreitern.
- Kooperation über Gemeindegrenzen hinweg, etwa in Kleinregionen ermöglichen Projekte (z. B. Gewerbeparks), die die Ressourcen einzelner Gemeinden übersteigen. Mit der Ansiedlung betraute Persönlichkeiten sollten neben betriebswirtschaftlichem Verständnis

über den Zugang zu einem breiten Netzwerk, einschließlich politischen Entscheidungsgremien verfügen. In überörtlichen Kooperationen gelingt es auch besser, bestehende Ressourcen in geplante Vorhaben zu integrieren. Unterschiedliche Vorstellungen und Lebenswelten der Bevölkerung sind dabei schwieriger zu integrieren als auf der Ebene einer einzelnen Gemeinde. Daher sind die Anforderungen an Kommunikation und Kompromissbereitschaft höher.

- Erfolgreiche Gemeinden entwickeln eine Entwicklungsstrategie, die konsequent verfolgt wird, um sicher zu stellen, dass Einzelaktivitäten damit konsistent sind. Dies gibt den Unternehmen Planungssicherheit, es kann von den Gemeinden ein Bündel an maßgeschneiderten Dienstleistungen entwickelt werden, das Neugründungen bzw. Ansiedlungen von Betrieben erleichtert. Einmalige Förderungen als Instrument, um Betriebe anzuziehen, sind problematisch. Für die dauerhafte Attraktivität eines Standorts sind Planungssicherheit und laufend erbrachte Dienstleistungen, die pro-aktiv von den Gemeinden angeboten werden, wichtiger. Eine wachstumsorientierte Gemeinde ist Partner der Unternehmen und Promotor von Gründern und schafft eine Infrastruktur, die für junge Familien attraktiv ist. Zur Lösung der sich daraus ergebenden Konflikte ist ein kooperativer, partnerschaftlicher Umgang miteinander erforderlich, der wesentlich vom Verhalten des Bürgermeisters beeinflusst wird. Ein wichtiger Baustein dafür ist ein offener Umgang mit Information.
- Unternehmen in Gemeinden, die nur schlecht über Straßen erreichbar sind, können durch innovative Produktideen und das Ausnutzen von modernen Marketingmethoden und Kommunikationstechnologien höhere Logistikkosten wettmachen.
- Gemeinden im ländlichen Raum können durch das Herausarbeiten ihrer spezifischen regionalen Identität die Unternehmen dabei unterstützen, die eigenen Produkte zu differenzieren und gegen andere abzugrenzen. Gelingt es einer Gemeinde ein derartig abgegrenztes Profil zu entwickeln, können sowohl Landwirtschaft, Verarbeiter/Hersteller der spezifischen Produkte und Tourismus das Image für die Ausdifferenzierung im eigenen Bereich nutzen.
- Erfolgreichen Gemeinden gelingt es, Baulandreserven aufzubauen. Zum einen geht es ihnen darum, jungen Familien (vor allem jenen aus der eigenen Gemeinde) billige Wohnmöglichkeiten zu eröffnen zum anderen Standorte für eigene Infrastrukturvorhaben zu sichern. Es ist nicht unbedingt nötig, dass die Gemeinde den Grund erwirbt und somit hohe Anlaufkosten anfallen. Eine günstigere Variante ist der Erwerb einer Option, die ausgeübt wird, wenn sich der Bedarf tatsächlich materialisiert.

Der Bottom-up-Prozess in einer abgelegenen Region: Beispiel Steirisches Almenland

Es handelt sich um eine periphere und strukturschwache Region rund um die Teichalm in der Steiermark. Diese ist zwar nicht einzigartig, da Almen im ganzen Alpenraum zu finden sind. In einer Initiative von zwölf Gemeinden wurde jedoch etwas Einzigartiges geschaffen, und zwar durch die Entwicklung eines Leitprodukts: Almo, Fleisch von Ochsen, die auf der Alm gehalten werden.

Ein spezielles Qualitätsprogramm wurde entwickelt, um Almo-Fleisch von anderen Qualitätsfleischprogrammen abzugrenzen. "Almenland – die Almo Genussregion" ist eine Dachmarke, unter der ein breites Spektrum von Gütern (vor allem kulinarische Spezialitäten) und Dienstleistungen (vor allem im Tourismusbereich) angeboten wird. Der unmittelbare regionale Bezug und somit die territoriale Abgrenzung geben dem Leitprodukt ein großes Maß an Unverwechselbarkeit und Exklusivität. Die überregionale Vermarktung durch ein Fleischerunternehmen mit einem breiten Filialnetz sichert den Absatz des Leitprodukts weit über die Region hinaus.

Die Entwicklung dieses Erfolgs verlief jedoch keineswegs rasch. Bereits Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden die ersten Schritte gesetzt und der Begriff 'Almo' entwickelt (Loibl, 1990). 1995 wurden schließlich durch ein Leader-Projekt eine Kooperation zwischen den Gemeinden geschlossen. Die Schaffung von 80 Vollzeit- und 180 Teilzeitarbeitsplätzen und ein jährlicher Umsatz von 150 Mio. € wird von den Betreibern der Initiative als wichtigster Erfolg angeführt (LAG Almland, 2006).

5. Zusammenschau der Maßnahmenvorschläge

In der folgenden Übersicht werden die in den vorigen Abschnitten in der Breite dargestellten Maßnahmen kurz zusammengestellt. Dabei werden die wichtigsten Akteure vorangestellt in deren Wirkungskreis die Möglichkeit besteht, Einfluss auf deren Umsetzung zu nehmen.

Allgemeine Öffentlichkeit

- Offenheit und die Bereitschaft zu Veränderungen: darunter ist auch zu verstehen, dass Eigeninitiative und selbstbestimmtes Handeln zentrale Komponenten sind, die eigenen Lebensverhältnisse zu verbessern.

Bundesministerium für Finanzen

- Erweiterung des Instruments der negativen Einkommensteuer, um gering qualifizierten Personen die Beteiligung am Arbeitsmarkt zu erleichtern;
- Nutzung der Lenkungswirkung der Wohnbauförderung zur Substitution fossiler Brennstoffe durch nachwachsende.

Wirtschaftsministerium

- Ausweitung des Spektrums der Dienstleistungen für die ein Dienstleistungsscheck eingelöst werden kann;

- Abbau der Beschränkungen des Zugangs der Bewohner in den neuen EU Mitgliedsländern zum österreichischen Arbeitsmarkt.

BMVIT

- gezielte Förderung der Errichtung von IKT-Infrastruktur in peripheren ländlichen Gebieten.

BKA und Ämter der Landesregierungen: Raumplanung

- Maßnahmenprogramm zur Sicherung der Daseinsvorsorge in peripheren ländlichen Gebieten (z. B. mittels Leistungsstandards);
- Entwicklung von Dienstleistungsstandards ('rural service standards') für die betroffenen Gebiete und zentrales Monitoring der Umsetzung.

Ämter der Landesregierungen und Kommunen

- Verbesserung der Kinderbetreuung, um Frauen in ländlichen Gebieten die Aufnahme von Erwerbstätigkeiten zu erleichtern;
- Verbesserung der Mobilitätsbedingungen, um Frauen in ländlichen Gebieten die Aufnahme von Erwerbstätigkeiten zu erleichtern;
- Entwicklung von Maßnahmenprogrammen zur Erfüllung der Dienstleistungsstandards ('rural service standards') in Regionen mit gefährdeter Daseinsvorsorge.

BMLFUW, Bildungsministerium und Ämter der Landesregierungen: Bildung

- Entwicklung eines Rahmens zur Etablierung von Bildungsstandards;
- Maßnahmen zur Heranführung bildungsferner Schichten unter Berücksichtigung der besonderen Erfordernisse ländlicher Gebiete;
- Standortwahl der tertiären Ausbildung.

Bildungsträger

- Entwicklung von Zertifikatslehrgängen gemäß Bildungsstandards;
- Maßnahmen zur Heranführung bildungsferner Schichten.

BMLFUW: Programm der ländlichen Entwicklung

- Entwicklung einer überschaubaren Liste von Indikatoren zur Messung der Zielerreichung des Programms unabhängig von den Vorgaben seitens der Kommission;
- Umorientierung der Investitionsförderung in Richtung Innovationsförderung (Produkte und Prozesse);
- Reduktion der Maßnahmenorientierung im Agrarumweltprogramm ÖPUL. Stattdessen sollten vermehrt Maßnahmen im Bereich umweltfreundlicher Technologien gesetzt werden (z. B. Minimalbodenbearbeitung) und Innovationen stimuliert werden durch die Umlenkung von Förderungen auf Ergebnisse anstatt bestimmter Praktiken.

- Stärkung der Maßnahmen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit in der Landwirtschaft und in nachgelagerten Sektoren.

BMLFUW und Ämter der Landesregierungen: Umweltgesetzgebung

- Durchführung von Kosten-Nutzen-Analysen im Vorfeld der Umsetzung von Maßnahmen im Umweltbereich;
- Forcierung der Maßnahmen zur Nutzung nachwachsender Rohstoffe an Stelle fossiler, vor allem thermische Nutzung.

Wissenschaftsministerium und BMLFUW

- Aufrechterhaltung der Agrarforschung;
- Forcierung der Forschung an Biotechnologien mit dem Einsatzfeld nachwachsende Rohstoffe und Technologien der Nahrungsmittelwirtschaft;
- Etablierung der Forschung zum ländlichen Raum – etwa durch ein gezieltes Forschungsprogramm.

Literaturhinweise

- Adamez, Ch., Fritz, O., Hartmann, Ch., Cluster in der Steiermark: Lieferverflechtungen, Kooperationsbeziehungen und Entwicklungsdynamik. Bericht im Auftrag des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung. Joanneum Research, Graz, 2002.
- Aldrich, L., Kusmin, L., Rural economic Development: What makes rural communities grow?, USDA/ERS Report AIB-737, September 1997.
- Alonso, W., Location and Land Use, Harvard University Press, Cambridge, MA, 1964.
- Alston, J. M., Norton, G. W., Pardey, P. G., Science under scarcity: Principles and practice for agricultural research evaluation and priority setting, Cornell University Press, Ithaca, NY, 1995.
- Andersson, R., Quigley, J. M., Wilhelmson, M., "University decentralization as regional policy: the Swedish experiment", Journal of Economic Geography, 2004, 4(4), S. 371-388.
- Andretsch, D., Stellungnahme der WKÖ zur nationalen Strategie, 2006, <http://www.lebensministerium.at/article/articleview/44506/1/8576/> (abgerufen am 29. September 2006).
- Bauer, S., "Back to principles: Dezentralisierung und Neuausrichtung der ländlichen Regionalpolitik", Agrarwirtschaft 2006, 55(3), S. 137-141.
- Bengs, Ch., Schmidt-Thomé, K. (Hrsg.), Urban-rural relations in Europe. ESPON 1.1.2., Centre for Urban and Regional Studies, Helsinki University of Technology, 2005, <http://www.espon.eu/>.
- Bergman, E. M., Lehner, P., Regional Industrial Clusters in Austria: Mapping and Documentation for UNIDO Clients, IIR working paper, Vienna University of Economics and Business, 1998, http://epub.wu-wien.ac.at/dyn/virlib/wp/mediate/epub-wu-01_507.pdf?ID=epub-wu-01_507 (abgerufen am 29. September 2006).
- BMLFUW (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft), Gründer Bericht 2006, Wien, 2006.
- BMLFUW (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft), Evaluierungsbericht 2005, Update-Evaluierung des Österreichischen Programms für die Entwicklung des ländlichen Raums, Wien, 2005.
- Bröthaler, J., Bauer, H., Schönböck, W., Österreichs Gemeinden im Netz der finanziellen Transfers: Steuerung, Förderung, Belastung, Springer Verlag, Wien, 2006.
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Breitband – mit Höchstgeschwindigkeit ins Netz, Internetpräsenz des Breitbandatlas, 2006, <http://www.zukunft-breitband.de/Breitband/Portal/Navigation/Breitbandatlas.html> (abgerufen am 5. September 2006).
- Büro für Frauenfragen, Frauenleben in Oberösterreich, 2006, <http://www.buerofuerfrauenfragen.at/download/Kap3.pdf> (abgerufen am 7. September 2006).
- Christaller, W., Die zentralen Orte in Süddeutschland, Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen (unveränderter Nachdruck der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, 1968), Jena, 1933.
- Dax, Th., Ländliche Entwicklung in Österreich – vom Agrarprogramm zum integrierten Regionalkonzept?, Unveröffentlichtes Manuskript, BA für Bergbauernfragen, persönliche Auskunft, 2006.
- DEFRA, Rural services standard 2003, Department for Environment, Food and Rural Affairs, London, 2003.
- EC (European Commission Information Society and Media), Broadband Growth in the EU, Brüssel, 2006, http://europa.eu.int/information_society/policy/ecom/doc/implementation_enforcement/annualreports/factsheets/broadband.pdf (abgerufen am 29. September 2006).
- Eurostat, 2006, Datenbankabfrage New Cronos, Datum des Auszugs: Fri, 23 Jun 06 03:10:48, Letzte Aktualisierung: Mon Jun 19 09:27:05 MEST 2006.

- Fasterding F., Rixen, D., Analyse der Beschäftigungsmöglichkeiten im Agrarsektor Deutschlands und Beschäftigungseffekte agrarpolitischer Maßnahmen, Arbeitsberichte des Bereichs Agrarökonomie, FAL Braunschweig, Mai 2005.
- Favry, E., Hiess, H., Musovic, Z., Smrzka, B., Pfefferkorn, W., Dienstleistungen der Daseinsvorsorge und Regionale Governance – Veränderungen, Probleme, Handlungsbedarf, Endbericht ÖROK-Projekt Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit ländlicher Räume, ROSiNAK & PARTNER Ziviltechniker GmbH, Wien, November 2005, http://www.oerok.gv.at/Raum_Region/projekte/dienstleistungen_daseinsvorsorge/Gesamtbericht_KAPITEL_1-4.pdf (abgerufen am 29. September 2006).
- Fischer, R., "Die Bedeutung der IKT-Infrastruktur aus Sicht eines Festnetzbetreibers", in Infrastruktur schafft Wachstum: Schlüsselfaktoren für den IKT-Standort Österreich, Schriftenreihe der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH, Band 4, 2005, S. 93-101.
- Forstner, B., Bergschmidt, A., Dirksmeyer, W., Ebers, H., Margarian, A., "Bewertung der Agrarinvestitionsförderung in Deutschland", Bericht des Instituts für Betriebswirtschaft der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL), Braunschweig, in Agra-Europe 36/06, 4. September 2006, Sonderbeilage 2.
- Francksen, T., Latacz-Lohmann, U., "Beurteilung der technischen Effizienz der Agrarsektoren der EU-Beitrittsländer anhand parametrischer und nicht-parametrischer Analyseverfahren", Agrarwirtschaft, 2006, 55(3), S. 323-333.
- Freshwater, D., "Will Manufacturing Remain a Pillar of Rural Development?", in OECD, The Future of Rural Policy, From sectoral to place-based policies in rural areas, Paris, 2003.
- Fuest, C., Huber, B., "Can regional policy in a federation improve economic efficiency?", Journal of Public Economics, 2006, 90, S. 499-511.
- Fujita, M., Krugman, P., "When is the economy monocentric?", Regional Science and Urban Economics, 1995, 25, S. 505-528.
- Fujita, M., Mori, T., "Frontiers in the New Economic Geography", Papers in Regional Science, August 2005, 84, S. 377-405.
- Galloway, L., Mochrie, R., "The use of ICT in rural firms: a policy-orientated literature review", Info, 2005, 7(3), S. 33-46.
- Gardiner, B., Martin, R., Tyler, P., "Competitiveness, productivity and economic growth across the European regions", Regional Studies, 2004, 38(9), S. 1045-1067.
- Glaeser, E. L., Mare, D. C., "Cities and skills", Journal of Labour Economics, 2001, 19(2), S. 316-342.
- Heintel, M., "Endogene Regionalentwicklung. Eine wirtschaftspolitische Alternative – unter der Berücksichtigung didaktischer Fragestellungen – für struktur- und entwicklungsschwache Regionen?", in Mitteilungen des Arbeitskreises für Regionalforschung, Sonderband 5, Wien, 1994.
- Horbulyk, T. H., "The social cost of labor in rural development: job creation benefits re-examined", Agricultural Economics, 2000, 24(2), S. 199-208.
- Huber, P., Mayerhofer, P., Wandel der Sektorstruktur in der Wirtschaftsregion "Centropo Europaregion Mitte", Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag der Oesterreichischen Nationalbank, Wien, 2006.
- Huber, W., "Federal Co-ordination in Austria", in OECD, New Approaches to Rural Policy, Lessons from around the world, Paris, 2004, S. 62-66.
- Isermeyer, V. (2005A), Ökonomische Rahmenbedingungen und Perspektiven landwirtschaftlicher Produktion in den nächsten Jahrzehnten, Arbeitsberichte des Bereichs Agrarökonomie, FAL Braunschweig, 02/2005.
- Isermeyer, V. (2005B), Politische Rahmenbedingungen für eine wettbewerbsfähige Landwirtschaft, Arbeitsberichte des Bereichs Agrarökonomie, FAL Braunschweig, 2005.
- Isserman, A. M., "Conclusions: What do we want from theory in rural development?", Growth and Change, 1998, 29(Summer), S. 344-351.
- Isserman, A. M., Feser, E., Clusters and rural economies in economic and geographic space. Internet-Publikation, 2005, verfügbar unter: <http://www.urban.uiuc.edu/faculty/feser/publications.html> (abgerufen am 30. September 2006).

- Kirner, L., "Wettbewerbsfähigkeit von Milchviehbetrieben", Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie, Band 12, 2005, S. 337-348.
- Kitson, M., Martin, R., Tyler, P., "Regional Competitiveness: An elusive yet key concept?", *Regional Studies*, 2004, 38(9), S. 991-1000.
- Knöbl, I., Überlegungen zu Leader 2007 bis 2013, Wien, 2006, <http://www.leader-austria.at/network/downloads> (abgerufen am 7. Oktober 2006).
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften, Überwindung der Breitbandkluff, Mitteilung der Kommission an das europäische Parlament, den Rat, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen, KOM(2006) 129 endgültig, Brüssel, 20. März 2006.
- Kommunalkredit, Gemeindefinanzbericht 2005, Österreichischer Gemeindebund, Wien, 2005.
- Krugman, P., *Geography and Trade*, Leuven University Press, Leuven, 1992.
- Krugman, P., *Pop Internationalism*, M.I.T. Press, Cambridge, MA, 1996.
- Krugman, P., "What's new about the New Economic Geography", *Oxford Review of Economic Policy*, 1998, 14(2), S. 7-17.
- LAG Almland, Steirisches Almenland – Rindfleischregion, Präsentationsunterlage, 2006, <http://www.leader-austria.at/network/downloads> (abgerufen am 29. September 2006).
- Lehner, G., "Finanzausgleich als Instrument der Budgetpolitik", *WIFO-Monatsberichte*, 2001, 74(8), S. 497-513.
- Leonardi, R., "Cohesion in the European Union", *Regional Studies*, 2006, 40(2), S. 155-166.
- Loibl, E., Die österreichische Förderungspolitik und tierische Produktionsalternativen am Beispiel der Marktgemeinschaft Weizer Bergland (Almo), Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien, 1990.
- Lösch, A., *Die räumliche Ordnung der Wirtschaft*, 3. unveränderte Ausgabe 1962, Stuttgart, 1940.
- Machold, I., Tamme, O., Versorgung gefährdet? Soziale- und wirtschaftliche Infrastrukturentwicklung im ländlichen Raum, Präsentation bei der 16. Jahrestagung der ÖGA "Ländliche Betriebe und Agrarökonomie auf neuen Pfaden" am 28. September 2006 an der Universität für Bodenkultur, Wien, 2006.
- Martin, R. L., Sunley, P. J., "Slow convergence? The new endogenous growth theory and regional development", *Economic Geography*, 1998, 74, S. 201-227.
- Mayerhofer, P., "Veränderte Lagegunst durch die Ostöffnung? Zur Entwicklung der Standortmuster in Österreich nach 1990", *WIFO-Monatsberichte*, 2006, 79(3), S. 173-186.
- Mugler, J., Fink, M., Loidl, St., "Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum – Gestaltung günstiger Rahmenbedingungen für Klein- und Mittelbetriebe", Kurzfassung, in *Schriftenreihe Rechts- und Finanzierungspraxis der Gemeinden [RFG]*, Band 4a, 2006.
- Nowotny, E., *Der öffentliche Sektor, Einführung in die Finanzwissenschaft*, 3. Auflage, Springer, Berlin, 1996.
- OECD, *Creating employment for rural development, New Policy Approaches*, Paris, 1995.
- OECD, *Building Competitive Regions, Strategies and Governance*, Paris, 2005.
- OECD und Eurostat, *Oslo Manual – Guidelines for collecting and interpreting innovation data*, 3rd Edition, Paris, 2005.
- Palme, G., "Struktur und Entwicklung österreichischer Wirtschaftsregionen", *Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft* 1995, 137, S. 393-416.
- Palme, G., Persönliche Mitteilung, Wien, 5. September 2006.
- Palme, G., Feldkircher, S., *Wirtschaftsregion "Centroeuroparegion Mitte": Eine Bestandsaufnahme*, Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag der Österreichischen Nationalbank, Wien, 2006.
- Perman, R., Ma, Y., McGilvray, J., Common, M., *Natural Resource and Environmental Economics*, Pearson Addison Wesley, 3. Edition, Harlow, England, 2003.
- Pichler, G., *Zentralität und Standortplanung der öffentlichen Hand*, Schriftenreihe/Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK), 172. Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK), Wien, 2006.

- Porter, M. E., Ketels, Ch. H. M., Miller, K., Bryden, R. T., Competitiveness in Rural U.S. Regions: Learning and Research Agenda, Institute for Strategy and Competitiveness at Harvard Business School, Research Report funded by the Economic Development Administration, U.S. Department of Commerce, 2004, <http://www.eda.gov/Research/ResearchReports.xml> (abgerufen am 29. September 2006).
- Quigley, J. M., "Rural Policy and The New Regional Economics: Implications for Rural America", in The New Power of Regions: A Policy Focus for Rural America, Federal Reserve Bank of Kansas City, 2002, S 7-27.
- Rainey, D. V., McNamara, K. T., "Tax incentives: An effective development strategy for rural communities?", Journal of Agricultural and Applied Economics, 2002, 34(2), S. 319-326.
- Resch, J., Lernende Region, Neue Chancen für den ländlichen Raum, Wie profitieren Lernende Regionen vom Österreichischen Programm zur Ländlichen Entwicklung 2007, 2006, <http://www.leader-austria.at/network/downloads> (abgerufen am 29. September 2006).
- RTR (Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH), Kommunikationsbericht 2005, Schriftenreihe der Rundfunk & Telekom Regulierungs-GmbH, Wien, 2006.
- Schmid, E., Sinabell, F., "Modelling of Multifunctional Agriculture – Concepts, Challenges and Applications", in Proceedings of the 90th EAAE Seminar, Multifunctional agriculture, policies and markets: understanding the critical linkages, October 28-29th, Rennes, 2004, 2, S. 229-240.
- Schmidt, H. Ch., Rede des dänischen Ministers für Lebensmittel, Landwirtschaft und Fischerei anlässlich der Konferenz "Koexistenz von gentechnisch veränderten, konventionellen und biologischen Nutzpflanzen – Die Freiheit der Wahl" Wien, 5. April 2006, http://ec.europa.eu/agriculture/events/vienna2006/presentations/schmidt_de.pdf (abgerufen am 29. September 2006).
- Schneeberger, W., Lebensqualität in der Landwirtschaft, Universität für Bodenkultur, Wien, 2005, http://www.wiso.boku.ac.at/fileadmin/_/H730-sozial/H733/pub/LBWL/2005_Lebensqualit_t_in_der_LW.pdf (abgerufen am 29. September 2006).
- Schönbäck, W., Bröthaler, J., "Die Bedeutung des Finanzausgleichs für die Gemeindehaushalte im ländlichen Raum Österreichs", in Pistrich, K., Meixner, O., Wytzens, H. K., Kirner, L. (Hrsg.), Armut und Reichtum im ländlichen Raum, Dokumentation der 12. ÖGA-Jahrestagung an der Universität für Bodenkultur, Wien, 26. bis 27. September 2002.
- Sinabell, F., Schmid, E., "Entwicklungen in der österreichischen Landwirtschaft bis 2013", WIFO-Monatsberichte, 2006, 79(2), S. 121-135.
- Smeral, Wachstums- und Beschäftigungschancen im Tourismus, persönliche Mitteilungen, 2006.
- Statistik Austria (2006A), Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe bei 190.000 eingependelt, Pressemitteilung vom 25. Oktober 2006, <http://www.statistik.at/cgi-bin/presstext.pl?INDEX=2006016757> (abgerufen am 25. Oktober 2006).
- Statistik Austria (2006B), Aktualisierung der regionalisierten ÖROK-Bevölkerungs-, Erwerbstätigen- und Haushaltsprognose 2001 bis 2031 im Auftrag der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK), Wien, 2006.
- Statistik Austria (2006C), Standard-Dokumentation Metainformationen zu den Regionalen Gesamtrechnungen nach Wirtschaftsbereichen und NUTS2 (Bundesländer), Bearbeitungsstand 03.10.2006, Wien, 2006.
- Tangermann, St., "Comments from the OECD Secretariat", in Diakosavvas, D. (Hrsg.), Coherence of Agricultural and Rural Development Policies, Paris, 2006, S. 19-21.
- Vaitheeswaran, V. V., Power to the People: How the Coming Energy Revolution Will Transform an Industry, Change Our Lives, and Maybe Even Save the Planet. Earthscan, London, 2005.
- Veerman, C., Speech by Cees Veerman, Minister of Agriculture, Nature and Food Quality at the EU Conference on Coexistence of genetically modified, conventional and organic crops – Freedom of Choice on 5 April 2006 in Vienna, http://ec.europa.eu/agriculture/events/vienna2006/presentations/veerman_en.pdf (abgerufen am 29. September 2006).
- von Thünen, J. H., Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie, Neudruck nach d. Ausg. letzter Hand. 5., unveränd. Aufl., 1990, Scienta Verlag, Aalen, 1826.
- Ward, W. A., Hite, J., "Theory in rural development – an introductory overview", Growth and Change, 1998, 29 (Summer), S. 344-351.

Wiesinger, G., "Ursachen und Wirkungszusammenhänge der ländlichen Armut im Spannungsfeld des sozialen Wandels", in Karlheinz Pistrich, Oliver Meixner, Hans Karl Wyrzens und Leopold Kirner (Hrsg.), Dokumentation der 12. ÖGA-Jahrestagung "Armut und Reichtum im ländlichen Raum" am 26. und 27. September 2002 in Wien, Wien, 2005.

WKO (Wirtschaftskammer Österreich), Gründungsstatistik in elektronischer Form, Wien, 2006, (mimeo).

Anhang: Statistisches Material zum ländlichen Raum in Österreich

Übersicht 5: Regionale Zuordnung der Politischen Bezirke nach der Palme Typologie

Code	Bezirke	Wirtschaftsregionen	Aggregierte Wirtschaftsregionen
101	Eisenstadt (Stadt)	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
102	Rust	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
103	Eisenstadt (Land)	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
104	Güssing	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
105	Jennersdorf	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
106	Mattersburg	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
107	Neusiedl am See	Touristische Randgebiete	Ländliche Regionen
108	Oberpullendorf	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
109	Oberwart	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
201	Klagenfurt (Stadt)	Großstädte	Humankapitalintensive Regionen
202	Villach (Stadt)	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
203	Hermagor	Touristische Randgebiete	Ländliche Regionen
204	Klagenfurt Land	Intensive Tourismusregionen	Sachkapitalintensive Regionen
205	Sankt Veit an der Glan	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
206	Spittal an der Drau	Intensive Tourismusregionen	Sachkapitalintensive Regionen
207	Villach Land	Intensive Tourismusregionen	Sachkapitalintensive Regionen
208	Völkermarkt	Touristische Randgebiete	Ländliche Regionen
209	Wolfsberg	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
210	Feldkirchen	Touristische Randgebiete	Ländliche Regionen
301	Krems an der Donau (Stadt)	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
302	St. Pölten (Stadt)	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
303	Waidhofen an der Ybbs	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
304	Wiener Neustadt (Stadt)	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
305	Amstetten	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
306	Baden	Umland	Humankapitalintensive Regionen
307	Bruck an der Leitha	Umland	Humankapitalintensive Regionen
308	Gänserndorf	Umland	Humankapitalintensive Regionen
309	Gmünd	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
310	Hollabrunn	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
311	Horn	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
312	Korneuburg	Umland	Humankapitalintensive Regionen
313	Krems an der Donau (Land)	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
314	Lilienfeld	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
315	Melk	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
316	Mistelbach	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
317	Mödling	Umland	Humankapitalintensive Regionen
318	Neunkirchen	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
319	St. Pölten (Land)	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
320	Scheibbs	Touristische Randgebiete	Ländliche Regionen
321	Tulln	Umland	Humankapitalintensive Regionen
322	Waidhofen an der Thaya	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
323	Wiener Neustadt (Land)	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
324	Wien-Umgebung	Umland	Humankapitalintensive Regionen
325	Zwettl	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
401	Linz	Großstädte	Humankapitalintensive Regionen
402	Steyr	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
403	Wels	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
404	Braunau am Inn	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
405	Eferding	Umland	Humankapitalintensive Regionen
406	Freistadt	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
407	Gmunden	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
408	Grieskirchen	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
409	Kirchdorf an der Krems	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
410	Linz-Land	Umland	Humankapitalintensive Regionen
411	Perg	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
412	Ried im Innkreis	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
413	Rohrbach	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen

Code	Bezirke	Wirtschaftsregionen	Aggregierte Wirtschaftsregionen
414	Schärding	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
415	Steyr-Land	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
416	Urfahr-Umgebung	Umland	Humankapitalintensive Regionen
417	Vöcklabruck	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
418	Wels-Land	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
501	Salzburg	Großstädte	Humankapitalintensive Regionen
502	Hallein	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
503	Salzburg-Umgebung	Umland	Humankapitalintensive Regionen
504	Sankt Johann im Pongau	Intensive Tourismusregionen	Sachkapitalintensive Regionen
505	Tamsweg	Touristische Randgebiete	Ländliche Regionen
506	Zell am See	Intensive Tourismusregionen	Sachkapitalintensive Regionen
601	Graz	Großstädte	Humankapitalintensive Regionen
602	Bruck an der Mur	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
603	Deutschlandsberg	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
604	Feldbach	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
605	Fürstenfeld	Touristische Randgebiete	Ländliche Regionen
606	Graz-Umgebung	Umland	Humankapitalintensive Regionen
607	Hartberg	Touristische Randgebiete	Ländliche Regionen
608	Judenburg	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
609	Knittelfeld	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
610	Leibnitz	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
611	Leoben	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
612	Liezen	Intensive Tourismusregionen	Sachkapitalintensive Regionen
613	Mürzzuschlag	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
614	Murau	Touristische Randgebiete	Ländliche Regionen
615	Bad Radkersburg	Industrialisierte Randgebiete	Ländliche Regionen
616	Voitsberg	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
617	Weiz	Extensive Industrieregionen	Ländliche Regionen
701	Innsbruck-Stadt	Großstädte	Humankapitalintensive Regionen
702	Imst	Intensive Tourismusregionen	Sachkapitalintensive Regionen
703	Innsbruck-Land	Umland	Humankapitalintensive Regionen
704	Kitzbühel	Intensive Tourismusregionen	Sachkapitalintensive Regionen
705	Kufstein	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
706	Landeck	Intensive Tourismusregionen	Sachkapitalintensive Regionen
707	Lienz	Touristische Randgebiete	Ländliche Regionen
708	Reutte	Intensive Tourismusregionen	Sachkapitalintensive Regionen
709	Schwaz	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
801	Bludenz	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
802	Bregenz	Intensive Industrieregionen	Sachkapitalintensive Regionen
803	Dornbirn	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
804	Feldkirch	Mittelstädte	Humankapitalintensive Regionen
901-923	Wiener Stadtbezirke	Metropole	Humankapitalintensive Regionen

Q: *Palme* (1995).

Übersicht 6: Regionale Zuordnung der NUTS-3-Regionen nach der OECD Typologie

Code	NUTS-3-Region	OECD Typologie
111	Mittelburgenland	Predominantly rural
112	Nordburgenland	Predominantly rural
113	Südburgenland	Predominantly rural
121	Mostviertel-Eisenwurzen	Predominantly rural
122	Niederösterreich - Süd	Integrated regions
123	Sankt Pölten	Predominantly rural
124	Waldviertel	Predominantly rural
125	Weinviertel	Predominantly rural
126	Wiener Umland-Nordteil	Predominantly rural
127	Wiener Umland-Südteil	Integrated regions
131	Wien	Predominantly urban
211	Klagenfurt-Villach	Integrated regions
212	Oberkärnten	Predominantly rural
213	Unterkärnten	Predominantly rural
221	Graz	Integrated regions
222	Liezen	Predominantly rural
223	Östliche Obersteiermark	Integrated regions
224	Oststeiermark	Predominantly rural
225	West- und Südsteiermark	Predominantly rural
226	Westliche Obersteiermark	Predominantly rural
311	Innviertel	Predominantly rural
312	Linz-Wels	Integrated regions
313	Mühlviertel	Predominantly rural
314	Steyr-Kirchdorf	Predominantly rural
315	Traunviertel	Predominantly rural
321	Lungau	Predominantly rural
322	Pinzgau-Pongau	Predominantly rural
323	Salzburg und Umgebung	Integrated regions
331	Außerfern	Predominantly rural
332	Innsbruck	Integrated regions
333	Osttirol	Predominantly rural
334	Tiroler Oberland	Predominantly rural
335	Tiroler Unterland	Predominantly rural
341	Bludenz-Bregenzer Wald	Predominantly rural
342	Rheintal-Bodenseegebiet	Predominantly urban

Q: Bundesanstalt für Bergbauernfragen auf Basis der Volkszählung 2001 (Statistik Austria).

Übersicht 7: Wohnbevölkerung und Fläche
2001

Regionale Abgrenzung	Wohn- bevölkerung Personen	Volkszählung 2001		Dichte Personen je km ²
		davon: Österreicher	Katasterfläche km ²	
<i>OECD Typologie</i>				
Predominantly urban	1.814.703	1.529.553	1.140,14	1.591,65
Integrated regions	2.466.279	2.245.704	16.932,26	145,66
Predominantly rural	3.751.944	3.546.743	65.798,61	57,02
<i>Palme Typologie</i>				
Humankapitalintensive Regionen	4.046.336	3.558.220	12.353,81	327,54
Sachkapitalintensive Regionen	1.905.650	1.761.461	35.712,91	53,36
Ländliche Regionen	2.080.940	2.002.319	35.804,29	58,12
Österreich	8.032.926	7.322.000	83.870,95	95,78

Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001; WIFO.

Übersicht 8: Bevölkerungsentwicklung seit 1869

Regionale Abgrenzung	1869	1900	1923	1934	1939	1951	1961	1971	1981	1991	2001
<i>OECD Typologie</i>											
Predominantly urban	965.904	1.858.903	2.016.945	2.044.090	1.881.152	1.752.337	1.791.064	1.825.998	1.760.325	1.789.209	1.814.703
Integrated regions	966.022	1.322.210	1.558.288	1.637.864	1.694.152	1.917.475	2.012.870	2.219.412	2.298.629	2.399.521	2.466.279
Predominantly rural	2.565.954	2.822.732	2.959.509	3.073.364	3.077.263	3.264.093	3.269.873	3.446.116	3.496.389	3.607.056	3.751.944
<i>Palme Typologie</i>											
Humankapitalintensive Regionen	1.826.707	3.053.026	3.427.473	3.542.667	3.444.942	3.459.082	3.574.587	3.783.933	3.797.065	3.936.909	4.046.336
Sachkapitalintensive Regionen	931.588	1.081.216	1.208.217	1.266.980	1.295.135	1.490.094	1.547.826	1.694.747	1.748.161	1.825.069	1.905.650
Ländliche Regionen	1.739.585	1.869.603	1.899.052	1.945.671	1.912.490	1.984.729	1.951.394	2.012.846	2.010.117	2.033.808	2.080.940
Österreich	4.497.880	6.003.845	6.534.742	6.755.318	6.652.567	6.933.905	7.073.807	7.491.526	7.555.343	7.795.786	8.032.926

Q: Statistik Austria, Volkszählungen der jeweiligen Jahre; WIFO.

Übersicht 9: Bevölkerungsbilanz

Regionale Differenzierung	Wohnbevölkerung 1991	Veränderung der Wohnbevölkerung 2001 gegenüber 1991			Wohnbevölkerung 2001			
		Insgesamt	Durch Geburtenbilanz	Durch Wanderungsbilanz ¹⁾				
	Absolut	In % von 1991	Absolut	In % von 1991				
<i>OECD Typologie</i>								
Predominantly urban	1.789.209	+ 25.494	+ 1,4	- 13.600	- 0,8	+ 39.094	+ 2,2	1.814.703
Integrated regions	2.399.521	+ 66.758	+ 2,8	+ 16.923	+ 0,7	+ 49.835	+ 2,1	2.466.279
Predominantly rural	3.607.056	+ 144.888	+ 4,0	+ 66.037	+ 1,8	+ 78.851	+ 2,2	3.751.944
<i>Palme Typologie</i>								
Humankapitalintensive Regionen	3.936.909	+ 109.427	+ 2,8	- 3.393	- 0,1	+ 112.820	+ 2,9	4.046.336
Sachkapitalintensive Regionen	1.825.069	+ 80.581	+ 4,4	+ 50.141	+ 2,7	+ 30.440	+ 1,7	1.905.650
Ländliche Regionen	2.033.808	+ 47.132	+ 2,3	+ 22.612	+ 1,1	+ 24.520	+ 1,2	2.080.940
Österreich	7.795.786	+ 237.140	+ 3,0	+ 69.360	+ 0,9	+ 167.780	+ 2,2	8.032.926

Q: Statistik Austria; Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Errechnete Residualgröße von Gesamtveränderung abzüglich Geburtenbilanz.

Übersicht 10: Bevölkerung nach Geschlecht und Lebensunterhalt
2001

Räumliche Differenzierung	Geschlecht	Bevölkerung		Erwerbspersonen Erwerbstätig ¹⁾		Nicht-Erwerbspersonen	
		Zusammen	Erwerbstätig ¹⁾	Arbeitslos	Zusammen	Beruflose Einkommens- empfänger	Erhaltene
OECD Typologie							
Predominantly urban	Zusammen	1.814.703	857.288	94.126	863.289	434.493	428.796
	Männlich	861.551	456.632	54.273	350.646	168.958	181.688
	Weiblich	953.152	400.656	39.853	512.643	265.535	247.108
Integrated regions	Zusammen	2.466.279	1.156.019	70.985	1.239.275	575.308	663.967
	Männlich	1.187.146	633.301	38.464	515.381	252.697	262.684
	Weiblich	1.279.133	522.718	32.521	723.894	322.611	401.283
Predominantly rural	Zusammen	3.751.944	1.718.237	90.106	1.943.601	821.710	1.121.891
	Männlich	1.840.492	986.999	46.134	807.359	381.966	425.393
	Weiblich	1.911.452	731.238	43.972	1.136.242	439.744	696.498
Palme Typologie							
Humankapitalintensive Regionen	Zusammen	4.035.002	1.913.353	158.649	1.963.000	952.767	1.010.233
	Männlich	1.928.342	1.029.991	89.485	808.866	392.293	416.573
	Weiblich	2.106.660	883.362	69.164	1.154.134	560.474	593.660
Sachkapitalintensive Regionen	Zusammen	1.905.650	866.921	48.827	989.902	402.985	586.917
	Männlich	931.902	497.806	24.432	409.664	190.367	219.297
	Weiblich	973.748	369.115	24.395	580.238	212.618	367.620
Ländliche Regionen	Zusammen	2.080.940	951.270	47.741	1.093.263	475.759	617.504
	Männlich	1.023.608	549.135	24.954	454.856	220.961	233.895
	Weiblich	1.057.332	402.135	22.787	638.407	254.798	383.609
Österreich	Zusammen	8.032.926	3.731.544	255.217	4.046.165	1.831.511	2.214.654
	Männlich	3.889.189	2.076.932	138.871	1.673.386	803.621	869.765
	Weiblich	4.143.737	1.654.612	116.346	2.372.779	1.027.890	1.344.889

Q: Statistik Austria, Volkszählungen 2001; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich geringfügig erwerbstätig.

Übersicht 11: Erwerbspersonen nach Geschlecht und Stellung im Beruf
2001

Regionale Differenzierung	Geschlecht	Erwerbs- personen insgesamt ¹⁾	Selbständige und mithelfende Familienangehörige		Angestellte und Beamte		Arbeiter		Erstmalig Arbeit suchend
			Zusammen	Mithelfende Familien- angehörige	Zusammen	Darunter Lehrlinge	Zusammen	Darunter Lehrlinge	
OECD Typologie									
Predominantly urban	Zusammen	951.414	83.286	4.122	558.257	6.078	300.197	11.543	9.674
	Männlich	510.905	53.436	1.248	263.901	2.331	188.591	8.760	4.977
	Weiblich	440.509	29.850	2.874	294.356	3.747	111.606	2.783	4.697
Integrated regions	Zusammen	1.227.004	119.016	8.107	697.113	10.508	402.811	22.453	8.064
	Männlich	671.765	74.286	2.144	335.575	3.632	257.988	17.007	3.916
	Weiblich	555.239	44.730	5.963	361.538	6.876	144.823	5.446	4.148
Predominantly rural	Zusammen	1.808.343	216.081	18.520	837.036	16.455	746.463	52.150	8.763
	Männlich	1.033.133	129.233	4.857	406.612	4.557	493.164	38.840	4.124
	Weiblich	775.210	86.848	13.663	430.424	11.898	253.299	13.310	4.639
Palme Typologie									
Humankapitalintensive Regionen	Zusammen	2.077.576	192.664	11.114	1.225.651	15.154	642.083	29.951	17.178
	Männlich	1.122.455	121.617	3.199	585.061	5.580	407.118	22.823	8.659
	Weiblich	955.121	71.047	7.915	640.590	9.574	234.965	7.128	8.519
Sachkapitalintensive Regionen	Zusammen	915.748	102.276	9.680	423.562	8.760	385.489	26.317	4.421
	Männlich	522.238	63.695	2.224	206.659	2.451	249.866	19.469	2.018
	Weiblich	393.510	38.581	7.456	216.903	6.309	135.623	6.848	2.403
Ländliche Regionen	Zusammen	993.437	123.443	9.955	443.193	9.127	421.899	29.878	4.902
	Männlich	571.110	71.643	2.826	214.368	2.489	282.759	22.315	2.340
	Weiblich	422.327	51.800	7.129	228.825	6.638	139.140	7.563	2.562
Österreich	Zusammen	3.986.761	418.383	30.749	2.092.406	33.041	1.449.471	86.146	26.501
	Männlich	2.215.803	256.955	8.249	1.006.088	10.520	939.743	64.607	13.017
	Weiblich	1.770.958	161.428	22.500	1.086.318	22.521	509.728	21.539	13.484

Q: Statistik Austria, Volkszählungen 2001; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Einschließlich geringfügig erwerbstätig.

Übersicht 12: Erwerbspersonen nach Geschlecht und wirtschaftlicher Zugehörigkeit
2001

Regionale Differenzierung OECD Typologie	Geschlecht	Erwerbspersonen insgesamt ¹⁾	Primär Sektor ²⁾	Sekundär Sektor ³⁾	Tertiär Sektor ⁴⁾	Private Haushalte	Davon: Exteritoriale Organisationen	Erstmalig Arbeit-suchend	Primär Sektor ²⁾	Sekundär Sektor ³⁾	Tertiär Sektor ⁴⁾	Anteil in %	
												Personen	Personen
Predominantly urban	Zusammen	951.414	6.244	196.085	735.573	1.471	2.367	9.674	0,7	20,6	77,3		
	Männlich	510.905	4.157	140.727	359.707	246	1.091	4.977	0,8	27,5	70,4		
	Weiblich	440.509	2.087	55.358	375.866	1.225	1.276	4.697	0,5	12,6	85,3		
Integrated regions	Zusammen	1.227.004	29.835	321.657	865.246	1.877	325	8.064	2,4	26,2	70,5		
	Männlich	671.765	16.209	239.086	412.162	225	167	3.916	2,4	35,6	61,4		
	Weiblich	555.239	13.626	82.571	453.084	1.652	158	4.148	2,5	14,9	81,6		
Predominantly rural	Zusammen	1.808.343	117.557	587.088	1.091.780	2.689	466	8.763	6,5	32,5	60,4		
	Männlich	1.033.133	62.520	449.538	516.490	207	254	4.124	6,1	43,5	50,0		
	Weiblich	775.210	55.037	137.550	575.290	2.482	212	4.639	7,1	17,7	74,2		
Palme Typologie													
Humankapitalintensive Regionen	Zusammen	2.077.576	32.851	462.201	1.559.362	3.096	2.888	17.178	1,6	22,2	75,1		
	Männlich	1.122.455	18.741	337.727	755.486	484	1.358	8.659	1,7	30,1	67,3		
	Weiblich	955.121	14.110	124.474	803.876	2.612	1.530	8.519	1,5	13,0	84,2		
Sachkapitalintensive Regionen	Zusammen	915.748	41.209	306.027	562.574	1.412	105	4.421	4,5	33,4	61,4		
	Männlich	522.238	23.476	233.591	262.992	95	66	2.018	4,5	44,7	50,4		
	Weiblich	393.510	17.733	72.436	299.582	1.317	39	2.403	4,5	18,4	76,1		
Ländliche Regionen	Zusammen	993.437	79.576	336.602	570.663	1.529	165	4.902	8,0	33,9	57,4		
	Männlich	571.110	40.669	258.033	269.881	99	88	2.340	7,1	45,2	47,3		
	Weiblich	422.327	38.907	78.569	300.782	1.430	77	2.562	9,2	18,6	71,2		
Österreich	Zusammen	3.986.761	153.636	1.104.830	2.692.599	6.037	3.158	26.501	3,9	27,7	67,5		
	Männlich	2.215.803	82.886	829.351	1.288.359	678	1.512	13.017	3,7	37,4	58,1		
	Weiblich	1.770.958	70.750	275.479	1.404.240	5.359	1.646	13.484	4,0	15,6	79,3		

Q: Statistik Austria, Volkszählungen 2001; WIFO-Berechnungen. – 1) Einschließlich geringfügig erwerbstätig. – 2) ÖNACE-Abschnitte <A> Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht. – 3) <C> Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, <D> Sachgütererzeugung, <E> Energie- und Wasserversorgung, <F> Bauwesen. – 4) ÖNACE-Abschnitte <G> bis <O>.

Übersicht 13: Bevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Ausbildung
2001

Räumliche Differenzierung	Geschlecht	Bevölkerung 15 Jahre und älter insgesamt	Davon mit höchster abgeschlossener Ausbildung:										Anteil in %	
			Allgemeinbildende Pflichtschule	Lehrlingsausbildung	Berufsbildende mittlere Schule	Berufsbildende höhere Schule	Berufskolleg	Berufsbildende Lehrerbildende Akademie	Universität (Fach-) Hochschule	Allgemeinbildende Pflichtschule	Universität (Fach-) Hochschule			
<i>Palme Typologie</i>														
<i>Humankapital-intensive Regionen</i>														
	Zusammen	3.408.068	1.128.922	1.066.665	383.096	243.438	216.538	23.474	57.880	288.055	33,1	8,5		
	Männlich	1.606.367	423.832	661.914	99.789	113.205	119.264	8.744	12.379	167.240	26,4	10,4		
	Weiblich	1.801.701	705.090	404.751	283.307	130.233	97.274	14.730	45.501	120.815	39,1	6,7		
<i>Sachkapital-intensive Regionen</i>														
	Zusammen	1.559.559	569.775	589.359	185.858	51.574	79.547	5.823	25.550	52.073	36,5	3,3		
	Männlich	754.630	202.864	383.352	57.308	24.194	43.852	2.285	7.012	33.763	26,9	4,5		
	Weiblich	804.929	366.911	206.007	128.550	27.380	35.695	3.538	18.538	18.310	45,6	2,3		
<i>Ländliche Regionen</i>														
	Zusammen	1.711.817	682.922	609.149	202.514	51.413	85.772	5.851	29.215	44.981	39,9	2,6		
	Männlich	834.728	237.437	423.101	65.307	24.026	46.004	2.497	7.765	28.591	28,4	3,4		
	Weiblich	877.089	445.485	186.048	137.207	27.387	39.768	3.354	21.450	16.390	50,8	1,9		
<i>Österreich</i>														
	Zusammen	6.679.444	2.381.619	2.265.173	771.468	346.425	381.857	35.148	112.645	385.109	35,7	5,8		
	Männlich	3.195.725	864.133	1.468.367	222.404	161.425	209.120	13.526	27.156	229.594	27,0	7,2		
	Weiblich	3.483.719	1.517.486	796.806	549.064	185.000	172.737	21.622	85.489	155.515	43,6	4,5		

Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 14: Prognose der Bevölkerung insgesamt
2001-2031

Räumliche Differenzierung	Absolutwerte						Indexwerte (2001=100)						
	2001	2006	2011	2016	2021	2026	2031	2006	2011	2016	2021	2026	2031
<i>OECD Typologie</i>													
Predominantly urban	1.729.564	1.831.165	1.917.397	1.989.136	2.046.650	2.095.747	2.137.934	106	111	115	118	121	124
Integrated regions	2.469.978	2.546.507	2.607.255	2.658.910	2.702.597	2.741.091	2.773.021	103	106	108	109	111	112
Predominantly rural	3.843.504	3.885.307	3.902.666	3.913.305	3.922.314	3.933.414	3.942.486	101	102	102	102	102	103
<i>Palme Typologie</i>													
Humankapitalintensive Regionen	4.057.150	4.250.155	4.411.392	4.548.519	4.662.897	4.762.845	4.848.588	105	109	112	115	117	120
Sachkapitalintensive Regionen	1.907.510	1.932.561	1.944.207	1.950.788	1.954.702	1.958.814	1.961.274	101	102	102	102	103	103
Ländliche Regionen	2.078.386	2.080.263	2.071.719	2.062.044	2.053.962	2.048.593	2.043.579	100	100	99	99	99	98
Österreich	8.043.046	8.262.979	8.427.318	8.561.351	8.671.561	8.770.252	8.853.441	103	105	106	108	109	110

Q: Statistik Austria, Aktualisierung der regionalisierten ÖROK-Bevölkerungs-, Erwerbstätigen- und Haushaltsprognose 2001 bis 2031 im Auftrag der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK); WIFO-Berechnungen.

Übersicht 15: Prognose der Erwerbspersonen insgesamt
2001-2031

Räumliche Differenzierung	Absolutwerte										Indexwerte (2001=100)				
	2001	2006	2011	2016	2021	2026	2031	2006	2011	2016	2021	2026	2031		
OECD Typologie															
Predominantly urban	858.014	919.244	974.549	1.012.992	1.036.905	1.048.553	1.059.113	107	114	118	121	122	123		
Integrated regions	1.168.236	1.220.425	1.263.572	1.282.996	1.285.696	1.275.000	1.265.556	104	108	110	110	109	108		
Predominantly rural	1.784.904	1.841.616	1.879.604	1.877.883	1.849.126	1.804.558	1.767.001	103	105	105	104	101	99		
	3.811.154	3.981.285	4.117.725	4.173.871	4.171.727	4.128.111	4.091.670	104	108	110	109	108	107		
Palme Typologie															
Humankapitalintensive Regionen	1.974.218	2.092.517	2.196.213	2.260.560	2.293.459	2.300.138	2.306.646	106	111	115	116	117	117		
Sachkapitalintensive Regionen	878.924	907.094	926.372	927.022	914.750	894.614	877.042	103	105	105	104	102	100		
Ländliche Regionen	958.012	981.674	995.140	986.289	963.518	933.359	907.982	102	104	103	101	97	95		
Österreich	3.811.154	3.981.285	4.117.725	4.173.871	4.171.727	4.128.111	4.091.670	104	108	110	109	108	107		

Q: Statistik Austria, Aktualisierung der regionalisierten ÖROK-Bevölkerungs-, Erwerbstätigen- und Haushaltsprognose 2001 bis 2031 im Auftrag der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK); WIFO-Berechnungen.

Übersicht 16: Pendler
2001

Räumliche Differenzierung

Palme Typologie	Erwerbs- tätige am Wohnort ¹⁾	Nicht- pendler	Binnen- pendler	Aus- pendler	Einpendler	Erwerbs- tätige am Arbeitsort	In % der Erwerbstätigen am Wohnort Aus- pendler	Einpendler	Erwerbs- tätige am Arbeitsort ²⁾	Aus- und Einpendler (Pendler- volumen)
Humankapitalintensive Regionen	1.864.773	101.796	603.838	1.159.139	1.433.772	2.139.406	62,2	76,9	114,7	139,0
Metropole	709.676	31.565	126.583	551.528	679.025	837.173	77,7	95,7	118,0	173,4
Großstädte	344.816	15.132	260.936	68.748	275.454	551.522	19,9	79,9	159,9	99,8
Umland	589.083	44.113	105.871	439.099	322.007	471.991	74,5	54,7	80,1	129,2
Mittelstädte	221.198	10.986	110.448	99.764	157.286	278.720	45,1	71,1	126,0	116,2
Sachkapitalintensive Regionen	841.250	82.714	243.479	515.057	406.990	733.183	61,2	48,4	87,2	109,6
Intensive Industrieregionen	567.325	53.202	159.385	354.738	288.678	501.265	62,5	50,9	88,4	113,4
Intensive Tourismusregionen	273.925	29.512	84.094	160.319	118.312	231.918	58,5	43,2	84,7	101,7
Ländliche Regionen	918.093	109.129	197.579	611.385	387.089	693.797	66,6	42,2	75,6	108,8
Extensive Industrieregionen	447.783	49.214	97.025	301.544	200.623	346.862	67,3	44,8	77,5	112,1
Touristische Randgebiete	165.227	21.051	39.914	104.262	69.367	130.332	63,1	42,0	78,9	105,1
Industrialisierte Randgebiete	305.083	38.864	60.640	205.579	117.099	216.603	67,4	38,4	71,0	105,8
Österreich	3.624.116	293.639	1.044.896	2.285.581	2.227.851	3.566.386	63,1	61,5	98,4	124,5

Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001 und Pendlerstatistik 2001; WIFO-Berechnungen. – 1) Ohne Personen in Karenz.

Übersicht 17: Fläche und Benützungsarten 2005

Benützungsart	Räumliche Differenzierung		OECD Typologie		Humankapital-intensive Regionen	Palme Typologie Sachkapital-intensive Regionen	Ländliche Regionen	Österreich
	Predominantly urban	Predominantly rural	Integrated regions					
Fläche insgesamt	1.140,1	65.798,9	16.932,7		12.354,3	35.713,0	35.804,4	83.871,7
Davon nach Benützungsart:					km ²			
Baufläche	58,9	367,9	160,3		211,7	148,2	227,2	587,1
landwirtschaftliche Nutzung	311,0	2.0952,6	4.674,7		5.073,6	6.376,1	14.488,5	25.938,3
Gärten	163,1	1.099,5	571,7		703,1	467,8	663,5	1.834,3
Weingärten	7,0	479,7	39,1		154,9	7,2	363,6	525,8
Alpen	60,1	7.768,5	797,8		533,3	6.019,2	2.073,9	8.626,4
Wald	339,4	27.084,6	8.855,7		4.014,6	16.607,6	15.657,5	36.279,7
Gewässer	65,5	1.095,5	260,6		341,9	54,6	533,6	1.421,5
Sonstige Flächen	135,2	6.952,9	1.573,0		1.321,1	5.541,7	1.798,2	8.661,1
Darunter:								
Dauersiedlungsraum ¹⁾	658,8	24.619,6	6.083,4		6.828,9	7.694,6	16.838,3	31.361,9
Straßenverkehrsflächen	69,0	1.310,5	418,8		433,3	501,9	863,0	1.798,3
Bahnanlage	11,3	101,1	47,3		50,2	56,8	52,6	159,7
versiegelte Fläche	77,0	472,3	204,5		268,6	189,0	296,3	753,8
Fläche insgesamt	100,0	100,0	100,0		Anteile in %	100,0	100,0	100,0
Davon nach Benützungsart:								
Baufläche	5,2	0,6	0,9		1,7	0,4	0,6	0,7
landwirtschaftliche Nutzung	27,3	31,8	27,6		41,1	17,9	40,5	30,9
Gärten	14,3	1,7	3,4		5,7	1,3	1,9	2,2
Weingärten	0,6	0,7	0,2		1,3	0,0	1,0	0,6
Alpen	5,3	11,8	4,7		4,3	16,9	5,8	10,3
Wald	29,8	41,2	52,3		32,5	46,5	43,7	43,3
Gewässer	5,7	1,7	1,5		2,8	1,5	1,5	1,7
Sonstige Flächen	11,9	10,6	9,3		10,7	15,5	5,0	10,3
Darunter:								
Dauersiedlungsraum ¹⁾	57,8	37,4	35,9		55,3	21,5	47,0	37,4
Straßenverkehrsflächen	6,0	2,0	2,5		3,5	1,4	2,4	2,1
Bahnanlage	1,0	0,2	0,3		0,4	0,2	0,1	0,2
versiegelte Fläche	6,8	0,7	1,2		2,2	0,5	0,8	0,9

Q: Statistik Austria, IIS-Datenbank: WIFO. – 1) Dauersiedlungsraum ist die agrarwirtschaftlich, baulich und verkehrsmäßig genutzte Fläche lt. Kataster und umfasst die Benützungsarten Bauflächen, landwirtschaftlich genutzte Grundflächen, Gärten, Weingärten und Teile der "Sonstigen Flächen" (z. B. Ortsraum, Verkehrsflächen, Lagerplätze, Werksgelände, Schottergruben, Steinbrüche, Sport- und Spielplätze, Friedhöfe, Parks, Bäder, Baurechte und andere) unter Ausschluss der alpinen Grünland-, der Wald- und Ödland- sowie der Gewässerflächen.

Übersicht 18: Regionale Entwicklung in Österreich – Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftssektoren

Regionale Differenzierung	Sektor	Mio. €										Veränderung gegen 1995		Ø jährliches Wachstum 1995 zu 2000 zu 2003	
		1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	In %	2000	2003	In % p. a.	
OECD Typologie															
Predominantly urban	Gesamt	49.298	51.18:	51.46	53.120	55.222	57.966	60.198	62.066	63.704	+17,6	+9,9	+3,3	+3,3	
Integrated regions	Gesamt	54.110	55.59	56.88	59.360	61.132	64.820	66.299	66.985	69.011	+19,8	+6,5	+3,1	+3,7	
Predominantly rural	Gesamt	54.448	55.94	57.18	59.756	62.123	65.718	67.742	69.587	71.512	+20,7	+8,8	+3,5	+3,8	
Predominantly urban	Primär Sektor ¹⁾	161			158	165	172	174	174	176	+3,1	+6,0	+1,1	+0,6	
Integrated regions	Primär Sektor ¹⁾	819			772	764	780	785	774	738	-4,8	-5,4	-1,3	-1,0	
Predominantly rural	Primär Sektor ¹⁾	3.264	3,0:	3,0	3.022	2.989	3.024	3.187	3.096	3.039	-7,4	+0,5	-0,9	-1,5	
Predominantly urban	Sekundär Sektor ²⁾	10.529	11,05	11,33	11.633	11.962	12.145	11.843	12.115	12.292	+15,3	+1,2	+2,0	+2,9	
Integrated regions	Sekundär Sektor ²⁾	17.524	17,89	18,44	19.105	19.904	21.285	21.510	21.646	22.088	+21,5	+3,8	+2,9	+4,0	
Predominantly rural	Sekundär Sektor ²⁾	19.904	20,51:	21,24	22.225	23.412	24.890	25.475	26.015	27.039	+25,1	+8,6	+3,9	+4,6	
Predominantly urban	Tertiär Sektor ³⁾	38.608	39,96:	39,96	41.329	43.095	45.654	48.183	49.777	51.237	+18,3	+12,2	+3,6	+3,4	
Integrated regions	Tertiär Sektor ³⁾	35.765	36,92:	37,85	39.483	40.463	42.756	44.004	44.566	46.185	+19,5	+8,0	+3,2	+3,6	
Predominantly rural	Tertiär Sektor ³⁾	31.278	32,38:	32,87	34.510	35.723	37.806	39.079	40.473	41.436	+20,9	+9,6	+3,6	+3,9	
PALME Typologie															
Humankapitalintensive Regionen	Gesamt	91.669	94,68:	96,08	99.545	103.005	108.625	112.006	114.358	117.614	+18,5	+8,3	+3,2	+3,5	
Sachkapitalintensive Regionen	Gesamt	39.347	40,35:	41,13	43.154	44.737	47.433	48.812	50.240	51.424	+20,6	+8,4	+3,4	+3,8	
Ländliche Regionen	Gesamt	26.840	27,68:	28,31	29.537	30.735	32.446	33.421	34.040	35.189	+20,9	+8,5	+3,4	+3,9	
Humankapitalintensive Regionen	Primär Sektor ¹⁾	697			642	636	665	672	661	639	-4,6	-3,9	-1,1	-0,9	
Sachkapitalintensive Regionen	Primär Sektor ¹⁾	1.453	1,3:	1,3	1.370	1.364	1.372	1.423	1.406	1.368	-5,6	-0,3	-0,8	-1,1	
Ländliche Regionen	Primär Sektor ¹⁾	2.094	1,9:	1,9	1.940	1.918	1.933	2.049	1.977	1.946	-7,7	+0,7	-0,9	-1,6	
Humankapitalintensive Regionen	Sekundär Sektor ²⁾	23.225	23,99:	24,69	25.344	26.206	27.371	27.132	27.451	27.891	+17,9	+1,9	+2,3	+3,3	
Sachkapitalintensive Regionen	Sekundär Sektor ²⁾	15.189	15,54:	16,03	16.843	17.723	18.911	19.386	19.854	20.424	+24,5	+8,0	+3,8	+4,5	
Ländliche Regionen	Sekundär Sektor ²⁾	9.543	9,9:	10,30	10.776	11.349	12.038	12.310	12.471	13.104	+26,1	+8,9	+4,0	+4,8	
Humankapitalintensive Regionen	Tertiär Sektor ³⁾	67.745	70,03:	70,71	73.559	76.162	80.589	84.201	86.248	89.085	+19,0	+10,5	+3,5	+3,5	
Sachkapitalintensive Regionen	Tertiär Sektor ³⁾	22.702	23,42:	23,70	24.941	25.651	27.152	28.005	28.977	29.635	+19,6	+9,1	+3,4	+3,6	
Ländliche Regionen	Tertiär Sektor ³⁾	15.204	15,82:	16,06	16.822	17.468	18.475	19.060	19.591	20.138	+21,5	+9,0	+3,6	+4,0	
Österreich															
Gesamt	Gesamt	157.901	162,766	165,576	172,286	178,530	188,557	194,292	198,688	204,285	+19,4	+8,3	+3,3	+3,6	
Primär Sektor ¹⁾	Primär Sektor ¹⁾	4.244	3,9	4,0	3.949	3.918	3.970	4.147	4.046	3.954	-6,5	-0,4	-0,9	-1,3	
Sekundär Sektor ²⁾	Sekundär Sektor ²⁾	47.959	49,46	51,03	52,962	55,278	58,319	58,827	59,777	61,417	+21,6	+5,3	+3,1	+4,0	
Tertiär Sektor ³⁾	Tertiär Sektor ³⁾	105.698	109,328	110,535	115,374	119,335	126,268	131,318	134,865	138,913	+19,5	+10,0	+3,5	+3,6	

Q: Statistik Austria, Regionale VGR; WIFO-Berechnungen; Hinweis: Die Differenz aus der Summe der Regionen und dem entsprechenden Österreichwert ist die Position "Extra-Region". Diese wurde nicht ausgewiesen und umfasst Teile des Wirtschaftsgebietes, die nicht unmittelbar einer Region zugeordnet werden können (z. B. Botschaften im Ausland). – 1) Wirtschaftssektor I, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. – 2) Wirtschaftssektor II, Gewinnung von Rohstoffen, Herstellung von Waren, Energie und Wasser, Bau (Produzierender Bereich. – 3) Wirtschaftssektor III, Erbringung von Dienstleistungen.

Übersicht 19: Regionale Entwicklung in Österreich – Nominelles Bruttoregionalprodukt (BRP)¹⁾

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	Veränderung gegen 1995	2003 gegen 2000	Ø jährliches Wachstum 1995 zu 2000 zu 2003	1995 zu 2000 zu 2003
	Mio. €										In % p. a.		
Bruttoregionalprodukt (BRP), absolut													
OECD Typologie													
Predominantly urban regions	54.816	57.208	57.560	59.334	61.890	64.696	66.904	68.956	70.797	+ 18,0	+ 9,4	+ 3,2	+ 3,4
Integrated regions	60.166	62.140	63.624	66.304	68.511	72.345	73.686	74.421	76.695	+ 20,2	+ 6,0	+ 3,1	+ 3,8
Predominantly rural regions	60.542	62.525	63.956	66.747	69.625	73.352	75.288	77.312	79.473	+ 21,2	+ 8,3	+ 3,5	+ 3,9
PALME Typologie													
Humankapitalintensive Regionen	101.929	105.831	107.469	111.191	115.440	121.237	124.484	127.052	130.710	+ 18,9	+ 7,8	+ 3,2	+ 3,5
Sachkapitalintensive Regionen	43.750	45.098	46.006	48.203	50.139	52.940	54.251	55.818	57.151	+ 21,0	+ 8,0	+ 3,4	+ 3,9
Ländliche Regionen	29.845	30.944	31.665	32.991	34.447	36.216	37.143	37.819	39.104	+ 21,3	+ 8,0	+ 3,4	+ 3,9
Österreich	175.526	181.872	185.141	192.384	200.025	210.392	215.878	220.688	226.968	+ 19,9	+ 7,9	+ 3,3	+ 3,7
Bruttoregionalprodukt (BRP) je Einwohner (gewichtet nach Einwohner/Region) Euro													
OECD Typologie													
Predominantly urban regions	30.500	31.800	31.900	33.000	34.200	35.600	36.700	37.400	38.100	+ 16,7	+ 7,0	+ 2,8	+ 3,1
Integrated regions	24.200	25.000	25.700	26.700	27.600	29.100	29.800	30.000	30.700	+ 20,2	+ 5,5	+ 3,0	+ 3,8
Predominantly rural regions	16.500	17.000	17.300	18.100	18.800	19.700	20.100	20.600	21.100	+ 19,4	+ 7,1	+ 3,1	+ 3,6
PALME Typologie													
Humankapitalintensive Regionen	28.500	29.600	30.000	31.000	32.200	33.700	34.500	34.900	35.600	+ 18,2	+ 5,6	+ 2,8	+ 3,4
Sachkapitalintensive Regionen	18.900	19.500	19.800	20.700	21.500	22.700	23.100	23.800	24.300	+ 20,1	+ 7,0	+ 3,2	+ 3,7
Ländliche Regionen	14.500	15.000	15.300	15.900	16.600	17.400	17.700	18.000	18.600	+ 20,0	+ 6,9	+ 3,2	+ 3,7
Österreich	22.100	22.900	23.200	24.100	25.000	26.300	26.800	27.300	28.000	+ 19,0	+ 6,5	+ 3,0	+ 3,5
Bruttoregionalprodukt (BRP) je Einwohner (ungewichtet) Euro													
OECD Typologie													
Predominantly urban regions	27.300	28.400	28.500	29.700	30.900	32.400	33.200	33.800	34.500	+ 18,7	+ 6,5	+ 3,0	+ 3,5
Integrated regions	23.300	24.100	24.600	25.700	26.500	28.000	28.600	28.800	29.400	+ 20,2	+ 5,0	+ 2,9	+ 3,7
Predominantly rural regions	16.700	17.200	17.500	18.200	19.000	19.900	20.400	20.900	21.500	+ 19,2	+ 8,0	+ 3,2	+ 3,6
PALME Typologie													
Humankapitalintensive Regionen	26.600	27.500	28.000	29.100	30.100	31.700	32.300	32.500	33.200	+ 19,2	+ 4,7	+ 2,8	+ 3,6
Sachkapitalintensive Regionen	19.000	19.500	19.900	20.700	21.500	22.600	23.100	23.700	24.300	+ 18,9	+ 7,5	+ 3,1	+ 3,5
Ländliche Regionen	14.800	15.300	15.600	16.300	16.900	17.700	18.200	18.700	19.300	+ 19,6	+ 9,0	+ 3,4	+ 3,6
Österreich	18.800	19.400	19.800	20.600	21.400	22.500	23.000	23.500	24.100	+ 19,7	+ 7,1	+ 3,2	+ 3,7

Q: Statistik Austria, Regionale VGR: WIFO-Berechnungen. – 1) Das Bruttoregionalprodukt wird berechnet als Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen plus Gü-
 tersteuern minus Gütersubventionen.

Übersicht 20: Regionale Entwicklung in Österreich – Erwerbstätige nach Wirtschaftssektoren

Regionale Differenzierung	Sektor	Beschäftigungsverhältnisse										Veränderung 2000 gegen 1995	Ø jährliches Wachstum 1995 zu 2000 zu 2003			
		1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	In %			In % p. a.		
OECD Typologie																
Predominantly urban	Gesamt	963.700	972.700	984.700	993.500	1.010.800	1.020.900	1.028.500	1.021.800	1.018.000	1.018.000	+ 5,9	- 0,3	+ 0,7	+ 1,2	- 0,1
Integrated regions	Gesamt	1.212.700	1.217.700	1.226.800	1.248.800	1.269.700	1.291.300	1.299.400	1.301.200	1.309.600	1.309.600	+ 6,5	+ 1,4	+ 1,0	+ 1,3	+ 0,5
Predominantly rural	Gesamt	1.382.900	1.383.400	1.395.800	1.413.500	1.438.300	1.449.200	1.460.200	1.461.500	1.462.100	1.462.100	+ 4,8	+ 0,9	+ 0,7	+ 0,9	+ 0,3
Predominantly urban	Primär Sektor ¹⁾	8.000	7.800	7.600	7.400	7.200	6.800	6.700	6.400	6.300	6.300	- 15,0	- 7,4	- 2,9	- 3,2	- 2,5
Integrated regions	Primär Sektor ¹⁾	42.200	40.800	40.100	39.000	38.700	38.800	37.200	37.200	37.300	37.300	- 8,1	- 3,9	- 1,5	- 1,7	- 1,3
Predominantly rural	Primär Sektor ¹⁾	169.400	163.900	159.100	154.900	152.900	145.200	143.000	141.700	139.700	139.700	- 14,3	- 3,8	- 2,4	- 3,0	- 1,3
Predominantly urban	Sekundär Sektor ²⁾	223.500	220.600	217.100	209.700	202.800	198.900	192.300	180.700	175.300	175.300	- 11,0	- 11,9	- 3,0	- 2,3	- 4,1
Integrated regions	Sekundär Sektor ²⁾	350.500	342.500	338.900	340.900	338.100	334.900	334.700	325.000	321.100	321.100	- 4,5	- 4,1	- 1,1	- 0,9	- 1,4
Predominantly rural	Sekundär Sektor ²⁾	449.300	442.600	443.800	447.100	451.400	450.900	448.700	442.100	442.600	442.600	+ 0,4	- 1,8	- 0,2	+ 0,1	- 0,6
Predominantly urban	Tertiär Sektor ³⁾	732.200	744.300	760.100	776.300	800.700	815.200	829.600	834.700	836.400	836.400	+ 11,3	+ 2,6	+ 1,7	+ 2,2	+ 0,9
Integrated regions	Tertiär Sektor ³⁾	819.900	834.300	847.800	868.200	892.900	917.600	927.200	938.800	951.400	951.400	+ 11,9	+ 3,7	+ 1,9	+ 2,3	+ 1,2
Predominantly rural	Tertiär Sektor ³⁾	764.000	776.500	792.700	811.600	834.000	853.200	868.900	877.300	880.100	880.100	+ 11,7	+ 3,2	+ 1,8	+ 2,2	+ 1,0
PALME Typologie																
Humankapitalintensive Regionen	Gesamt	1.897.000	1.909.000	1.926.600	1.951.600	1.986.600	2.014.800	2.028.600	2.027.500	2.033.300	2.033.300	+ 6,2	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,2	+ 0,3
Sachkapitalintensive Regionen	Gesamt	957.500	957.700	966.800	982.600	999.600	1.008.800	1.017.600	1.008.400	1.003.900	1.003.900	+ 5,4	- 0,5	+ 0,6	+ 1,0	- 0,2
Ländliche Regionen	Gesamt	704.800	707.100	713.900	720.800	732.600	737.800	741.900	748.600	752.500	752.500	+ 4,7	+ 2,0	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,7
Humankapitalintensive Regionen	Primär Sektor ¹⁾	38.700	37.600	37.000	36.100	35.500	35.800	34.600	34.100	34.100	34.100	- 7,5	- 4,7	- 1,6	- 1,5	- 1,6
Sachkapitalintensive Regionen	Primär Sektor ¹⁾	71.400	69.400	67.900	66.800	66.800	63.100	62.200	61.500	60.500	60.500	- 11,6	- 4,1	- 2,0	- 2,4	- 1,4
Ländliche Regionen	Primär Sektor ¹⁾	109.500	105.500	101.900	98.400	96.500	91.900	90.500	89.700	88.700	88.700	- 16,1	- 3,5	- 2,6	- 3,4	- 1,2
Humankapitalintensive Regionen	Sekundär Sektor ²⁾	468.500	459.800	453.500	446.100	437.400	430.200	423.700	405.500	397.600	397.600	- 8,2	- 7,6	- 2,0	- 1,7	- 2,6
Sachkapitalintensive Regionen	Sekundär Sektor ²⁾	327.300	320.600	319.500	322.900	324.700	324.500	324.300	316.700	314.500	314.500	- 0,9	- 3,1	- 0,5	- 0,2	- 1,0
Ländliche Regionen	Sekundär Sektor ²⁾	227.500	225.300	226.800	228.700	230.200	230.000	227.700	225.600	226.900	226.900	+ 1,1	- 1,3	- 0,0	+ 0,2	- 0,5
Humankapitalintensive Regionen	Tertiär Sektor ³⁾	1.389.800	1.411.500	1.436.300	1.469.400	1.513.700	1.548.700	1.570.300	1.587.600	1.601.700	1.601.700	+ 11,4	+ 3,4	+ 1,8	+ 2,2	+ 1,1
Sachkapitalintensive Regionen	Tertiär Sektor ³⁾	588.900	567.500	579.300	593.100	608.200	621.400	631.600	630.300	629.100	629.100	+ 11,2	+ 1,2	+ 1,5	+ 2,1	+ 0,4
Ländliche Regionen	Tertiär Sektor ³⁾	367.400	376.100	385.000	393.600	405.700	415.900	423.800	432.900	437.100	437.100	+ 13,2	+ 5,1	+ 2,2	+ 2,5	+ 1,7
Österreich																
Gesamt	Gesamt	3.560.100	3.574.700	3.608.100	3.655.800	3.719.600	3.762.400	3.789.000	3.785.300	3.790.700	3.790.700	+ 5,7	+ 0,8	+ 0,8	+ 1,1	+ 0,3
Primär Sektor ¹⁾	Primär Sektor ¹⁾	219.800	212.700	206.800	201.500	198.700	191.100	187.100	185.600	183.200	183.200	- 13,1	- 4,1	- 2,3	- 2,8	- 1,4
Sekundär Sektor ²⁾	Sekundär Sektor ²⁾	1.023.500	1.006.000	999.700	997.600	992.400	984.400	975.800	947.800	939.000	939.000	- 3,8	- 4,6	- 1,1	- 0,8	- 1,6
Tertiär Sektor ³⁾	Tertiär Sektor ³⁾	2.316.900	2.356.000	2.401.700	2.456.700	2.528.500	2.586.900	2.626.300	2.651.800	2.668.500	2.668.500	+ 11,7	+ 3,2	+ 1,8	+ 2,2	+ 1,0

Q: Statistik Austria, Regionale VGR; WIFO-Berechnungen; Hinweis: Die Differenz aus der Summe der Regionen und dem entsprechenden Österreichwert ist die Position "Extra-Region". Diese wurde nicht ausgewiesen und umfasst Teile des Wirtschaftsgebietes, die nicht unmittelbar einer Region zugeteilt werden können (z. B. Boischaffen im Ausland). – ¹⁾ Wirtschaftssektor I, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. – ²⁾ Wirtschaftssektor II, Produzierender Bereich. – ³⁾ Wirtschaftssektor III, Erbringung von Dienstleistungen.

Übersicht 21: Regionale Entwicklung in Österreich – Vorgemerkte Arbeitslose, Jahresdurchschnitte

Regionale Differenzierung	2000	2001	2002	2003		2004		Veränderung	
	Gesamt	Gesamt	Gesamt	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	2004 gegen 2000	2000 zu 2004
				Personen		In %		In % p. a.	
<i>OECD Typologie</i>									
Predominantly urban regions	64.183	67.925	80.575	51.415	34.849	52.908	36.117	+ 38,7	+ 8,5
Integrated regions	50.988	52.890	60.782	36.636	26.268	36.327	26.974	+ 24,1	+ 5,6
Predominantly rural regions	79.128	83.061	91.060	51.668	39.246	50.953	40.457	+ 15,5	+ 3,7
<i>PALME Typologie</i>									
Humankapitalintensive Regionen	100.248	105.711	123.248	77.429	52.777	132.835	54.322	+ 32,5	+ 7,3
Sachkapitalintensive Regionen	49.898	51.537	58.158	32.449	26.426	60.119	27.595	+ 20,5	+ 4,8
Ländliche Regionen	44.153	46.628	51.011	29.841	21.160	50.778	21.631	+ 15,0	+ 3,6
Österreich	194.299	203.885	232.418	139.717	100.362	243.880	103.618	+ 25,5	+ 5,8

Q: Statistik Austria, Statistische Jahrbücher; AMS; WIFO-Berechnungen; Anmerkung: Rundungsdifferenzen nicht ausgeglichen.

Übersicht 22: Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes (BIP) pro Kopf auf regionaler Ebene in den Ländern der EU 15

Regionale Differenzierung Land	OECD Typologie			Gesamt
	Predominantly urban regions	Integrated regions	Predominantly rural regions	
	durchschnittliches Wachstum p. a. in % von 1995 bis 2003			
Belgien	+ 2,9	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,7
Dänemark	+ 3,9	+ 3,4	+ 3,3	+ 3,5
Deutschland ¹⁾	(+ 1,7)	(+ 1,7)	(+ 2,0)	(+ 1,9)
Griechenland	+ 6,2	+ 5,9	+ 6,9	+ 6,7
Spanien ²⁾	+ 6,2	+ 5,9	+ 5,7	+ 5,9
Frankreich	+ 3,3	+ 2,9	+ 3,0	+ 3,0
Irland	+ 12,1	–	+ 11,4	+ 11,5
Italien	+ 5,3	+ 5,5	+ 5,4	+ 5,4
Luxemburg	–	+ 5,0	–	+ 5,0
Niederlande	+ 4,4	+ 4,1	–	+ 4,3
Österreich	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,6
Portugal	+ 5,4	+ 5,5	+ 5,6	+ 5,5
Finnland	+ 5,1	+ 3,9	+ 4,1	+ 4,1
Schweden	+ 4,8	+ 4,5	+ 3,4	+ 3,6
Vereinigtes Königreich	+ 7,5	+ 6,6	+ 5,9	+ 7,1

Q: Eurostat, NewCronos-Datenbank, Abfrage am 6. 9. 2006 (Stand der Daten Mai 2006); WIFO-Berechnungen. –
¹⁾ Werte für Deutschland berechnet auf der Basis von 76 von 92 Regionen, die Ergebnisse sind daher nur eingeschränkt vergleichbar. – ²⁾ Werte für Spanien berechnet auf der Basis von 51 von 53 Regionen.

Übersicht 23: Entwicklung der Zahl der Arbeitsstätten und der Beschäftigten 2001 gegenüber 1991

Regionale Differenzierung	2001	Arbeitsstätten		2001	Beschäftigte		2001	
		1991	Veränderung Absolut In %		1991	Veränderung Absolut In %		
<i>OECD Typologie</i>								
Predominantly urban	100.709	80.656	+ 20.053 + 24,9	936.493	842.259	+ 94.234 + 11,2		
Integrated regions	126.423	97.192	+ 29.231 + 30,1	1.205.164	1.026.269	+ 178.895 + 17,4		
Predominantly rural	169.136	136.553	+ 32.583 + 23,9	1.279.131	1.064.910	+ 214.221 + 20,1		
<i>Palme Typologie</i>								
Humankapitalintensive Regionen	219.148	169.532	+ 49.616 + 29,3	2.099.542	1.817.736	+ 281.806 + 15,5		
Sachkapitalintensive Regionen	93.173	77.440	+ 15.733 + 20,3	697.108	597.098	+ 100.010 + 16,7		
Ländliche Regionen	83.947	67.429	+ 16.518 + 24,5	624.138	518.604	+ 105.534 + 20,3		
Österreich	396.268	314.401	+ 81.867 + 26,0	3.420.788	2.933.438	+ 487.350 + 16,6		

Q: Statistik Austria, Arbeitsstättenzählungen 2001 und 1991; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 24: Arbeitsstätten und Beschäftigte nach ÖNACE-Abschnitten nach der OECD-Typologie 2001

Regionale Differenzierung	ÖNACE 1995	Arbeitsstätten insgesamt	Davon mit ... unselbständig Beschäftigten										Beschäftigte insgesamt	Darunter unselbst. Beschäftigte		
			0	1	2-4	5-9	10-19	20-49	50-99	100-199	200-499	500 und mehr				
OECD Typologie																
Predominantly urban																
C	Insgesamt	100.709	31.763	17.091	24.886	12.737	7.084	4.480	1.399	738	382	149	936.493	861.077		
D	Bergbau; Gewinn. v. Steinen u. Erden	31	3	4	9	7	3	4	0	1	0	0	371	361		
E	Sachgütererzeugung	6.737	1.527	1.045	1.679	1.029	627	443	176	110	70	31	117.587	112.004		
F	Energie- und Wasserversorgung	124	8	19	22	12	16	18	10	6	8	5	8.777	8.774		
G	Bauwesen	5.082	824	681	1.262	1.115	643	398	92	45	18	4	57.819	53.728		
H	Handel, Rep. v. Kfz u. Verbrauchsgütern	26.686	7.329	5.178	7.443	3.608	1.823	879	256	132	30	8	170.926	152.130		
I	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	8.119	1.619	1.714	2.785	1.131	533	272	39	17	9	0	47.427	39.949		
J	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	4.905	1.551	727	1.148	641	377	237	76	70	56	22	78.047	74.944		
K	Kredit- und Versicherungswesen	2.598	693	276	412	442	368	251	70	44	30	12	47.825	46.769		
L	Realitätenwesen, Unternehmensdienstl.	24.114	10.852	4.174	4.634	2.268	1.185	630	213	100	42	16	140.363	119.560		
M	Öffentl. Verwaltung, Sozialversicherung	1.040	0	27	125	174	181	236	126	97	55	19	66.324	66.324		
N	Unterrichtswesen	3.098	440	158	458	550	590	649	178	54	16	5	61.167	60.428		
O	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	8.239	2.866	1.457	2.476	734	330	217	88	25	27	19	81.175	74.406		
	Erbring. v. sonst. öffentl. u. pers. Dienstl.	9.936	4.051	1.631	2.433	1.026	408	246	75	37	21	8	58.685	51.700		
Integrated regions																
C	Insgesamt	126.423	36.581	20.816	31.696	17.840	9.791	6.181	1.909	997	478	134	1.205.164	1.107.605		
D	Bergbau; Gewinn. v. Steinen u. Erden	163	17	20	50	37	18	14	4	0	3	0	2.023	1.961		
E	Sachgütererzeugung	10.364	2.153	1.334	2.411	1.724	1.102	840	353	236	159	52	234.842	226.308		
F	Energie- und Wasserversorgung	415	28	60	86	78	46	57	31	18	8	3	12.599	12.569		
G	Bauwesen	7.347	1.466	902	1.685	1.436	922	637	200	64	30	5	88.941	82.553		
H	Handel, Rep. v. Kfz u. Verbrauchsgütern	33.978	9.132	6.101	9.293	4.797	2.727	1.358	345	172	49	4	228.282	203.194		
I	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	13.662	3.885	3.060	4.002	1.607	675	353	61	17	2	0	65.581	50.504		
J	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	6.882	1.490	1.077	1.767	1.120	704	432	144	80	51	17	98.876	94.784		
K	Kredit- und Versicherungswesen	4.047	1.242	454	820	777	391	229	70	44	18	2	39.760	37.924		
L	Realitätenwesen, Unternehmensdienstl.	23.608	10.534	4.197	4.534	2.360	1.107	574	159	104	32	7	123.748	102.320		
M	Öffentl. Verwaltung, Sozialversicherung	2.009	0	86	298	499	427	381	135	113	55	15	74.365	74.365		
N	Unterrichtswesen	4.523	491	228	835	1.101	822	779	195	54	14	4	75.056	74.238		
O	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	9.331	2.704	1.407	3.168	1.090	407	305	135	55	36	24	107.518	100.169		
	Erbring. v. sonst. öffentl. u. pers. Dienstl.	10.094	3.439	1.890	2.747	1.214	443	222	77	40	21	1	53.573	46.716		
Predominantly rural																
C	Insgesamt	169.136	47.064	28.412	44.709	25.370	13.061	7.343	2.016	694	361	106	1.279.131	1.143.061		
D	Bergbau; Gewinn. v. Steinen u. Erden	478	52	64	121	97	73	50	15	3	2	1	6.365	6.125		
E	Sachgütererzeugung	16.928	3.455	2.183	3.974	3.129	1.858	1.258	506	282	220	63	310.910	295.196		
F	Energie- und Wasserversorgung	926	123	216	228	102	102	91	45	17	1	1	11.942	11.760		
G	Bauwesen	12.398	2.356	1.451	2.833	1.676	1.116	322	95	23	3	3	137.386	125.977		
H	Handel, Rep. v. Kfz u. Verbrauchsgütern	41.433	11.842	7.421	11.772	5.738	3.149	1.191	244	60	15	1	216.968	183.620		
I	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	28.574	9.853	6.576	7.576	3.017	1.041	434	62	14	1	0	111.475	78.515		
J	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	9.592	1.878	1.602	2.627	1.787	930	554	141	50	16	7	81.077	75.554		
K	Kredit- und Versicherungswesen	6.619	1.865	750	1.823	1.223	657	256	39	6	0	0	36.141	33.473		
L	Realitätenwesen, Unternehmensdienstl.	18.305	8.967	3.273	3.399	1.572	697	287	70	30	9	1	69.379	52.202		
M	Öffentl. Verwaltung, Sozialversicherung	4.155	1	226	865	1.397	902	529	162	50	19	4	68.119	68.119		
N	Unterrichtswesen	7.359	410	378	2.018	2.056	1.166	1.089	217	22	3	0	87.401	86.660		
O	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	9.961	2.302	1.458	3.809	1.364	436	341	135	47	25	8	94.934	87.003		
	Erbring. v. sonst. öffentl. u. pers. Dienstl.	12.408	3.960	2.814	3.664	1.365	374	147	58	18	8	0	47.034	38.857		

Q: Statistik Austria, Arbeitsstättenzählungen 2001; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 25: Arbeitsstätten und Beschäftigte nach ÖNACE-Abschnitten nach der PALME-Typologie 2001

Regionale Differenzierung	PALME Typologie	ÖNACE 1995										Beschäftigte insgesamt	Darunter unselbst. Beschäftigte	
		Arbeitsstätten insgesamt	0	1	2-4	5-9	10-19	20-49	50-99	100-199	200-499			500 und mehr
	Insgesamt	219.148	65.745	36.367	54.556	29.506	16.418	10.437	3.273	1.725	846	275	2.099.542	1.934.092
C	Bergbau; Gewinn. v. Steinen u. Erden	155	14	23	49	27	17	19	3	2	0	1	2.375	2.308
D	Sachgütererzeugung	15.800	3.378	2.216	3.768	2.553	1.621	1.202	486	299	208	69	320.816	307.965
E	Energie- und Wasserversorgung	445	27	50	82	65	60	75	34	28	17	7	20.874	20.852
F	Bauwesen	11.566	2.049	1.444	2.806	2.361	1.463	989	285	115	45	9	141.055	131.522
G	Handel, Rep. v. Kfz u. Gebrauchsgütern	59.467	15.864	10.947	16.456	8.381	4.521	2.280	612	311	83	12	400.691	358.166
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	19.376	4.554	4.175	6.215	2.561	1.130	601	96	33	11	0	104.898	85.074
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	11.117	2.876	1.678	2.784	1.640	1.006	627	217	146	102	41	172.310	165.558
J	Kredit- und Versicherungswesen	6.455	1.813	709	1.208	1.182	758	491	142	92	46	14	87.680	84.915
K	Realitätenwesen, Unternehmensdienstl.	47.473	21.245	8.335	9.060	4.601	2.330	1.220	373	208	78	23	265.831	223.913
L	Öffentl. Verwaltung, Sozialversicherung	2.895	0	102	390	595	565	599	270	220	117	37	146.999	146.999
M	Unterrichtswesen	7.327	926	376	1.198	1.567	1.356	1.373	379	112	31	9	134.040	132.466
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	17.371	5.666	2.845	5.474	1.767	716	496	216	80	67	44	189.875	175.818
O	Erbring. v. sonst. öffentl. u. pers. Dienstl.	19.701	7.333	3.467	5.066	2.206	875	465	160	79	41	9	112.098	98.536
	Insgesamt	93.173	27.097	15.962	23.992	13.485	6.993	3.929	1.080	376	190	69	697.108	620.137
C	Bergbau; Gewinn. v. Steinen u. Erden	234	22	27	62	54	39	16	9	1	4	0	3.304	3.203
D	Sachgütererzeugung	8.957	1.885	1.126	2.121	1.611	908	663	296	180	121	46	182.252	173.955
E	Energie- und Wasserversorgung	507	67	110	119	71	51	47	35	5	0	2	7.258	7.166
F	Bauwesen	6.617	1.330	813	1.475	1.347	882	554	162	42	11	1	69.182	62.931
G	Handel, Rep. v. Kfz u. Gebrauchsgütern	21.450	6.212	3.980	6.032	2.882	1.598	585	116	37	7	1	110.478	93.182
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	19.544	7.008	4.382	4.928	2.061	796	318	45	6	0	0	76.178	54.179
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	5.533	1.176	930	1.398	986	552	352	87	31	17	4	50.042	46.886
J	Kredit- und Versicherungswesen	3.251	930	350	849	625	334	135	24	2	2	0	18.889	17.518
K	Realitätenwesen, Unternehmensdienstl.	10.339	5.045	1.887	1.988	868	353	140	44	12	2	0	36.816	27.015
L	Öffentl. Verwaltung, Sozialversicherung	1.825	1	100	316	606	438	270	65	22	6	1	28.980	28.980
M	Unterrichtswesen	3.494	199	205	915	916	594	551	105	7	2	0	42.604	42.245
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	4.997	1.070	704	1.936	718	240	210	70	21	14	14	46.300	42.499
O	Erbring. v. sonst. öffentl. u. pers. Dienstl.	6.425	2.152	1.348	1.853	740	208	88	22	10	4	0	24.825	20.378
	Insgesamt	83.947	22.566	13.990	22.743	12.956	6.525	3.638	971	328	185	45	624.138	557.514
C	Bergbau; Gewinn. v. Steinen u. Erden	283	36	38	69	60	38	33	7	1	1	0	3.080	2.936
D	Sachgütererzeugung	9.272	1.872	1.220	2.175	1.718	1.058	676	253	149	120	31	160.271	151.588
E	Energie- und Wasserversorgung	514	66	135	135	56	53	44	17	8	0	0	5.188	5.085
F	Bauwesen	6.644	1.267	777	1.499	1.366	896	608	167	47	15	2	73.909	67.805
G	Handel, Rep. v. Kfz u. Gebrauchsgütern	21.180	6.227	3.773	6.020	2.880	1.580	563	117	16	4	0	105.007	87.596
H	Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	11.435	3.795	2.793	3.220	1.133	323	140	21	9	1	0	43.407	29.715
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	4.728	866	798	1.360	922	453	244	57	23	4	1	35.646	32.838
J	Kredit- und Versicherungswesen	3.558	1.057	421	998	635	324	110	13	0	0	0	17.157	15.733
K	Realitätenwesen, Unternehmensdienstl.	8.215	4.063	1.422	1.519	731	306	131	25	14	3	1	30.843	23.154
L	Öffentl. Verwaltung, Sozialversicherung	2.484	0	137	582	869	507	277	88	18	6	0	32.829	32.829
M	Unterrichtswesen	4.159	216	183	1.198	1.224	628	593	106	11	0	0	46.980	46.615
N	Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	5.163	1.136	773	2.043	703	217	157	72	26	26	10	47.452	43.261
O	Erbring. v. sonst. öffentl. u. pers. Dienstl.	6.312	1.965	1.520	1.925	659	142	62	28	6	5	0	22.369	18.359

Q: Statistik Austria, Arbeitsstättenzählungen 2001; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 26: Arbeitsstätten und Beschäftigte nach ÖNACE-Abschnitten für Österreich insgesamt 2001

Regionale Differenzierung	ÖNACE 1995	Davon mit ... unselbständig Beschäftigten										Beschäftigte insgesamt	Darunter unselbst. Beschäftigte	
		Arbeitsstätten insgesamt	0	1	2-4	5-9	10-19	20-49	50-99	100-199	200-499			500 und mehr
Österreich	Insgesamt	396.268	115.408	66.319	101.291	55.947	29.936	18.004	5.324	2.429	1.221	389	3.420.788	3.111.743
	C Bergbau; Gewinn. v. Steinen u. Erden	672	72	88	180	141	94	68	19	4	5	1	8.759	8.447
	D Sachgütererzeugung	34.029	7.135	4.562	8.064	5.882	3.587	2.541	1.035	628	449	146	663.339	633.508
	E Energie- und Wasserversorgung	1.465	159	295	336	192	164	166	86	41	17	9	33.318	33.103
	F Bauwesen	24.827	4.646	3.034	5.780	5.074	3.241	2.151	614	204	71	12	284.146	262.258
	G Handel, Rep. v. Kfz u. Gebrauchsgütern	102.097	28.303	18.700	28.508	14.143	7.699	3.428	845	364	94	13	616.176	538.944
	H Beherbergungs- u. Gaststättenwesen	50.355	15.357	11.350	14.363	5.755	2.249	1.059	162	48	12	0	224.483	168.968
	I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	21.379	4.919	3.406	5.542	3.548	2.011	1.223	361	200	123	46	258.000	245.282
	J Kredit- und Versicherungswesen	13.264	3.800	1.490	3.055	2.442	1.416	736	179	94	48	14	123.726	118.166
	K Realitätenwesen, Unternehmensdienstl.	66.027	30.353	11.644	12.567	6.200	2.989	1.491	442	234	83	24	333.490	274.082
	L Öffentl. Verwaltung, Sozialversicherung	7.204	1	339	1.288	2.070	1.510	1.146	423	260	129	38	208.808	208.808
	M Unterichts- u. Gesundheitswesen	14.980	1.341	764	3.311	3.707	2.578	2.517	590	130	33	9	223.624	221.326
	N Gesundheits-, Veterinär- u. Sozialwesen	27.531	7.872	4.322	9.453	3.188	1.173	863	358	127	107	68	283.627	261.578
	O Erbring. v. sonst. öffentl. u. pers. Dienstl.	32.438	11.450	6.335	8.844	3.605	1.225	615	210	95	50	9	159.292	137.273

Q: Statistik Austria, Arbeitsstättenzählung 2001; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 27: Unternehmensneugründungen

Regionale Differenzierung	Unternehmensneugründungen							
	Anzahl					Veränderung gegenüber Vorjahr in %		
	2002	2003	2004	2005	Kum.	2003	2004	2005
<i>OECD Typologie</i>								
Predominantly urban	7.182	7.455	9.027	9.932	33.596	+ 3,8	+ 21,1	+ 10,0
Integrated regions	8.489	9.080	9.373	9.690	36.631	+ 7,0	+ 3,2	+ 3,4
Predominantly rural	10.205	11.774	11.339	12.003	45.321	+ 15,4	- 3,7	+ 5,9
<i>Palme Typologie</i>								
Humankapitalintensive Regionen	15.377	16.320	18.221	19.618	69.537	+ 6,1	+ 11,7	+ 7,7
Sachkapitalintensive Regionen	5.065	5.923	5.670	5.826	22.484	+ 16,9	- 4,3	+ 2,7
Ländliche Regionen	5.433	6.066	5.848	6.181	23.529	+ 11,7	- 3,6	+ 5,7
Österreich	25.892	28.322	29.740	31.625	115.579	+ 9,4	+ 5,0	+ 6,3
Davon nicht zuordenbar	17	13	0	0	30			

Q: WKO, Gründungsstatistik; Statistik Austria, Wohnbevölkerung zu Jahresbeginn gemäß Bevölkerungsregister bzw. Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 28: Gründungsintensität

Regionale Differenzierung	Unternehmensneugründungen je 1.000 Einwohner							Unternehmensneugründungen in % der aktiven WKO-Mitglieder						
	Gründungsintensität				Veränderung gegenüber Vorjahr in %			Gründungsintensität				Veränderung gegenüber Vorjahr in %		
	2002	2003	2004	2005	2003	2004	2005	2002	2003	2004	2005	2003	2004	2005
<i>OECD Typologie</i>														
Predominantly urban	4,0	4,0	4,8	5,2	+ 1,7	+ 20,0	+ 8,3	8,2	8,5	9,9	10,3	+ 3,5	+ 16,3	+ 4,0
Integrated regions	3,4	3,6	3,7	3,8	+ 6,0	+ 2,7	+ 2,5	7,8	8,1	8,1	8,1	+ 4,1	+ 0,3	+ 0,2
Predominantly rural	2,7	3,1	3,0	3,2	+ 15,5	- 3,9	+ 5,1	7,4	8,2	7,7	7,9	+ 11,7	- 6,8	+ 2,6
<i>Palme Typologie</i>														
Humankapitalintensive Regionen	3,8	4,0	4,4	4,7	+ 4,5	+ 10,8	+ 6,3	8,2	8,5	9,2	9,4	+ 4,0	+ 7,7	+ 2,9
Sachkapitalintensive Regionen	2,7	3,1	3,0	3,0	+ 17,1	- 4,5	+ 1,7	6,6	7,5	7,0	7,0	+ 14,3	- 6,8	- 0,0
Ländliche Regionen	2,6	2,9	2,8	3,0	+ 11,8	- 3,6	+ 5,4	7,8	8,5	7,9	8,1	+ 8,1	- 6,8	+ 2,5
Österreich	3,2	3,5	3,7	3,9	+ 8,5	+ 4,5	+ 5,5	7,7	8,3	8,4	8,6	+ 6,9	+ 1,6	+ 2,5
Davon nicht zuordenbar														

Q: WKO, Gründungsstatistik; Statistik Austria, Wohnbevölkerung zu Jahresbeginn gemäß Bevölkerungsregister bzw. Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 29: Kindertagesheime
2004

Regionale Differenzierung	Human- kapitalintensive Regionen	Palme Typologie		Österreich
		Sachkapitalintensive Regionen	Ländliche Regionen	
Kennzahl				
		Wohnbevölkerung 2001 ¹⁾		
Anzahl der Personen	4.046.336	1.905.650	2.080.940	8.032.926
		Davon: Kinder im Alter von 0-5 Jahren ¹⁾		
Anzahl der Kinder	200.496	102.851	106.677	410.024
		Betreuungskennzahl in % ²⁾		
Kindertagesheime insgesamt	79,1	53,6	51,4	65,5
Davon:				
Kinderkrippen	5,6	0,9	1,1	3,3
Kindergärten	50,5	45,2	45,3	47,8
Horte	17,9	4,9	2,5	10,6
Altersgemischte Betreuungseinrichtungen	5,1	2,5	2,5	3,8
		Anzahl Kindertagesheime insgesamt		
Gruppen	3.816	1.410	1.605	6.831
Kinder	8.103	2.873	3.004	13.980
darunter mit Mittagessen	158.577	55.096	54.817	268.490
Personal	104.936	11.789	14.317	131.042
Kinder je Gruppe	22.442	6.652	7.351	36.445
Anteil in % mit Mittagessen	19,6	19,2	18,2	19,2
Kinder je Personal	66,2	21,4	26,1	48,8
	7,1	8,3	7,5	7,4
		Davon: Anzahl Kindergärten		
Gruppen	2.033	1.088	1.286	4.407
Kinder	4.842	2.363	2.558	9.763
darunter mit Mittagessen	101.239	46.505	48.357	196.101
Personal	53.351	6.517	9.789	69.657
Kinder je Gruppe	13.403	5.453	6.189	25.045
Anteil in % mit Mittagessen	20,9	19,7	18,9	20,1
Kinder je Personal	52,7	14,0	20,2	35,5
	7,6	8,5	7,8	7,8

Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001 und Kindertagesheimstatistik 2004/05; Anmerkung: Kindertagesheime sind Kinderkrippen, Kindergärten, Horte und Altersgemischte Betreuungseinrichtungen. – ¹⁾ Laut Volkszählung 2001. – ²⁾ Anteil der in Kindertagesheimen betreuten Kinder, bezogen auf die Wohnbevölkerung im Alter von 0 bis 5 Jahren im Jahr 2001.

Übersicht 30: Land- und Forstwirtschaftliche Betriebe nach Erwerbsarten
1999

Räumliche Differenzierung	OECD Typologie			Palme Typologie		Ländliche Regionen	Österreich
	Predominantly urban	Integrated regions	Predominantly rural	Human-kapital-intensive Regionen	Sach-kapital-intensive Regionen		
Erwerbsarten	Anzahl der Betriebe						
Insgesamt	3.245	39.273	174.990	34.999	60.953	121.556	217.508
Haupterwerbsbetriebe	1.240	14.325	64.650	14.011	21.779	44.425	80.215
Nebenerwerbsbetriebe	1.811	23.475	104.209	19.835	35.431	74.229	129.495
Betriebe juristischer Personen	194	1.473	6.131	1.153	3.743	2.902	7.798
	Anteil der Betriebe nach Erwerbsart je Region in %						
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Haupterwerbsbetriebe	38,2	36,5	36,9	40,0	35,7	36,5	36,9
Nebenerwerbsbetriebe	55,8	59,8	59,6	56,7	58,1	61,1	59,5
Betriebe juristischer Personen	6,0	3,8	3,5	3,3	6,1	2,4	3,6
	Anteil der Betriebe nach Regionen je Erwerbsart in %						
Insgesamt	1,5	18,1	80,5	16,1	28,0	55,9	100,0
Haupterwerbsbetriebe	1,5	17,9	80,6	17,5	27,2	55,4	100,0
Nebenerwerbsbetriebe	1,4	18,1	80,5	15,3	27,4	57,3	100,0
Betriebe juristischer Personen	2,5	18,9	78,6	14,8	48,0	37,2	100,0
	Gesamtfläche in ha						
Insgesamt	83.969,8	1.514.898,9	5.919.746,4	1.099.485,6	3.312.109,9	3.107.019,6	7.518.615,1
Haupterwerbsbetriebe	23.692,5	575.101,0	2.329.127,3	491.097,9	879.146,3	1.557.676,6	2.927.920,8
Nebenerwerbsbetriebe	18.495,2	374.014,9	1.365.216,9	209.206,9	637.555,4	910.964,7	1.757.727,0
Betriebe juristischer Personen	41.782,2	565.783,0	2.225.402,2	399.180,8	1.795.408,2	638.378,3	2.832.967,3
	Gesamtfläche in ha je Betrieb						
Insgesamt	25,9	38,6	33,8	31,4	54,3	25,6	34,6
Haupterwerbsbetriebe	19,1	40,1	36,0	35,1	40,4	35,1	36,5
Nebenerwerbsbetriebe	10,2	15,9	13,1	10,5	18,0	12,3	13,6
Betriebe juristischer Personen	215,4	384,1	363,0	346,2	479,7	220,0	363,3
	Landwirtschaftliche Nutzfläche in ha						
Insgesamt	42.766,1	550.987,2	2.796.151,6	563.221,7	1.226.268,9	1.600.414,3	3.389.904,9
Haupterwerbsbetriebe	20.336,2	309.598,9	1.569.436,3	365.102,0	526.569,5	1.007.699,8	1.899.371,3
Nebenerwerbsbetriebe	9.286,8	154.094,8	706.221,9	130.098,6	283.585,5	455.919,4	869.603,4
Betriebe juristischer Personen	13.143,1	87.293,5	520.493,5	68.021,1	416.113,9	136.795,1	620.930,1

Q: Statistik Austria, Agrarstrukturerhebung 1999; WIFO.

Übersicht 31: Land- und Forstwirtschaftliche Betriebe nach Erschwerniszonen
1999

Räumliche Differenzierung Erschwerniszone	OECD Typologie			Palme Typologie			Österreich
	Predominantly urban	Integrated regions	Predominantly rural	Human-kapital-intensive Regionen	Sachkapital-intensive Regionen	Ländliche Regionen	
	Anzahl der Betriebe						
Insgesamt	3.245	39.273	174.990	34.999	60.953	121.556	217.508
Erschwerniszone 1	244	4.535	21.911	3.511	8.264	14.915	26.690
Erschwerniszone 2	393	4.855	17.978	2.591	8.907	11.728	23.226
Erschwerniszone 3	320	4.813	23.990	1.553	12.353	15.217	29.123
Erschwerniszone 4	57	916	5.407	704	4.085	1.591	6.380
Ohne Erschwerniszone	2.231	24.154	105.704	26.640	27.344	78.105	132.089
	Anteil der Betriebe nach Erschwerniszone je Region in %						
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Erschwerniszone 1	7,5	11,5	12,5	10,0	13,6	12,3	12,3
Erschwerniszone 2	12,1	12,4	10,3	7,4	14,6	9,6	10,7
Erschwerniszone 3	9,9	12,3	13,7	4,4	20,3	12,5	13,4
Erschwerniszone 4	1,8	2,3	3,1	2,0	6,7	1,3	2,9
Ohne Erschwerniszone	68,8	61,5	60,4	76,1	44,9	64,3	60,7
	Anteil der Betriebe nach Regionen je Erschwerniszone in %						
Insgesamt	1,5	18,1	80,5	16,1	28,0	55,9	100,0
Erschwerniszone 1	0,9	17,0	82,1	13,2	31,0	55,9	100,0
Erschwerniszone 2	1,7	20,9	77,4	11,2	38,3	50,5	100,0
Erschwerniszone 3	1,1	16,5	82,4	5,3	42,4	52,3	100,0
Erschwerniszone 4	0,9	14,4	84,7	11,0	64,0	24,9	100,0
Ohne Erschwerniszone	1,7	18,3	80,0	20,2	20,7	59,1	100,0
	Gesamtfläche in ha						
Insgesamt	83.969,8	1.514.898,9	5.919.746,4	1.099.485,6	3.312.109,9	3.107.019,6	7.518.615,1
Erschwerniszone 1	4.858,5	109.866,6	545.562,6	68.708,3	239.583,8	351.995,6	660.287,7
Erschwerniszone 2	6.971,6	129.444,9	471.651,3	44.534,2	256.139,2	307.394,3	608.067,7
Erschwerniszone 3	4.173,2	156.267,7	640.202,9	28.914,7	334.735,5	436.993,5	800.643,7
Erschwerniszone 4	632,9	22.573,0	126.145,8	13.157,0	90.202,9	45.991,8	149.351,7
Ohne Erschwerniszone	67.333,7	1.096.746,8	4.136.183,8	944.171,4	2.391.448,5	1.964.644,4	5.300.264,3
	Gesamtfläche in ha je Betrieb						
Insgesamt	25,9	38,6	33,8	31,4	54,3	25,6	34,6
Erschwerniszone 1	19,9	24,2	24,9	19,6	29,0	23,6	24,7
Erschwerniszone 2	17,7	26,7	26,2	17,2	28,8	26,2	26,2
Erschwerniszone 3	13,0	32,5	26,7	18,6	27,1	28,7	27,5
Erschwerniszone 4	11,1	24,6	23,3	18,7	22,1	28,9	23,4
Ohne Erschwerniszone	30,2	45,4	39,1	35,4	87,5	25,2	40,1

Q: Statistik Austria, Agrarstrukturerhebung 1999; WIFO.

Übersicht 32: Land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte

1999

Regionale Differenzierung	Familieneigene Arbeitskräfte			Familienfremde Arbeitskräfte			Arbeitskräfte insgesamt		
	Männlich	Weiblich	Zusammen	Männlich	Weiblich	Zusammen	Männlich	Weiblich	Zusammen
<i>OECD Typologie</i>									
Predominantly urban	3.961	2.750	6.711	1.901	1.037	2.938	5.862	3.787	9.649
Integrated regions	52.714	40.958	93.672	6.893	2.779	9.672	59.607	43.737	103.344
Predominantly rural	240.399	189.118	429.517	23.523	9.058	32.581	263.922	198.176	462.098
<i>Palme Typologie</i>									
Humankapitalintensive Regionen	45.251	35.284	80.535	8.861	4.686	13.547	54.112	39.970	94.082
Sachkapitalintensive Regionen	85.183	65.246	150.429	9.692	2.295	11.987	94.875	67.541	162.416
Ländliche Regionen	166.640	132.296	298.936	13.764	5.893	19.657	180.404	138.189	318.593
Österreich	297.074	232.826	529.900	32.317	12.874	45.191	329.391	245.700	575.091

Q: Statistik Austria, Agrarstrukturerhebung 1999; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 33: Entwicklung der im Invekos¹⁾ geförderten Hauptbetriebe

Regionale Differenzierung	2000	2001	2002	2003	2004	2004 Veränderung in % gegen	
	Anzahl der Betriebe					2000	2003
<i>OECD Typologie</i>							
Predominantly rural	134.287	128.794	127.268	124.684	123.513	-8,0	-0,9
Integrated regions	27.589	26.686	26.377	25.885	25.795	-6,5	-0,3
Predominantly urban	1.912	1.907	1.913	1.887	1.902	-0,5	+0,8
<i>Palme Typologie</i>							
Humankapitalintensive Regionen	24.637	23.585	23.232	22.723	22.584	-8,3	-0,6
Sachkapitalintensive Regionen	46.408	45.450	45.074	44.461	44.312	-4,5	-0,3
Ländliche Regionen	92.743	88.352	87.252	85.272	84.314	-9,1	-1,1
Österreich	163.788	157.387	155.558	152.456	151.210	-7,7	-0,8

Q: BMLFUW, Invekos; WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Integriertes Verwaltungs- und Kontrollsystem welches der Abwicklung und Kontrolle der EU-Fördermaßnahmen dient.

Übersicht 34: Bäuerlicher Fremdenverkehr, Einsaison Betriebe
1999

Regionale Differenzierung	Einsaison Betriebe	Betriebe mit Fremdenzimmer	Anzahl Fremdenzimmer	Anzahl zu den Fremdenzimmern gehörige Betten	Betriebe mit Ferienwohnungen	Anzahl Ferienwohnungen	Anzahl zu den Ferienwohnungen gehörige Betten
<i>OECD Typologie</i>							
<i>Predominantly urban</i>							
Haupterwerbsbetriebe	13	4	16	30	9	10	50
Nebenerwerbsbetriebe	11	6	15	31	6	6	30
Betriebe juristischer Personen	0	0	0	0	0	0	0
<i>Integrated regions</i>							
Haupterwerbsbetriebe	469	336	1.316	2.813	218	459	1.722
Nebenerwerbsbetriebe	519	399	2.203	4.389	185	421	1.494
Betriebe juristischer Personen	6	5	40	116	1	3	8
<i>Predominantly rural</i>							
Haupterwerbsbetriebe	1.787	1.308	5.362	11.825	735	1.333	5.415
Nebenerwerbsbetriebe	2.059	1.520	6.841	14.253	761	1.362	5.416
Betriebe juristischer Personen	25	9	48	160	17	131	254
<i>Palme Rypologie</i>							
<i>Humankapitalintensive Regionen</i>							
Haupterwerbsbetriebe	253	191	781	1.694	107	200	754
Nebenerwerbsbetriebe	237	187	964	1.974	80	147	545
Betriebe juristischer Personen	4	3	26	56	1	3	8
<i>Sachkapitalintensive Regionen</i>							
Haupterwerbsbetriebe	975	721	2.776	6.062	399	789	3.112
Nebenerwerbsbetriebe	1.252	929	4.380	8.972	463	900	3.413
Betriebe juristischer Personen	17	6	39	121	12	23	129
<i>Ländliche Regionen</i>							
Haupterwerbsbetriebe	1.041	736	3.137	6.912	456	813	3.321
Nebenerwerbsbetriebe	1.100	809	3.715	7.727	409	742	2.982
Betriebe juristischer Personen	10	5	23	99	5	108	125
<i>Österreich</i>							
Haupterwerbsbetriebe	2.269	1.648	6.694	14.668	962	1.802	7.187
Nebenerwerbsbetriebe	2.589	1.925	9.059	18.673	952	1.789	6.940
Betriebe juristischer Personen	31	14	88	276	18	134	262
	4.889	3.587	15.841	33.617	1.932	3.725	14.389

Q: Statistik Austria, Agrarstrukturerhebung 1999; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 35: Bäuerlicher Fremdenverkehr, Zweisaison Betriebe
1999

Regionale Differenzierung	Zweisaison Betriebe	Betriebe mit Fremdenzimmer	Anzahl Fremdenzimmer	Anzahl zu den Fremdenzimmern gehörige Betten	Betriebe mit Ferienwohnungen	Anzahl Ferienwohnungen	Anzahl zu den Ferienwohnungen gehörige Betten
OECD Typologie							
Predominantly urban							
Haupterwerbsbetriebe	35	9	40	91	31	55	219
Nebenerwerbsbetriebe	19	7	29	58	15	19	104
Betriebe juristischer Personen	1	0	0	0	1	4	12
Integrated regions							
Haupterwerbsbetriebe	556	403	1.606	3.396	250	476	1.702
Nebenerwerbsbetriebe	762	543	2.976	5.958	313	625	2.326
Betriebe juristischer Personen	7	4	35	77	4	92	172
Predominantly rural							
Haupterwerbsbetriebe	4.159	2.912	13.470	29.313	2.071	4.210	16.558
Nebenerwerbsbetriebe	5.009	3.514	19.938	41.468	2.347	4.877	19.299
Betriebe juristischer Personen	36	20	420	883	18	54	246
Palme Rypologie							
Humankapitalintensive Regionen							
Haupterwerbsbetriebe	320	227	955	1.989	162	288	1.075
Nebenerwerbsbetriebe	464	327	1.704	3.392	203	369	1.352
Betriebe juristischer Personen	3	2	23	42	1	3	5
Sachkapitalintensive Regionen							
Haupterwerbsbetriebe	3.122	2.184	10.694	23.316	1.573	3.323	13.067
Nebenerwerbsbetriebe	3.969	2.727	15.935	33.233	1.887	3.958	15.941
Betriebe juristischer Personen	25	12	182	491	16	120	332
Ländliche Regionen							
Haupterwerbsbetriebe	1.308	913	3.467	7.495	617	1.130	4.337
Nebenerwerbsbetriebe	1.357	1.010	5.304	10.859	585	1.194	4.436
Betriebe juristischer Personen	16	10	250	427	6	27	93
Österreich							
Haupterwerbsbetriebe	4.750	3.324	15.116	32.800	2.352	4.741	18.479
Nebenerwerbsbetriebe	5.790	4.064	22.943	47.484	2.675	5.521	21.729
Betriebe juristischer Personen	44	24	455	960	23	150	430
	10.584	7.412	38.514	81.244	5.050	10.412	40.638

Q: Statistik Austria, Agrarstrukturerhebung 1999; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 36: Überblick über die Entwicklung im Tourismus in Österreich

Regionale Differenzierung	Beherbergungsbetriebe insgesamt ¹⁾	Betten insgesamt ²⁾	Ankünfte	Übernachtungen	Ø Aufenthaltsdauer ³⁾
<i>Palme Typologie</i>					
Winterhalbjahr					
Veränderung in % 2004/2005 gegenüber 1999/2000					
Humankapitalintensive Regionen	- 8,9	+ 0,2	+ 18,8	+ 13,8	- 4,2
Sachkapitalintensive Regionen	- 4,4	- 3,1	+ 12,4	+ 9,8	- 2,3
Ländliche Regionen	- 0,3	+ 1,3	+ 23,4	+ 12,5	- 8,8
Österreich	- 4,2	- 1,8	+ 15,4	+ 10,8	- 4,0
Sommerhalbjahr					
Veränderung in % 2005 gegenüber 2000					
Humankapitalintensive Regionen	- 8,8	- 3,9	+ 7,5	+ 5,9	- 1,6
Sachkapitalintensive Regionen	- 7,1	- 4,5	+ 6,3	- 1,9	- 7,8
Ländliche Regionen	- 6,5	+ 0,7	+ 12,4	- 2,3	- 13,1
Österreich	- 7,1	- 3,3	+ 7,9	- 0,1	- 7,4

Q: Statistik Austria, Tourismus in Österreich 2000 und 2005; WIFO-Berechnungen; Anmerkung: Tourismusjahr von 1.11. bis 31.10, davon Wintersaison von November bis April, Sommersaison von Mai bis Oktober. – ¹⁾ Einschließlich Campingplätze. – ²⁾ Einschließlich Campingplatz-Betten aber ohne Zusatzbetten. – ³⁾ Errechnet aus Übernachtungen dividiert durch die Ankünfte.

Übersicht 37: Veränderung der Kapazitäten im Winter- und Sommertourismus

Regionale Differenzierung	Winterhalbjahr 2004/2005 gegenüber 1999/2000				Sommerhalbjahr 2005 gegenüber 2000			
	Anzahl der Beherbergungsbetriebe insgesamt ¹⁾	Anzahl der Betten (ohne Zusatzbetten) insgesamt (einschließlich Campingplatz-Betten)	Davon: Gewerblich ²⁾	Privat ³⁾	Anzahl der Beherbergungsbetriebe insgesamt ¹⁾	Anzahl der Betten (ohne Zusatzbetten) insgesamt (einschließlich Campingplatz-Betten)	Davon: Gewerblich ²⁾	Privat ³⁾
Palme Typologie	Veränderung in %							
Humankapitalintensive Regionen	- 8,9	+ 0,2	+ 2,5	- 5,9	- 8,8	- 3,9	+ 1,1	- 10,2
Metropole	+ 6,0	+ 5,9	+ 8,3	- 1,8	+ 4,3	+ 8,3	+ 6,3	- 6,0
Großstädte	+ 8,9	+ 3,6	+ 3,9	+ 61,6	- 0,7	- 3,2	+ 1,5	+ 20,2
Umland	- 13,5	- 4,3	+ 0,1	- 8,2	- 10,2	- 5,0	+ 0,0	- 10,5
Mittelstädte	+ 3,6	+ 2,8	- 6,5	- 2,3	- 11,2	- 16,3	- 8,9	- 15,6
Sachkapitalintensive Regionen	- 4,4	- 3,1	- 0,9	- 5,9	- 7,1	- 4,5	- 2,5	- 9,9
Intensive Industrieregionen	- 2,8	- 2,6	- 3,1	- 2,3	- 4,8	- 5,7	- 4,1	- 5,8
Intensive Tourismusregionen	- 5,4	- 3,4	+ 0,3	- 7,8	- 8,4	- 3,8	- 1,6	- 12,2
Ländliche Regionen	- 0,3	+ 1,3	+ 3,7	+ 0,9	- 6,5	+ 0,7	+ 1,2	- 9,1
Extensive Industrieregionen	- 1,0	- 1,8	+ 0,8	+ 0,1	- 4,2	- 9,3	+ 0,8	- 8,3
Touristische Randgebiete	- 2,5	- 0,2	+ 1,5	- 1,4	- 9,8	+ 3,6	- 2,6	- 11,8
Industrialisierte Randgebiete	+ 8,6	+ 10,5	+ 13,8	+ 12,0	+ 3,6	+ 7,5	+ 12,6	+ 3,7
Österreich	- 4,2	- 1,8	+ 0,6	- 4,7	- 7,1	- 3,3	- 1,0	- 9,8

Q: Statistik Austria, Tourismus in Österreich 2000 und 2005; WIFO-Berechnungen; Anmerkung: Tourismusjahr von 1.11. bis 31.10, davon Wintersaison von November bis April, Sommersaison von Mai bis Oktober. – 1) Einschließlich Campingplätze. – 2) Hotels und ähnliche Betriebe, gewerbliche Ferienwohnungen/-häuser. – 3) Einschließlich privater Ferienwohnungen/-häuser.

Übersicht 38: Entwicklung der Ankünfte und Übernachtungen in allen Beherbergungsbetrieben im Wintertourismus

Regionale Differenzierung	Winterhalbjahr 1999/2000				Winterhalbjahr 2004/2005			
	Ankünfte		Übernachtungen		Ankünfte		Übernachtungen	
	Insgesamt	Davon: Ausländer	Insgesamt	Davon: Ausländer	Insgesamt	Davon: Ausländer	Insgesamt	Davon: Ausländer
<i>Palme Typologie</i>								
Humankapitalintensive Regionen	3.364.085	2.225.025	9.247.397	6.668.504	3.994.917	2.728.989	10.523.655	7.769.423
Metropole	1.257.954	938.685	2.981.891	2.347.555	1.494.395	1.141.861	3.491.844	2.818.607
Großstädte	893.268	510.760	1.708.194	1.017.794	1.096.589	663.605	2.065.631	1.305.419
Umland	937.953	651.057	3.908.568	2.986.456	1.099.314	766.111	4.264.219	3.265.498
Mittelstädte	274.910	124.523	648.744	316.699	304.619	157.412	701.961	379.899
Sachkapitalintensive Regionen	7.013.971	5.563.848	38.256.592	31.719.119	7.883.118	6.323.757	42.018.438	35.416.977
Intensive Industrieregionen	2.433.627	1.937.272	12.467.303	10.479.739	2.716.030	2.175.934	13.605.877	11.607.357
Intensive Tourismusregionen	4.580.344	3.626.576	25.789.289	21.239.380	5.167.088	4.147.823	28.412.561	23.809.620
Ländliche Regionen	1.289.683	424.830	5.911.894	2.290.937	1.591.073	536.370	6.652.832	2.702.467
Extensive Industrieregionen	309.610	69.048	1.413.291	243.166	359.429	87.403	1.450.536	267.062
Touristische Randgebiete	707.270	315.701	3.460.152	1.910.712	858.477	399.835	3.957.945	2.273.336
Industrialisierte Randgebiete	272.803	40.081	1.038.451	137.059	373.167	49.132	1.244.351	162.069
Österreich	11.667.739	8.213.703	53.415.883	40.678.560	13.469.108	9.589.116	59.194.925	45.888.867

Q: Statistik Austria, Tourismus in Österreich 2000 und 2005; WIFO-Berechnungen; Anmerkung: Tourismusjahr von 1.11. bis 31.10, davon Wintersaison von November bis April, Sommersaison von Mai bis Oktober.

Übersicht 39: Entwicklung der Ankünfte und Übernachtungen in allen Beherbergungsbetrieben im Sommertourismus

Regionale Differenzierung Palme Typologie	Sommerhalbjahr 2000				Sommerhalbjahr 2005			
	Ankünfte		Übernachtungen		Ankünfte		Übernachtungen	
	Insgesamt	davon: Ausländer	Insgesamt	davon: Ausländer	Insgesamt	davon: Ausländer	Insgesamt	davon: Ausländer
Humankapitalintensive Regionen Metropole	5.652.370	4.121.756	14.493.307	10.710.114	6.077.869	4.376.539	15.342.655	11.356.822
Großstädte	1.976.167	1.642.716	4.647.928	3.971.552	2.143.025	1.754.483	5.183.597	4.414.331
Umland	1.669.447	1.199.040	2.985.522	2.134.052	1.734.579	1.203.909	3.192.302	2.225.967
Mittelstädte	1.422.067	991.447	5.158.642	3.678.027	1.586.776	1.095.230	5.291.239	3.766.017
Sachkapitalintensive Regionen	584.689	288.553	1.701.215	926.483	613.489	322.917	1.675.517	950.507
Intensive Industrieregionen	6.302.455	4.579.761	33.494.386	26.244.965	6.701.364	4.853.895	32.844.133	25.837.607
Intensive Tourismusregionen	2.633.001	1.852.571	12.519.903	9.503.895	2.766.311	1.952.072	12.117.926	9.320.369
Ländliche Regionen	3.669.454	2.727.190	20.974.483	16.741.070	3.935.053	2.901.823	20.726.207	16.517.238
Extensive Industrieregionen	2.527.644	877.951	11.657.405	4.340.068	2.840.988	989.013	11.391.709	4.369.444
Touristische Randgebiete	748.587	260.845	2.987.990	790.953	821.811	293.465	2.828.666	783.591
Industrialisierte Randgebiete	1.174.879	449.692	6.402.480	3.029.427	1.279.839	510.339	6.138.046	3.028.543
Österreich	604.178	167.414	2.266.935	519.688	739.338	185.209	2.424.997	557.310
	14.482.469	9.579.468	59.645.098	41.295.147	15.620.221	10.219.447	59.578.497	41.563.873

Q: Statistik Austria, Tourismus in Österreich 2000 und 2005; WIFO-Berechnungen; Anmerkung: Tourismusjahr von 1. 11. bis 31. 10., davon Wintersaison von November bis April, Sommersaison von Mai bis Oktober.

Übersicht 40: Veränderung der Ankünfte und Übernachtungen in allen Beherbergungsbetrieben im Tourismus in Österreich

Regionale Differenzierung Palme Typologie	Winterhalbjahr 2004/2005 gegenüber 1999/2000				Sommerhalbjahr 2005 gegenüber 2000			
	Ankünfte		Übernachtungen		Ankünfte		Übernachtungen	
	Insgesamt	Davon: Ausländer	Insgesamt	Davon: Ausländer	Insgesamt	Davon: Ausländer	Insgesamt	Davon: Ausländer
	Veränderung in %							
Humankapitalintensive Regionen	+ 18,8	+ 22,6	+ 13,8	+ 16,5	+ 7,5	+ 6,2	+ 5,9	+ 6,0
Metropole	+ 18,8	+ 21,6	+ 17,1	+ 20,1	+ 8,4	+ 6,8	+ 11,5	+ 11,1
Großstädte	+ 22,8	+ 29,9	+ 20,9	+ 28,3	+ 3,9	+ 0,4	+ 6,9	+ 4,3
Umland	+ 17,2	+ 17,7	+ 9,1	+ 9,3	+ 11,6	+ 10,5	+ 2,6	+ 2,4
Mittelstädte	+ 10,8	+ 26,4	+ 8,2	+ 20,0	+ 4,9	+ 11,9	- 1,5	+ 2,6
Sachkapitalintensive Regionen	+ 12,4	+ 13,7	+ 9,8	+ 11,7	+ 6,3	+ 6,0	- 1,9	- 1,6
Intensive Industrieregionen	+ 11,6	+ 12,3	+ 9,1	+ 10,8	+ 5,1	+ 5,4	- 3,2	- 1,9
Intensive Tourismusregionen	+ 12,8	+ 14,4	+ 10,2	+ 12,1	+ 7,2	+ 6,4	- 1,2	- 1,3
Ländliche Regionen	+ 23,4	+ 26,3	+ 12,5	+ 18,0	+ 12,4	+ 12,7	- 2,3	+ 0,7
Extensive Industrieregionen	+ 16,1	+ 26,6	+ 2,6	+ 9,8	+ 9,8	+ 12,5	- 5,3	- 0,9
Touristische Randgebiete	+ 21,4	+ 26,6	+ 14,4	+ 19,0	+ 8,9	+ 13,5	- 4,1	- 0,0
Industrialisierte Randgebiete	+ 36,8	+ 22,6	+ 19,8	+ 18,2	+ 22,4	+ 10,6	+ 7,0	+ 7,2
Österreich	+ 15,4	+ 16,7	+ 10,8	+ 12,8	+ 7,9	+ 6,7	- 0,1	+ 0,7

Q: Statistik Austria, Tourismus in Österreich 2000 und 2005; WIFO-Berechnungen; Anmerkung: Tourismusjahr von 1. 11. bis 31. 10., davon Wintersaison von November bis April, Sommersaison von Mai bis Oktober.

Übersicht 41: Nominelle Entwicklung der durchschnittlichen Arbeitnehmerinkommen

Regionale Differenzierung	Arbeitnehmer und durchschnittliche Jahresbezüge insgesamt														
	2000					2003					Veränderung 2004 in % gegenüber				
	Fälle	Brutto In €	Netto In €	Fälle	Brutto In €	Netto In €	Fälle	Brutto In €	Netto In €	Brutto 2000	Netto 2000	Brutto 2003	Netto 2003		
<i>Palme Typologie</i>															
Humankapitalintensive Regionen	1.897.949	25.180	17.618	1.892.067	26.248	18.006	1.890.343	26.587	18.228			+ 5,6	+ 1,3	+ 3,5	+ 1,2
Metropole	732.526	25.905	18.052	722.397	26.823	18.338	719.363	27.067	18.489			+ 4,5	+ 0,9	+ 2,4	+ 0,8
Großstädte	368.132	24.456	17.117	365.599	25.400	17.436	354.291	25.601	17.576			+ 4,7	+ 0,8	+ 2,7	+ 0,8
Umland	571.213	25.463	17.849	579.314	26.743	18.362	599.362	27.212	18.668			+ 6,9	+ 1,8	+ 4,6	+ 1,7
Mittelstädte	226.078	23.292	16.441	224.757	24.502	16.950	217.327	24.882	17.212			+ 6,8	+ 1,6	+ 4,7	+ 1,5
Sachkapitalintensive Regionen	829.979	21.232	15.160	819.525	22.379	15.653	849.050	22.882	16.017			+ 7,8	+ 2,2	+ 5,7	+ 2,3
Intensive Industrieregionen	552.654	22.072	15.717	556.128	23.274	16.232	568.022	23.745	16.569			+ 7,6	+ 2,0	+ 5,4	+ 2,1
Intensive Tourismusregionen	277.325	19.559	14.049	263.397	20.491	14.431	281.028	21.137	14.901			+ 8,1	+ 3,2	+ 6,1	+ 3,3
Ländliche Regionen	856.002	20.919	15.058	889.205	22.237	15.678	888.639	22.720	16.044			+ 8,6	+ 2,2	+ 6,6	+ 2,3
Extensive Industrieregionen	429.497	21.263	15.261	436.185	22.415	15.779	439.733	23.115	16.273			+ 8,7	+ 3,1	+ 6,6	+ 3,1
Touristische Randgebiete	151.528	20.001	14.439	172.789	21.850	15.402	157.635	21.783	15.437			+ 8,9	- 0,3	+ 6,9	+ 0,2
Industrialisierte Randgebiete	274.977	20.888	15.081	280.231	22.199	15.691	291.271	22.631	16.026			+ 8,3	+ 1,9	+ 6,3	+ 2,1
Österreich	3.583.929	23.248	16.437	3.600.797	24.377	16.895	3.628.032	24.773	17.175			+ 6,6	+ 1,6	+ 4,5	+ 1,7
Ausland	14.788	11.480	8.590	51.731	12.143	8.850	65.137	12.737	9.263			+ 11,0	+ 4,9	+ 7,8	+ 4,7
Unbekannt	26.237	22.652	16.024	42.899	19.339	13.645	33.901	14.238	10.260			- 37,1	- 26,4	- 36,0	- 24,8
Insgesamt	3.624.954	23.196	16.402	3.695.427	24.147	16.745	3.727.070	24.467	16.974			+ 5,5	+ 1,3	+ 3,5	+ 1,4

Q: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik 2000, 2003 und 2004; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 42: Durchschnittlichen Arbeitnehmerinkommen
2004

Regionale Differenzierung	Insgesamt			Summe			Mit ganzjährigen Bezügen			Davon mit: Teilzeitbeschäftigung			Mit nichtganzjährigen Bezügen		
	Fälle	Brutto	Netto	Fälle	Brutto	Netto	Fälle	Brutto	Netto	Fälle	Brutto	Netto	Fälle	Brutto	Netto
		In €	In €		In €	In €		In €	In €		In €	In €		In €	In €
Palme Typologie															
Humankapitalintensive Regionen															
Zusammen	1.890.343	26.587	18.228	1.397.193	32.770	22.284	1.092.399	37.188	24.948	301.106	16.351	12.370	493.150	9.070	6.736
Männer	998.537	32.086	21.495	729.183	39.916	26.508	665.142	41.672	27.560	61.516	19.424	14.172	269.354	10.887	7.924
Frauen	891.806	20.431	14.569	668.010	24.969	17.672	427.257	30.208	20.881	239.590	15.562	11.907	223.796	6.884	5.307
Sachkapitalintensive Regionen															
Zusammen	849.050	22.882	16.017	600.476	28.516	19.796	469.749	32.514	22.258	129.812	13.903	10.790	248.574	9.273	6.888
Männer	469.648	28.702	19.604	338.856	35.233	23.871	320.418	36.059	24.372	17.795	19.587	14.312	130.792	11.781	8.548
Frauen	379.402	15.678	11.577	261.620	19.815	14.517	149.331	24.909	17.723	112.017	13.000	10.230	117.782	6.487	5.045
Ländliche Regionen															
Zusammen	888.639	22.720	16.044	656.925	27.373	19.206	514.242	31.081	21.515	141.327	13.717	10.690	231.714	9.530	7.081
Männer	503.512	27.781	19.181	370.806	33.303	22.837	349.286	34.168	23.370	20.464	17.709	13.127	132.706	12.350	8.965
Frauen	385.127	16.104	11.943	286.119	19.686	14.500	164.956	24.544	17.587	120.863	13.041	10.277	99.008	5.751	4.555
Österreich															
Zusammen	3.628.032	24.773	17.175	2.654.594	30.472	20.959	2.076.390	34.618	23.489	572.245	15.145	11.597	973.438	9.232	6.857
Männer	1.971.697	30.180	20.454	1.438.845	37.109	24.941	1.334.846	38.361	25.698	99.775	19.102	13.983	532.852	11.471	8.336
Frauen	1.656.335	18.336	13.273	1.215.749	22.617	16.246	741.544	27.881	19.513	472.470	14.310	11.093	440.586	6.523	5.068

Q: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik 2004; WIFO-Berechnungen.

Übersicht 43: Anzahl der Arbeitnehmer nach Beschäftigungsausmaß
2004

Regionale Differenzierung	Insgesamt			Männer			Frauen					
	Summe	Summe Vollzeit	Summe Teilzeit	Summe	Summe Vollzeit	Summe Teilzeit	Summe	Summe Vollzeit	Summe Teilzeit	Unbe- kannt ¹⁾	Unbe- kannt ¹⁾	
<i>Palme Typologie</i>												
Humankapitalintensive Regionen	1.890.343	1.401.695	482.356	6.292	998.537	865.433	128.352	4.752	891.806	536.262	354.004	1.540
Metropole	719.363	534.300	182.405	2.658	377.197	315.555	59.676	1.966	342.166	218.745	122.729	692
Großstädte	354.291	257.531	95.498	1.262	181.299	154.729	25.616	954	172.992	102.802	69.882	308
Umland	599.362	445.196	152.362	1.804	323.697	289.467	32.823	1.407	275.665	155.729	119.539	397
Mittellstädte	217.327	164.668	52.091	568	116.344	105.682	10.237	425	100.983	58.986	41.854	143
Sachkapitalintensive Regionen	849.050	646.466	200.378	2.206	469.648	431.226	36.647	1.775	379.402	215.240	163.731	431
Intensive Industrieregionen	568.022	430.506	136.255	1.261	315.273	289.194	25.040	1.039	252.749	141.312	111.215	222
Intensive Tourismusregionen	281.028	215.960	64.123	945	154.375	142.032	11.607	736	126.653	73.928	52.516	209
Ländliche Regionen	888.639	674.370	211.025	3.244	503.512	459.165	41.571	2.776	385.127	215.205	169.454	468
Extensive Industrieregionen	439.733	333.645	104.599	1.489	247.551	226.402	19.913	1.236	192.182	107.243	84.686	253
Touristische Randgebiete	157.635	121.099	35.853	683	89.185	81.898	6.680	607	68.450	39.201	29.173	76
Industrialisierte Randgebiete	291.271	219.626	70.573	1.072	166.776	150.865	14.978	933	124.495	68.761	55.595	139
Summe	3.628.032	2.722.531	893.759	11.742	1.971.697	1.755.824	206.570	9.303	1.656.335	966.707	687.189	2.439
					Veränderung in % gegenüber Jahr 2000							
Humankapitalintensive Regionen	- 0,4	-	-	-	- 1,6	-	-	-	+ 1,0	-	-	-
Sachkapitalintensive Regionen	+ 2,3	-	-	-	+ 0,1	-	-	-	+ 5,2	-	-	-
Ländliche Regionen	+ 3,8	-	-	-	+ 1,3	-	-	-	+ 7,3	-	-	-
Summe	+ 1,2	-	-	-	- 0,5	-	-	-	+ 3,4	-	-	-

Q: Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik 2000 und 2004; WIFO-Berechnungen. – 1) Beschäftigungsausmaß unbekannt.

Übersicht 44: Durchschnittlicher monatlicher Wohnungsaufwand pro Quadratmeter Nutzfläche entgeltlich benützter Hauptwohnsitzwohnung in Euro

	Nutzfläche der Wohnung							
	Unter 35 m ²	35 bis unter 45 m ²	45 bis unter 60 m ²	60 bis unter 90 m ²	90 bis unter 110 m ²	110 bis unter 130 m ²	130 bis unter 150 m ²	Über 150 m ²
<u>Jahr 2005</u>	Euro je m ²							
< 20.000 Einwohner; bzw. Agrarquote ≥ 10%	.	.	4,94	4,53	4,41	.	.	.
< 20.000 Einwohner; bzw. Agrarquote ≥ 7% bis < 10%	.	5,70	4,79	4,91	4,22	3,05	.	.
< 20.000 Einwohner; bzw. Agrarquote ≥ 3% bis < 7%	6,85	5,70	5,77	4,74	4,49	3,59	3,81	3,20
< 20 000 Einwohner; bzw. Agrarquote < 3%	7,78	6,07	5,40	4,92	4,27	4,23	4,06	4,48
20.000 und mehr Einwohner (ohne Wien)	9,10	6,69	5,90	5,15	4,89	4,77	3,95	4,17
Wien	6,47	5,59	5,32	5,14	5,12	4,63	3,62	4,35

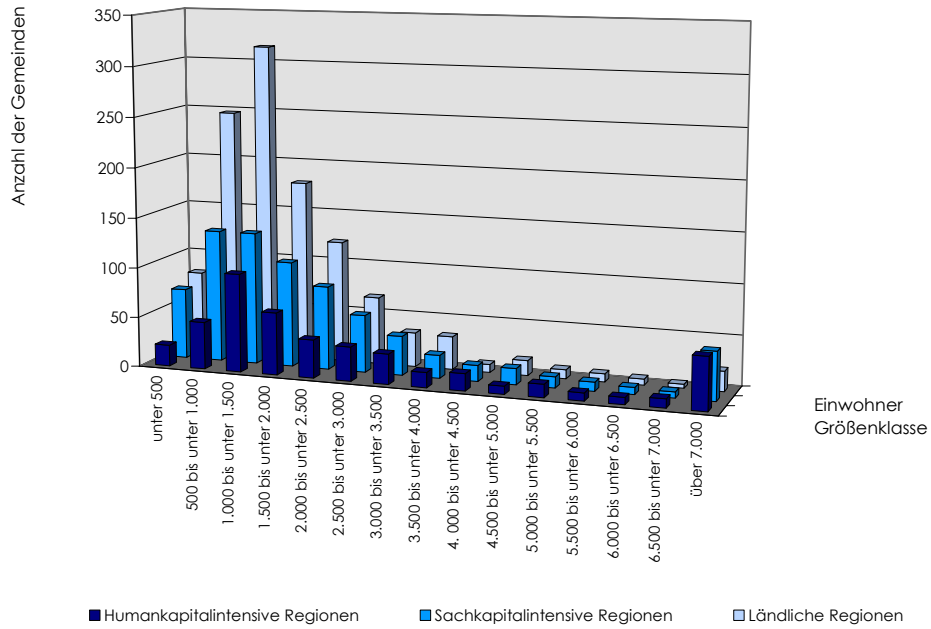
Q: Statistik Austria, ISIS-Datenbank, Abfrage am 19. September 2006.

Übersicht 45: Entwicklung der Anzahl der Gebäude, darunter Gebäude mit Wohnungen, nach Wohnsitzangabe 2001 gegenüber 1991

Regionale Differenzierung	Gebäude insgesamt		Mit Hauptwohnsitzangabe		Gebäude mit Wohnungen		Veränderung 2001 gegenüber Über 1991 in %
	1991	2001	1991	2001	1991	2001	
<i>Palme Typologie</i>							
Humankapitalintensive Regionen	695.161	790.386	541.949	616.855	83.591	84.909	+ 1,6
Sachkapitalintensive Regionen	483.930	551.347	385.263	434.722	52.071	56.536	+ 8,6
Ländliche Regionen	629.969	704.979	505.879	556.199	71.850	80.832	+ 12,5
Österreich	1.809.060	2.046.712	1.433.091	1.607.776	207.512	222.277	+ 7,1

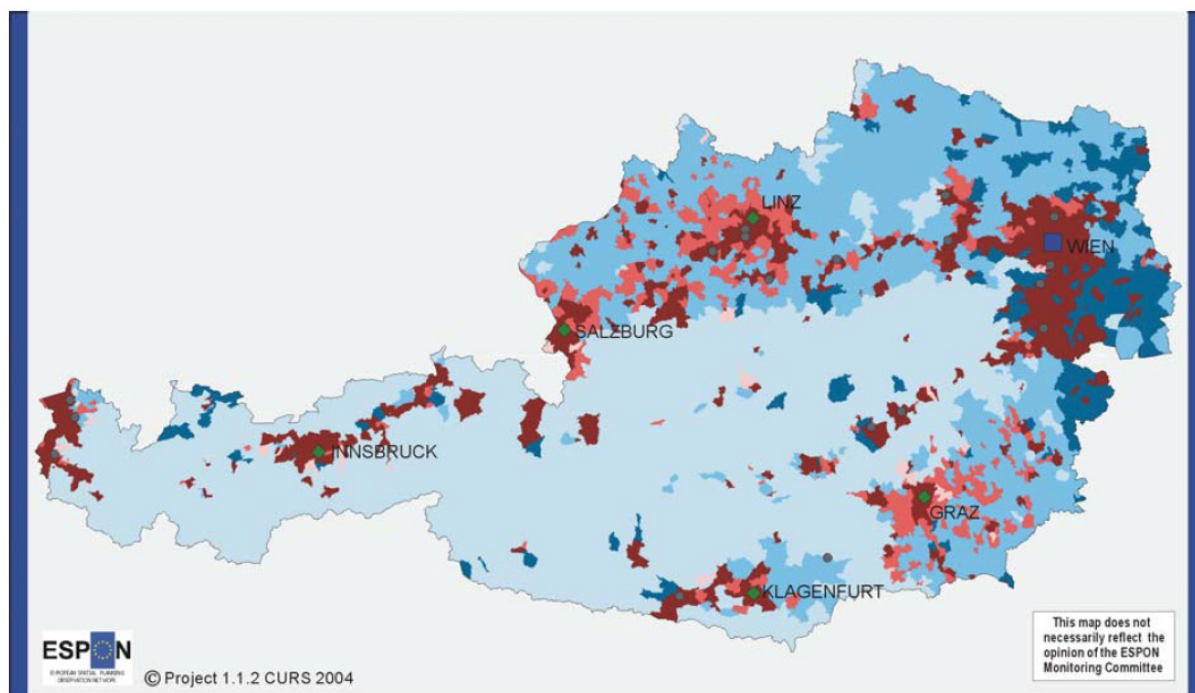
Q: Statistik Austria, Gebäudezählung 2001 und 1991; WIFO-Berechnungen.

Abbildung 24: Verteilung der Gemeinden nach der Anzahl der Einwohner



Q: Statistik Austria, Volkszählung 2001; WIFO-Berechnungen; Hinweis: regionale Differenzierung nach *Palme* (1995).

Abbildung 25: Räumliche Gliederung ländlicher Gemeinden gemäß der Typologie von ESPON



Urban-rural typology in Austria at NUTS5 level, based on national averages

High urban influence, high human intervention	(438)
High urban influence, medium human intervention	(294)
High urban influence, low human intervention	(28)
Low urban influence, high human intervention	(163)
Low urban influence, medium human intervention	(769)
Low urban influence, low human intervention	(666)

© EuroGeographics Association for the administrative boundaries

Land Cover:
Origin of data: Corine Land Cover 90
Source: CURS

Population density:
Origin of data: National Statistical Office
Time reference: 1999
Source: ÖIR

Ranking of Functional Urban Areas (FUAs):
Origin of data: EUROSTAT, National Statistical Offices, National experts
Source: Nordregio, ESPON Data Base

Q: Bengs – Schmidt-Thomé (2005).

© 2006 Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung

Medieninhaber (Verleger), Herausgeber und Hersteller: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung,
Wien 3, Arsenal, Objekt 20 • Postanschrift: A-1103 Wien, Postfach 91 • Tel. (+43 1) 798 26 01-0 •
Fax (+43 1) 798 93 86 • <http://www.wifo.ac.at/> • Verlags- und Herstellungsort: Wien

Verkaufspreis: 40,00 € • Download 32,00 €:

http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search_get_abstract_type?p_language=1&pubid=27457